

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: Vierteljährlich 3,90 M., monatlich 1,30 M., wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. **Postabonnements:** 1,30 Mark pro Monat. Eingetragene in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Streifen für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,60 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ercheit taglich.

Die Inserions-Gebühr
 beträgt für die sechsstelligen Kolonnenzeile über deren Raum 60 Pf. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das fertige Gedruckte Wort 20 Pf. (zu drück 2 fertige gedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Einleitungs- und Schlusszeilen anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Sonntag, den 29. Oktober 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Der Reichstag über den Belagerungszustand.

Fortschritte bei Dorna Watra.

Kriegszustand und Bürgerfreiheit

Der Reichstag hatte am Sonnabend ganz unerwarteterweise die edelste und vornehmste Pflicht zu erfüllen, die für ihn als die eigentliche Vertretung des deutschen Volkes überhaupt in Betracht kommen kann: er hatte einer Ueberzeugung und einer Stimmung des deutschen Volkes unmittelbar und ungehindert Ausdruck zu geben. Es gereicht dem Reichstag zur Ehre, daß er in der wichtigen Stunde die richtigen Worte gefunden hat. Es ehrt ihn nicht minder, daß er in der bedeutungsvollen Frage, die er zu beantworten hatte, einig war. Jedenfalls ist aus der Mitte des Hauses heraus ein Widerspruch nicht laut geworden, und selbst die Regierung sah sich genötigt, unter dem starken Sturm, der vom Hause aus zu ihr emporstieß, wenigstens in der Form nachzugeben, wenn man ihr auch leider anmerkte, daß ihr diese Nachgiebigkeit nicht leicht fiel und nicht von Herzen kam.

Der bedeutungsvolle Vorgang entwickelte sich bei der Beratung des von der Budgetkommission vorgelegten Gesetzesentwurfs über die Schußhaft während des Kriegszustandes. Die liberalen Redner Waldstein und Niefer hatten beide unter scharfer Kritik des gegenwärtigen Zustandes die dringende Notwendigkeit einer Reform dargelegt; besonders der erst vor kurzem gewählte nationalliberale Präsident des Hansabundes, der zu der entscheidenden Richtung seiner Fraktion gehört, ließ es hierbei nicht an herben Worten fehlen. Aber tieferen Eindruck machten diese Reden noch nicht auf das Haus. Sie waren zu theoretisch und standen nicht unter dem Eindruck der unmittelbaren Ergebnisse. Das wurde anders, als Genosse Dittmann von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft das Wort ergriff und aus der Fülle der Erfahrungen schöpfte, die die Arbeiter, besonders die oppositionellen, während dieser Kriegsjahre bis in die neueste Zeit hinein gemacht haben. Nachdem Dittmann mit einigen scharfen Strichen das grundsätzlich Unzulässige und Ungelegliche der angeblich aus militärischen Gründen notwendigen Schußhaft gekennzeichnet hatte, ging er zur Vorlegung einzelner besonders trasser Fälle über. Dittmann trug die Tatsachen ruhig vor. Aber so aufreizend, so aufpeitschend waren diese Tatsachen, daß sich das Haus in wachsendem Maße eine starke Unruhe bemächtigte, die sich teilweise zu lebhafter Entrüstung, ja zu offener Empörung steigerte. Dittmann schilderte die Fälle Wehring und Luxemburg, die besonders dadurch so erbitternd wirken müssen, daß in beiden Fällen hochgebildete Geistesarbeiter lediglich ihrer unbequemen politischen Ueberzeugung wegen nach dem Willen der militärischen Behörden ihrer öffentlichen Tätigkeit entzogen werden. Ganz anders, aber darum nicht minder empörend, liegt die Sache bei den zwei jungen Mädchen, die wegen Verteilung von Zetteln monatelang in Haft genommen und dabei mit Prostituierten zusammen eingesperrt worden sind. Den tiefsten Eindruck aber machte der Fall Klübs. Als der Redner zu der Feststellung kam, daß man diesem um wichtiger Dinge wegen in Schußhaft genommenen Mann eine vorübergehende Entlassung verweigert hatte, obwohl ihn ein Telegramm an das Sterbebett seiner Frau rief, ja, daß man ihm ein erneutes Urlaubsgesuch zur Verweigerung der inzwischen verstorbenen Frau erst tagelang hinterher mit der Begründung abgelehnt hatte, die Frau sei schon vor einigen Tagen begraben, loderte der leidenschaftliche Jörn nicht nur von den Bänken der Sozialdemokraten auf, auch bei den bürgerlichen Parteien, besonders bei den liberalen Parteien und beim Zentrum, sprangen die Abgeordneten erregt von den Siben, Empörung und Scham über solche Vorkommnisse riß sie empor. Dittmann schloß unter dem stürmischen Beifall der Sozialdemokraten seine wirkungsvolle Anklage gegen die militärische Schußhaft, diese besondere Blüte des Belagerungszustandes.

Der Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich, der ihm sofort antwortete, fand wie vor einigen Tagen auch jetzt wieder nicht die richtigen Worte, die das Volk von einer Regierung erwartet, die die Zeichen der Zeit zu deuten weiß und die von ihr selber ausgesprochene Neuorientierung ernst nimmt. Er hielt grundsätzlich an Schußhaft, Belagerungszustand und Zensur fest, und wenn er auch Mißstände zugestand und die gründliche Untersuchung der behandelten Fälle zusicherte, so ging doch dieses bescheidene Zugeständnis unter dem volemischen Kleinram, mit dem er sich und die Stellung der Regierung gegen die äußerste Linke zu decken suchte. Besonders unglaublich war sein Vorbehalt, daß der Redakteur Klübs schon seit einigen Jahren von seiner Frau getrennt lebe. Als ob das auch nur im geringsten das Verhalten der Behörden entschuldigte, die den letzten Wunsch eines Sterbenden rücksichtslos mißachteten! Als ob dadurch der Fall fast nicht noch schlimmer würdel! Denn gerade bei einem

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, 28. Oktober 1916. (W. Z. B.):

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
 Auf dem Nordufer der Sömmе haben gestern die Infanteriekämpfe wieder eingesetzt. Starke Artillerievorbereitung ging den Angriffen voraus, zu denen die Engländer über die Linie Guendecourt-Lesboenss, die Franzosen anschließend aus der Gegend von Morval in den Abendstunden vorbrachen. Unsere Truppen haben die verbündeten Gegner durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, nordöstlich von Morval auch mit der blanken Waffe, blutig zurückgewiesen. Die Stellungen sind restlos behauptet.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auch östlich der Maas spielten sich erneut schwere, für uns erfolgreiche Kämpfe ab. Nach heftigem Artilleriefeuer stürmten aus dem Thianmont-Walde, beiderseits Fort Donamont und im Famin-Walde starke französische Kräfte zu Angriffen vor, die sämtlich vor unseren Stellungen für den Gegner verlustreich zusammenbrachen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach zweitägigem Wirkungsfener gegen den Abschnitt westlich von Buel griff der Russe gestern bei Zaturcy an. Der Angriff scheiterte vollkommen und unter schweren Verlusten für den Feind.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Beiderseits von Dorna Watra drangen österreichisch-ungarische Truppen in die russischen Stellungen ein und nahmen mehrere Höhen im Sturm. 8 Offiziere und über 500 Mann wurden gefangen eingebracht. An der siebenbürgischen Ostfront dauern die Kämpfe in den Grenzältern an. Südlich von Kronstadt (Brasso) wurde von unseren verbündeten Truppen eine rumänische Höhenstellung in überraschendem Vorstoß genommen und der Erfolg in scharfem Nachdrängen bis ins Tal des Partzuga erweitert. Im übrigen hat sich die Lage nicht wesentlich geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.

In der nördlichen Dobrußja fanden unsere verfolgenden Abteilungen bisher wenig Widerstand. Alle Anzeichen deuten auf hastigen Rückzug des Gegners. 500 Versprengte wurden gefangen, einige Munitionskolonnen und Bagagen erbeutet.

Mazedonische Front.

Serbische Angriffe gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen im Cerna-Bogen scheiterten ebenso wie Teilvorsöße des Gegners an den Osthängen der Roglens und südwestlich des Dojran-Sees. An der Struma Patronillengeplänkel, bei Orfano lebhafteres Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 28. Oktober 1916. (W. Z. B.) Amlich wird veröffentlicht:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Kämpfe südlich des Szurdul und des Böres Torany (Kater-Turm-Pah) dauern an. Südöstlich von Frecal warfen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Feind aus starkverschanzter Höhenstellung in das Parazuga-Tal hinab. An der ungarischen Südgrenze wurden rumänische Gegenstöße abge schlagen. Westlich von Dorna Watra brachen wir auf vier Kilometer Frontbreite in die russischen Stellungen ein. Der Feind ließ 8 Offiziere, 514 Mann und 2 Maschinengewehre in unserer Hand. Seine Versuche, die ihm entzogenen Höhen zurückzugewinnen, blieben ohne Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Arme des Generalobersten v. Terzhandly Karler Gefechtskampf. Ein vereinzelter russischer Vorstoß südlich Zaturcy wurde unter großen Feindverlusten abge schlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südkügel der küstenländischen Front dauern die Artillerie- und Minenwerferkämpfe fort. Feindliche Infanterie, die entlang der Straße von Oppachiasella vorging, wurde durch unser Feuer rasch zur Umkehr gezwungen. In Tirol nimmt das feindliche Geschützfeuer stellenweise an Heftigkeit zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei unseren Truppen nichts Neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Coeser, Feldmarschallsleutnant.

etworigen Zwiespalt der Ehegatten ehrt es alle beide, wenn sie sich vor dem Tode noch einmal zu sehen und sich ein herzliches Wort zu sagen wünschen!

Der Staatssekretär erhielt sofort die gebührende Antwort aus dem Hause. Und daß es bürgerliche Redner waren, die deutliche und ernste Worte fanden, noch dazu geachtete Persönlichkeiten der beiden einflussreichsten bürgerlichen Parteien, machte die Lage für die Regierung nicht leichter. Der Vizepräsident Paasche von der nationalliberalen Partei gab seiner Entrüstung über die von Dittmann mitgeteilten Tatsachen lebhaften Ausdruck und hielt nicht mit der Bemerkung zurück, daß der Vertreter der Regierung leider nicht den richtigen Ton gefunden habe, der solchen unerhörten Tatsachen gegenüber am Platze sei. In ähnlicher Weise sprach sich der Abgeordnete Fehrenbach vom Zentrum aus, der wie in seiner bekannten aufsehenerregenden Rede zum Fall Zubern vor einigen Jahren sein tiefstes Bedauern darüber aussprach, daß das deutsche Volk einen solchen Tag erleben müssen. Der fortschrittliche Redner Müller-Neinungen wies besonders die Bemerkung des Staatssekretärs zurück, daß es in den feindlichen Ländern auch nicht besser sei; das sei keine Entschuldigung für uns. Sehr eindrucksvolles Material trug dann noch der Elsässer Gauß vor; er war besonders sachverständig für die elshah-lothringischen Zustände, wo die Militärdiktatur in das Familienleben zahlreicher einfacher Bürger, aber auch in die Rechte von Abgeordneten zum Bezirkstag, zum Landtag und zum Reichstag eingegriffen hat.

Genosse Scheidemann schloß sich vollinhaltlich der scharfen Kritik an, die die unhaltbaren Zustände durch Dittmann erfahren hatten; er machte vor allem den Belagerungszustand und die Zensur dafür verant-

wortlich, daß die Dinge soweit gedeihen konnten. Wäre der Belagerungszustand nicht, wären auch nicht die Vollmachten der Militärbehörden. Wäre die Zensur nicht, so hätte die öffentliche Kritik seit langem dafür gesorgt, daß den militärischen Diktatoren ihr Handwerk gelegt worden wäre. Gewiß ist es kein Ruhmesittel für Deutschland, daß solche Dinge vor der offenen Parlamentstribüne vorgetragen werden müssen. Aber das Verschweigen wäre noch schlimmer für Deutschland. Und dann: wer hat die Schuld? Warum ist auf die wiederholten und immer wiederholten Klagen und Beschwerden in den Ausschußberatungen keine durchgreifende Besserung erfolgt? Die Regierung ist oft genug gewarnt worden, ihr ist oft genug angekündigt worden, daß sich das Ventil der öffentlichen Verhandlung schließlich einmal gewaltig Luft verschaffen werde.

Es soll zugestanden werden, daß der Staatssekretär des Innern und auch ein Vertreter des Kriegsministeriums zum Schluß unter dem Eindruck der wichtigen Demonstration des Hauses nachdrücklich versicherten, es solle alles getan werden, um die vorgetragenen Fälle gründlich zu untersuchen, die Schuldigen rücksichtslos zur Verantwortung zu ziehen und Maßnahmen gegen die Wiederkehr solcher Vorkommnisse zu treffen. Ob und wie weit es gelingen wird, muß die baldige Zukunft zeigen. Wenn nicht die Stellen zugreifen, die bei der besonderen Legerung der militärischen Verhältnisse in Deutschland allein sofortige Besserung erzwingen können, wenn nicht nötigenfalls der Reichstangler, der dem Reichstage gegenüber die Verantwortung trägt, seine äußersten verfassungsmäßigen Mittel einsetzt, um die starken Widerstände zu brechen, wenn den widerstrebenden Stellen nicht mit schonungsloser Deutlichkeit klargemacht wird, daß das gesamte deutsche Volk gegenüber der Welt von Feinden zum gegen-

tigen Schuß verpflichtet ist, daß nicht aber militärische Notwendigkeiten als Vorwand zu Trübsalmaßnahmen gegen un-
bequeme politische Meinungen mißbraucht werden dürfen, so
wird bis auf weiteres alles beim Alten bleiben.

Aber nur bis auf weiteres! Auch das zeigte die gestrige
Reichstags-Sitzung erneut, daß die politischen Zustände Deutsch-
lands während des Krieges und unter den Kriegserfahrungen
aus der trüben Ruhe früherer Zeiten aufgerüttelt worden
sind. Auch die bürgerlichen Parteien sind von der allge-
meinen Stimmung angesteckt. Auch sie können sich den stürm-
ischen Forderungen, die von unten her und aus den breitesten
Schichten des Volkes kommen, nicht entziehen. Deshalb wird
die Regierung es nicht darauf ankommen lassen dürfen, daß
der Reichstag noch einmal die gleichen Klagen vorzubringen
hat. Ebenfalls aber darf der Reichstag es sich gefallen
lassen, daß die Regierung ihn noch einmal vor die gleiche
Situation stellt. Staatssekretär Dr. Helfferich beliebte am
Sonntagabend zweimal geschichtliche Ausflüge nach dem alten
Rom zu machen. Seiner Gelehrsamkeit ist das Wort des
alten Lateiners nicht unbekannt: Verne, ihr seid ge-
warnt! Offenlich weiß er auf Grund seiner Erfahrungen
am Sonntagabend die maßgebenden Stellen über den tiefen
politischen Sinn hinreichend zu belehren, zu der das Wort in
solchen ersten politischen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig
durchleben, emporkömmt.

Die griechischen Wirren.

Das „Losgetrennte“ und das „Freugebliebene“ Griechenland.

London, 27. Oktober. (W. L. B.) Dem „Daily Tele-
graph“ meldet sein Berichterstatter aus Athen vom 26. Oktober,
auf Grund guter Informationen lasse sich die Lage wie folgt zu-
sammentassen: Der französische Gesandte hat gestern in einer
Audienz König Konstantin versichert, daß es nicht in der Absicht
des Landes sei, sich losgetrennt zu haben, liege, gegen die
Hauptstadt zu marschieren. Nach dieser Zusicherung habe der König
seinen Widerstand gegen die vom französischen Admiral geforderten
militärischen Maßnahmen aufgegeben und es sei ein Vergleich zu-
handelt worden. Der König habe versprochen, alle Maßnahmen
durchzuführen, die dazu beitragen könnten, die Bedenken der En-
tente zu beseitigen. Dafür solle der König künftig nicht belästigt
werden und in friedlichen Genuss der Regierung in dem Teile des
Landes verbleiben, der ihm treu geblieben sei, und es werde ihm
vollständig freigestellt, seine Neutralitätspolitik, an der er mehr
als je festhält, fortzusetzen. Den losgetrennten Teil des Landes
betrachten die Alliierten als Bundesgenossen, der das Recht habe,
an den Vorteilen der wohlwollenden Neutralität, die die Alliierten
Regierung der Entente wiederholt versprochen habe, teilzunehmen.
Die Zeitung „Eesti“ schreibt, daß nach dem neuen Abkom-
men jeder Versuch, die von der provisorischen Regierung eingelei-
tete Bewegung gegen Bulgarien zu unterdrücken, als Vertragsbruch
betrachtet werden würde.

Streik griechischer Eisenbahner.

London, 27. Oktober. (W. L. B.) Das Reutersche Bureau
meldet aus Athen, daß die Angestellten der Eisenbahn
nach Larissa den Ausstand erklärt haben, um ihre For-
derungen auf Lohnsteigerung zur Geltung zu bringen.

Athen, 28. Oktober. (W. L. B.) (Meldung der Agence Havas.)
Am Anschlag an den am Donnerstag von den Eisenbahner
der Strecke nach Larissa erklärten Streik erwartete man einen
Streik der Dokaarbeiter und der Eisenbahner auf
den attischen Linien. Das Kabinett hat die ganze Nacht
hindurch über die Frage beraten, ob alle Streikenden zu mobilisieren
seien, um sie zur Arbeit zu zwingen.

Absehung der revolutionären Beamten.

Genf, 28. Oktober. (W. L. B.) „Matin“ meldet aus
Athen: Gestern Abend nach Beendigung des Ministerrats
hat die Regierung dem König einen Erlaß zur Unterschrift
vorgelegt, durch den die Absehung aller Beamten
ausgesprochen wird, die sich der revolutionären Be-
wegung in Saloniki angeschlossen haben.

Die Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 27. Oktober. (W. L. B.) Amtlicher
Bericht.

An der Tigrisfront warfen unsere Flugzeuge mit
Erfolg Bomben auf eine Flugzeughalle und Lager des Feindes.
Kaukasusfront. Schirmhülle, bei denen wir eine
Anzahl von Gefangenen machten.

Von den anderen Fronten ist kein Ereignis von
Bedeutung zu melden.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Die feindlichen Heeresberichte.

Der französische Tagesbericht.

Vom 27. Oktober nachmittags. (W. L. B.) An der
Sommerfront zeitweise ununterbrochene Beschichtung der fran-
zösischen Artillerie, die ein deutsches Munitionskorps in der Gegend
von Cernomont-Blaincourt in die Luft sprengte. Nördlich von
Verdun haben die Franzosen im Laufe der Nacht Teilopera-
tionen in den Abschnitten westlich und südlich des Forts Vouz-
ausgeführt. Sie nahmen 100 Mann gefangen und machten einige
Fortschritte. Die Deutschen haben die französischen Stellungen in
der Gegend von Douaumont-Chénois beständig beschossen. Auf der
übrigen Front nichts zu melden.

Flugwesen: In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober
haben französische Bombenwerfer-Flugzeuge 40 Geschosse auf den
Bahnhof von Grandpré geworfen, acht auf den Bahnhof Challevange;
30 auf die deutschen Lager von Trétois-le-Château und Avricourt
und nördlich von Rassigny, wo zwei Feuerbrünste festgestellt worden
sind. In der gleichen Nacht haben zehn französische Flugzeuge 240
12-Zentimeter-Granaten auf den Bahnhof von Conflans und
30 Granaten desselben Kalibers auf den Bahnhof von Courcelles
abgeworfen. Die Ziele wurden von zahlreichen Geschossen erreicht.
Ein anderes Flugzeug hat 6 Geschosse auf die Eisenbahnlinie bei
Ragny-sur-Moselle abgeworfen.

Orientarmee: Kein Ereignis zu melden. Das schlechte
Wetter behindert fortgesetzt die Operationen.

Vom 27. Oktober abends. (W. L. B.) An der Som-
merfront ziemlich heftige Tätigkeit der beiden Artillerien in den Ab-
schnitten von Sully-Salvès, Vouzages und Vieches. Nördlich
von Verdun richtet der Feind abendwärts ein heftiges Bombardement
auf unsere vordersten Linien, namentlich auf die Schuchten
von Douaumont, das Fort Douaumont und die Batterie Doua-
mont. Ein feindlicher Angriffversuch westlich des Dorfes Doua-
mont wurde durch unser Sperrfeuer glatt angehalten. Kein wich-
tiges Ereignis auf dem übrigen Teil der Front. Das schlechte
Wetter behindert im allgemeinen die Kampfhandlungen.

Belgischer Bericht. In der Gegend nördlich von Dig-
mude und ebenso in der Umgegend dieser Stadt war die Artillerie
auf beiden Seiten tätig.

Die englische Meldung.

Vom 27. Oktober nachmittags. (W. L. B.) Schwere
Regen. Feindliche Artillerietätigkeit südlich der Ancre, wo auch er-
folgreiche Ueberfälle auf feindliche Laufgräben unternommen
wurden.

Vom 27. Oktober abends. (W. L. B.) Der heftige
Regen hat angehalten. Die feindliche Artillerie und feindliche
Schützengrabenmörser waren zwischen La Bassée, Hulluch und der
Nachbarschaft von Beaumont-Gamel tätig. Wir haben feindliche
Schützengraben südlich von Armentières beschossen. Die feindlichen
Flugzeuge waren ungewöhnlich tätig. Am 26. Oktober hat ein
Luftgefecht zwischen einer großen Anzahl von Flugzeugen beider
Parteien stattgefunden; es wird berichtet, daß zwei der unsrigen
und drei feindliche abgestürzt sind. Bei einer anderen Gelegenheit
ist einer unserer Piloten zehn feindlichen Flugzeugen begegnet, hat
als einziger sie angegriffen und weit hinter ihren eigenen Linien
zerstreut.

Der russische Kriegsbericht.

Vom 27. Oktober. (W. L. B.)

Westfront: Kleine deutsche Abteilungen, welche unsere Stel-
lungen südlich von Nga angriffen, wurden zurückgewiesen. Unter
dem Schutze heftigen Artilleriefeuers machte der Feind in Stärke
etwa eines Bataillons einen Angriff auf unsere Abteilungen, die
in der Umgegend des Dorfes Golowitschi (Moloditschi?) auf das
westliche Ufer der Schtschura vorgingen, und zwang sie, sich auf
den Ostufer zurückzuziehen. In den Waldparzellen verhinderten
wir durch Feuer feindliche Angriffversuche südlich von Kasailowa
und östlich und westlich von Borodita.

Kaukasusfront: Kleine türkische Abteilungen versuchten
gegen Scharaphan (?), zehn Werst südlich von Biariat (?), vorzu-
gehen, wurden aber zurückgeworfen. In der Gegend von Sakiz
nahmen unsere Truppen den Türken einen Teil ihres Lebens-
mitteltransports fort.

Rumänische Front: Nördliche oder Siebenbürgische Front.
An der Westgrenze der Moldau machten die Rumänen einen Ueber-
fall und nahmen das Dorf Bojan (?), 16 Werst nordwestlich von
Cina, und die Höhe Piatra Roful (?), 16 Werst südwestlich von
Ofna. An der Nordgrenze der Walachei haben die Rumänen die
Offensive des Gegners zum Stehen gebracht und befestigten ihre
Stellungen; an beiden Ufern des Jiu-Flusses dauern die Kämpfe
erbittert fort.

Dobruzschafront: Der Gegner leitete seine Angriffe an
der ganzen Front fort; die rumänischen und unsere Truppen zogen
sich unter Kämpfen nördlich von der Linie Gersowa (Garsowa?)—
Kajaploj zurück.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Vom 27. Oktober. (W. L. B.) Im Dogarinalal zerschütete
das genaue Feuer unserer Batterien den Sitz eines feindlichen
Kommandos und militärische Niederlagen in Jpera, westlich von
Rovereto, indem sie einen Brand verursachten. An der Front in
den Julischen Alpen große Tätigkeit der feindlichen Artillerie von
Verlobizza bis zum Meer. Die unsere antwortete wirksam und
sprengte zwei Schießbedarfslager in den gegnerischen Linien. Eine
unserer Abteilungen drang in einen feindlichen Schützengraben auf
dem Karst ein und bemächtigte sich eines großkalibrigen Bomben-
werfers.

Rumänischer Bericht.

Vom 27. Oktober. (W. L. B.)

Nord- und Nordwestfront: Bei Julghes und Vicag
haben wir einen heftigen Angriff des Feindes abgewiesen. Bei
Hugles ist ein feindliches Flugzeug durch unsere Artillerie abge-
schossen worden. Im Dactus-Tal hat der Feind beständig angegriffen,
ist aber abgeschlagen worden. Im Ipu-Tal dauert unser Vorrücken
fort; wir nahmen einen Offizier und 62 Mann gefangen und er-
beuteten ein Maschinengewehr. Im Oituz-Tal habe. An der
Grenze bei Branca, im Wuzou-Tal, bei Tabla Bugi, Bratocea und
Predeius ist die Lage un verändert. Der Feind hat den Berg Ciabuc
und das Bugei-Tal beständig angegriffen. Südwestlich von Predeal
ist der Kampf im Gange. In der Gegend von Dragoslavie haben
wir im Prabah-Tale, welches mit Zeichen des Feindes bedeckt ist,
einen sehr heftigen feindlichen Angriff abgewiesen. Westlich vom
Alf sind feindliche Angriffe abgewiesen worden. Am Jiu sind wir
gegen den südlichen Ausgang des Passes zurückgewichen.

Südfront: An der Donau und in der Dobruzscha keine
Veränderung.

Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

London, 27. Oktober. (W. L. B.) In einem amtlichen Be-
richt aus Laurence Marquis vom 26. Oktober wird ge-
meldet: Eine Aufklärungsabteilung stieß am Sonntag bei Ka-
lala auf den Feind und zwang ihn, sich zurückzuziehen. Eine
neuerliche Begegnung mit dem Feind am Sonntag bei Kewala
hatte zur Folge, daß der Feind sich zurückziehen mußte. Die Ver-
luste der portugiesischen Truppen waren: Ein Europäer tot und ein
Europäer und drei Eingeborene leicht verletzt.

Die Kämpfe an der Somme.

Berlin, 27. Oktober. (W. L. B.)

Von militärischer Seite wird über die Kämpfe an
der Somme berichtet:

Der Angriff auf den Frontabschnitt Le Sars—Sailly war ohne
Frage ein Durchbruchversuch größten Stils, der nach gewaltiger
Artillerievorbereitung am 23. und 24. gegen die deutsche Front
vorgezogen wurde und mit einem völligen Mißerfolg des Feindes
endete. Seit dem Abend des 22. schloß sich der Gegner mit schweren
Kalibern, zum größten Teil mit 28-Zentimeter-Geschützen, auf die
deutschen Stellungen ein. Um 6 Uhr in der Morgenstunde des 23.
begannt dann zunächst südlich des Ancre-Waldes die Courcelle
ein lebhaftes Feuer, das sich um 7 1/2 Uhr zu einem wilden Trommel-
feuer steigerte. Gleichzeitig vergaßte der Feind die hinter den deut-
schen Stellungen gelegenen Mulden und suchte bei Sully die rüd-
wärtigen Verbindungen der Deutschen unter Streifenfeuer zu nehmen
und völlig zu unterbrechen. Von 2 Uhr mittags an entwickelte sich
dann auf der ganzen Front von Serre bis zum St. Pierre Vaast-
Wald ein gewaltiges Artilleriefeuer, das vielerorts in stärksten
Trommelfeuer überging. Die Stärke dieser Artillerievorbereitung
wird dadurch gekennzeichnet, daß an einer Stelle nördlich der
Ancre, an der dann später nicht einmal ein Angriff erfolgte, auf
einem Frontteil von 3 Kilometern gegen 20 000 Schuß aller Kaliber
und mehrere Hundert Minen gezündet wurden. Unterdessen hatten
an diesem Großkampftage des 23. Oktober zwischen Faucourt—
l'Abbaye und Bancourt äußerst heftige Angriffe eingesetzt, die mit
ungeheurer starken Kräften ausgeführt wurden und stellenweise zu
den schärfsten Nahkämpfen führten. Gleichzeitig griffen feindliche
Fluggeschwader aus einer Höhe von nur 100 Metern die deutschen
Stellungen an und versuchten die Grabenbefestigungen durch heftiges
Maschinengewehrfeuer zu beunruhigen und zu zerstören. Die eng-
lischen wie die französischen Artillerie, die in tief gegliederten dichten
Kolonnen erfolgten und in mehreren Wellen immer wieder an-
brannten, wurden mit bemerkenswertem Schmelz ausgeführt. Die
Führer stürmten, bisweilen zu Pferde, ihren Truppen voran. Fast
überall wurden aber die Angriffe schon vor den deutschen Stel-
lungen durch das vorzüglich liegende deutsche Artilleriefeuer abge-
schlagen. Wo der Feind in die ersten Graben eindrang, wurde er
von den deutschen Befestigungen sogleich niedergemacht. Dabei voll-
brachten einzelne Truppenteile glänzende Heldentaten. So säuberte
in einer Stellung nördlich von Gueudecourt eine Kompanie, die
ihren Führer und ihre Zugführer verloren hatte, in kürzester Frist
gang selbständig ihren Graben, und die Leute, obwohl ohne jede
Führung, stellten sofort die Verbindung mit den Nachbartruppen
wieder her. Westlich von Tranchon waren die Leuten in 3 Reihen
übereinander geschichtet. Bei Sully machte eine deutsche Kom-
panie über 60 unverwundete Gefangene, die allerdings stark be-
trunken waren. Ein noch hervorragenderes Ergebnis wurde zwi-
schen Le Sars und Bancourt—l'Abbaye erzielt, wo laut Gefangenen-
ansagen der Gegner den Hauptstoß beabsichtigte. Die deutsche

Artillerie besetzte die feindlichen Gräben mit so vernichtendem
Feuer, daß die Führer ihre Leute nicht aus den Gräben heraus-
brachten.

Trotz der außerordentlichen Heftigkeit der Angriffe, die sich am
23. und 24. Oktober fast ununterbrochen wiederholten, wurden die
Truppen mit warmem Essen versorgt, ein vollständiger Beweis da-
für, daß auch hinter den Gräben die deutsche Organisation muster-
haft arbeitet. An einer Stelle brachten Pionierscharen, die mit
Autos herangeholt waren, Verpflegung, Munition und Pionier-
material in die vordersten Gräben. Für den Geist der deutschen
Truppen bezeichnend sind zum Beispiel die Leistungen eines brand-
enburgischen Infanterie-Regiments, das 17 Tage ununterbrochen
vorn lag und täglich Angriffe, häufig an einem Tage mehrere
abschlug. Am 17. und letzten Tage blieben sie in Grabenkämpfer
allerhöchster Art Sieger und nahmen Ueberläufer aus den eng-
lischen Regimentern Essex und Suffolk und aus einem dritten eng-
lischen Regiment auf. Ein Zug dieser wackeren Brandenburger
bemerkte, daß der Feind rechts und links von ihrer Stellung ein-
gedrungen war. Zugleich wurde dem Bataillonskommandeur ge-
meldet, daß der Feind auch in dichten Kolonnen von hinten komme.
gleich darauf stürzte der Bataillonsführer, von einem Kopfschuß
getroffen, tot nieder. Nun erging der Befehl, daß die Hälfte der
Leute nach rückwärts feuern sollte. Unterdessen säuberte ein Lei-
tungs mit 4 Mann die Gräben rechts und links, bis der Anschlag
an die Nachbartruppen wieder erreicht war, und so bekam das
Bataillon die ganze Stellung wieder fest in seine Hand.

Die englischen Kolonnen wurden durch Maschinengewehrfeuer
völlig zusammengeköpft, bis der Rest sich mit „Hände hoch“ er-
gab. Auch hier waren die Gefangenen, wie stets bei den letzten
Angriffen, stark betrunken.

Da die deutschen Verwundeten von den Engländern mit Spaten
erschlagen worden waren, so war auch die Erbitterung der Deut-
schen aufs höchste gestiegen. So sprang ein Mann aus einem
Granatrichter hervor, und mit dem Rufe: „Du Kerl hast meinen
besten Freund erschossen.“ schlug er 2 Engländer mit dem Kolben
nieder.

Die deutschen Maschinengewehre verrichteten eine furchtbare
Blutarbeit. Zwei Maschinengewehre feuerten in 3 Stunden aus
8 Läufern 27 000 Schuß ab und hatten dabei das beste Ziel an den
in dieser Masse herankommenden Kolonnen. Ein Leutnant, der
durch 2 Schuß schwer verwundet ist, bedient das Maschinengewehr
allein persönlich weiter, bis der Feind niedergemacht ist. Ein Mann
schafft noch mit zwei Weinschüssen 4 Raketen-Maschinengewehr-
munition vor, die ein Gewicht von 150 Pfund hatten. Bei einem Ver-
such, eine Meldung nach hinten zu bringen, fallen ein Offizier und
5 Meldeb, da er bietet sich ein Gefreiter freiwillig und läuft durch
den Granatrichter, aber am Ziele angelangt, kann er nur noch seine
Meldung sammeln und bricht dann — ein moderner Käufer von
Marathon — bewußtlos zusammen. Ein Befehlsempfänger schafft
2 Verwundete durch das dichteste Feuer in Sicherheit. Die Kom-
panie, die in diesem Höllefeuer so tapfer ausblüht, zählte in der
Minute 4 schwere Kaliber von über 30-Zentimeter-Geschossen auf
einen Abschnitt von 150 Metern. Auch in diesem Geschloßregen hielt
das Regiment reslos seine Stellungen.

Die russischen Verluste.

Berlin, 28. Oktober. (W. L. B.) Nach dem letzten Ausweis des
Kaiserlichen Zentralbüros betragen die russischen Gesamtver-
luste seit dem 1. Juni 1918 an gefallenen, vermißten und
verwundeten Mannschaften 1 797 522. Die Zahl der gefallenen, ver-
mißten und verwundeten Offiziere beträgt 88 961. Die Fliegerverluste
erhöhen sich auf insgesamt 49, darunter zwei englische und ein
französisches Flugzeug. Unter den neuerlich gefallenen Offi-
zieren finden sich die Namen von zwei Generalen, sechs Obersten
als Brigadeführer und acht Obersten und Oberleutnants als
Regimentskommandeure. Wieder am stärksten mitgenommen sind
litauische Korps und kaukasische Mörser.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 27. Oktober. (W. L. B.) „Lohds“ meldet: Der
englische Dampfer „Rowanmore“ (10 820 Brutto-
Register-Tons) und der norwegische Dampfer „Slog“
wurden versenkt.

Kopenhagen, 27. Oktober. (W. L. B.) Meldung des Nizauschen
Bureaus. Der Seebangerer Dampfer „Seland“ aus
Vergen, der mit Eisenzug von Kilenen nach Middleborough
unterwegs war, ist gestern 40 Seemeilen südwestlich von Studenes
von dem deutschen U-Boot U 30 versenkt worden. Die Mann-
schaft wurde von dem U-Boote aufgenommen und gut behandelt.
Drei Granaten und ein Torpedo wurden gegen den Dampfer abge-
geben; ein durch Signale herbeigerufenen U-Boot nahm seine
Mannschaft an Bord.

Kopenhagen, 27. Oktober. (W. L. B.) „Oplandenes Dagblad“
zufolge wurde ein Rudlöbinger Dreimasterschoner
am 25. Oktober in der Nordsee von einem deutschen U-Boot ver-
senkt. Die Mannschaft ist gerettet.

Kristiania, 28. Oktober. (W. L. B.) Die „Aftenposten“ erzählt,
ist ein deutsches U-Boot gestern früh um 4 Uhr in Dommingsboog
mit 23 Mann Besatzung des englischen Dampfers „Vola“
eingetroffen, der 60 Seemeilen nördlich vom Nordkap am Donner-
stag nachmittag um 8 Uhr versenkt worden war. Die „Vola“ mit
Kohlen von Newcastle nach Alexandrowitz unterwegs, ist 8500
Tonnen groß.

London, 28. Oktober. (W. L. B.) „Lohds“ meldet: Der
Dampfer „Hygo“ (2345 Tonnen) aus Kristiania wurde
versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Der Dampfer
„Frisoe“ (641 Tonnen), der von Verwick nach London unter-
wegs war, wurde nach Kuzhaven aufgebracht. Der Fischdampfer
„Ruchia“ (145 Tonnen) wurde versenkt; die Besatzung ist in deut-
scher Gefangenschaft.

Aufgebracht.

Hamburg, 27. Oktober. Der norwegische Dampfer
„Atle Jarl“, mit Ladung von Norwegen nach Schweden bestimmt,
wurde von einem Kriegsschiff auf der Nordsee angehalten und
aufgebracht.

Die Sorgen der norwegischen Kriegs- versicherung.

Kristiania, 27. Oktober. (Vom Vertreter des W. L. B.) Die
norwegische Kriegsversicherung hielt heute vormittag eine Vor-
sitzungsabstimmung ab, in der erörtert wurde, entweder die Prämien zu
erhöhen oder das Risiko für Bannwarenschiffe über die Nordsee
gänzlich abzulehnen. Ein endgültiger Beschluß wurde noch nicht
gefaßt. Die Wichtigkeit derartiger Entschlüsse für die norwegische
Schiffahrt, selbst wenn es sich nur um eine wesentliche Erhöhung
der Prämien handeln sollte, liegt auf der Hand und zeigt in Ver-
bindung mit den täglich eintreffenden neuen Diobsposten, wie sehr
das Land durch den deutschen Tauchbootkrieg infolge des intimen
Zusammenhangs der wesentlichen Interessen Norwegens mit denen
der Alliierten nunmehr nach anfänglich großem und leichtem Ge-
winn getroffen wird.

Kristiania, 28. Oktober. (W. L. B.) Meldung des norwegischen
Telegraphen-Bureaus. Infolge der ungeheuren Schiffsver-
luste der letzten Zeit hat die Kriegsversicherung gestern eine bedeu-
tende Erhöhung der Prämien für Fahrten beschloffen, die
sich als besonders gefährlich erwiesen haben, also vor allem für
Fahrten mit bedingter Bannware. Munition und ähnliche Kriegs-

bannware wird jetzt selbstredend ebensowenig wie früher gutgebehen. Die Kriegsvericherung hat weiter beschlossen, vorläufig einen Teil von Reisen nicht gutzugeben, die gerade augenblicklich besonderer Gefahr ausgesetzt zu sein scheinen. Fahrten nach dem Weißen Meer werden als für dieses Jahr eingestellt angesehen.

Urteile des Hamburger Preisengerichts.

Hamburg, 27. Oktober. (W. L. B.) Das Preisengericht zu Hamburg hat der Reederei des zu Unrecht verurteilten norwegischen Dampfers „Trudvang“ einen Schadenersatz in Höhe von 515 414 M. 45 Pf. nebst Verzinsung vom Tage der Vernichtung mit 4 Proz. zugesprochen. Andere Ansprüche sind entweder abgelehnt oder es soll später über deren Berechtigung verhandelt werden. Die im September 1915 vorgenommene Verurteilung des mit Salpeter von Jauque nach England unterwegs gewesenen norwegischen Dampfers „Storeland“ konnte gerichtlich nicht gebilligt werden. Die Beschlagnahme der bei der Erstürmung Libaus dort vorgefundenen russischen Segler „Austra“, „Avita“, „Carine“, „Daniel“, „Jaro“, „Ester“, „Selia“, „Johannes“, „Venus“, „Möwe“ und „Mirjam“ wurde als zu recht erachtet anerkannt. Die für den zerstörten spanischen Dampfer „Jiodoro“ und den gleichfalls verurteilten schwedischen Segler „Killa“ eingeleiteten Reklamationen wurden abgewiesen. „Jiodoro“ war mit Eisenzeugen von Vilbao nach Glasgow unterwegs. „Killa“ hatte Holz für Schottland an Bord.

Nach vierzehn Tagen.

Kronstadt, 22. Oktober.

Während vom Tömöser Bah über den Schuler herüber noch die Geschütze donnern, wird Kronstadt langsam wieder lebendig. Ein Baden nach dem anderen zieht seine eisernen Vorhänge herauf. Flüchtlinge kommen mit den ersten überfüllten Eisenbahnzügen, auf Wagen und zu Fuß, von weither an. Die Rumänen oben in der „Vulgare“ wagen sich wieder aus ihren roten, gelben, blauen Hüften heraus und blicken weniger verschüchtert als in den ersten Tagen den wunderlichen deutschen Postautos nach, die durch ihre schmalen Gassen poltern. Ihre Wogen lassen sich wieder auf dem Marktplatz bilden — mit den langen Häuten und den breiten roten Gürteln über dem Leib. In den Kaffeehäusern taucht neben den Uniformen mehr und mehr der Bürger auf. Und der herbeigeleitete Abgeordnete sitzt im Kreise seiner Vertrauten am Honoratiorentisch und führt das große Wort.

Aus manchem Laden guckt noch die Frage des rumänischen Erlösers durch die Scheiben. Eine zertrümmerte Statue von Beethoven in der Klosterstraße. Ein marmorner Bildhauer ohne Kopf. Manche Läden sind halbleer. Ein Verkäufer am Markt zeigt jammern seine Geschäftsbücher. Pelze von 800 Kr., Decken, Fußsäcke, Sammmantel, alles den rumänischen Offizieren — manchmal große Auswahlsendungen — ins Haus gebracht ohne jede Bezahlung. Ein anderer in der Burzengasse ist schlauer gewesen und hat seine wertvollsten Stücke im Keller versteckt. Aus riesigen Weinfässern zieht er vor unseren Augen die schönsten Zelle, Goldsuchs und Versäuer, Wolf und Karakul, Viber und Opossum hervor. Pelze sind heute stark begehrt. Der Schuler liegt voll Schnee. Und ein eisiger Wind weht über das Burzenland.

Nach 14 Tagen. Der Gestank von der schwelenden Knochenmühle am Bahnhof hat aufgehört. Trotzdem ziehen nachts verdächtige Gerüche über die Stadt. Noch immer verbrennen die Wallachen heimlich die gestohlenen Sachen aus den Tagen der Okkupation. Die meisten freilich sind abgeliefert. Vor einigen Tagen kam der Befehl für Kronstadt und die umliegenden Dörfer. Alle gestohlenen Gegenstände mußten bei schwerer Strafandrohung in den Kirchen deponiert werden. An einem Vormittage hatten sich verschiedene Gotteshäuser in wohlfortierte Warenhäuser verwandelt. Aber die Wallachen sind Kinder. Gestern brachte der Südwind den Donner der Geschütze näher als sonst an die Stadt. Da schöpften sie Hoffnung, und das Abbliesen hörte für einen Tag fast auf.

Die Stadt wird wieder lebendig. Aber sie zittert noch. Bei jedem Schuß, der durch die Berge herüberhallt, zittert sie. Und furchtbar nur löst der alte Kurator der Stadtpfarrkirche die rumänischen Siegel von der Tür, hinter welcher die berühmten Teppiche von Kronstadt liegen. Diese Teppiche, Weihnachtsgeschenke der Kronstädter Kaufleute, wenn sie von ihren Reisen aus der Levante kamen, hingen jahrhundertlang in der Kirche am Markt. Unter Leitung eines Bukarester Söckers wurden sie von den Rumänen sorgsam „registriert“ und verwahrt. Und vielleicht ist nur das Tempo der Falkenhaupt'schen Sturm'scher Schuld daran, daß sie heute noch in Kronstadt's Mauern lagern. Sie waren überhaupt mitten im schönsten „Registrieren“ drin, als wir kamen. Die Rumänen interessiert sich für alles, auch für die wertvollen Kräfte dieser Stadt, die mit ihrer sächsisch-rumänischen Vergangenheit an sich ein geschichtliches Monstrum ist — von den Tagen an, da sie durch den Deutsch-Ritterorden gegründet wurde. Alle Urkunden durchstöberten sie. Sie hatten Professoren aus Bukarest und Jassy mitgebracht — aus jener französisch-rumänischen Historikerschule, die hier seit Jahrzehnten mit Eifer und Geschick die Dinge auf den Kopf stellt. Die wertvollsten slavischen Urkunden des Kronstädter Archivs hatten sie bereits nach Bukarest abtransportiert. Jetzt reist der Direktor der sächsisch-stiebenbürgischen Archive im befreiten Lande umher. In beiden fand er alles unverfehrt. Dort liegen die schönsten Urkunden aus der Zeit der Deutschritter, die von hier nach Preußen zogen. Sie gründeten sich dort oben ein neues Land und legten bei Danzig eine neue Marienburg an. Die alte und erste Marienburg ist eine kleine Landburg nördlich von Kronstadt. Sie hat vor 14 Tagen auf die deutsch-rumänische Schlacht berniedergelegt.

Die Jugend von Kronstadt — die Sachsen und Magyaren — sammelt sich wieder in den Schulen. Mit den rumänischen Schulen wird es noch etwas dauern. Viele Lehrer des pomphaft gebauten rumänischen Gymnasiums sind mit dem Geere des Königs geflohen. Viele rumänische Eltern haben ihre Kinder mit auf die Flucht genommen. Die Schulen Kronstadt's sind bewundernswert. Eine Notion hat die andere aufgestrichelt. Auch um die Schulen haben sich die Rumänen in den Tagen der Okkupation intensiv bekümmert. Ein Studienleiter aus Bukarest erschien hinter den Truppen und verfügte die radikalsten Anordnungen. Kein Wort magyarisch sollte in allen Schulen Kronstadt's gelehrt werden. Keine ungarische Geschichte und Geographie. Dafür Geschichte und Geographie Groß-Rumaniens. Nur mit den Sachsen verfuhr man etwas allmählicher. Aber in die Verhandlungen über Ausgestaltung der sächsischen Schulen hinein donnerten schon die Geschütze von Fogaras.

Die Stadt ist abends noch immer halbdunkel. Halbdunkel ist auch die Kirche, in der ein sächsischer Professor abends den Deutschen auf der berühmten Orgel von Kronstadt vorspielt.

Zwei Herzen nur erhellen spärlich den düsteren Raum der Kirche, die die größte gotische Ungarns ist. Von der Orgel herunter stürmen und läufeln Reger und Bach, Blud und Gängel auf uns ein. Die Orgel hat 2400 Pfeifen. Vom Oberbefehlshaber bis zum Trankfutscher sitzt alles in andächtiger Zuhören. Aus den frommen Tönen steigt — eine Sehnsucht — das alte Deutschland des Friedens auf. Aber es kann geschehen, daß ein leise verklingendes Andante durch das schrille Trompetensignal aus der benachbarten Kaserne plötzlich und grausam unterbrochen wird. Dann weiß jeder wieder, was er für einen Augenblick vergaß, daß Krieg ist.

Vor 14 Tagen zogen wir in Kronstadt ein. Wieder ein Sonntag. Damals zitterten die Einwohner in ihren Kellern. Heute wandern oben auf der 900 Meter hohen „Zinne“ über der Stadt unsere Soldaten mit den Männern und Frauen von Kronstadt spazieren. Sie stehen am Fuße des von den Rumänen gesprengten Millennium-Denkmal. Geisterwald, Burzenland, Tömöser-Bah — die letzten großen Stationen der Befreiung Siebenbürgens liegen zu ihren Füßen. Da wird noch einmal der Gang der Schlacht erläutert. Die Glocken läuten aus den Tälern heraus, in denen die wachsende Stadt emporkriecht. Von der rumänischen Grenze treibt der Wind den Schall unserer Abzünfte herüber, die sich langsam entfernen.

„Die Adler flogen über die Karpathen.“ Dies profletrische Wort stand von großrumänischer Hand in eine Säule östlich Kronstadt gemeißelt, an welcher ein paar Tage später der Sohn Peter Carps von uns begraben wurde. Die Adler flogen. Aber nur vier Wochen lang. Dann flatterten sie scheu und im Dunkel der Nacht über die Berge zurück.

Kronstadt wird nicht rumänisch werden. Durch eine kurze heroische Kraftanstrengung ist der diebische Anschlag der Bukarester Minister gegen ein altes Kulturland, das den Donaufürstentümern jahrhundertlang die besten Menschen und Kräfte geliehen hat, vereitelt worden. Kronstadt wird die nationalen Spannungen innerhalb seiner Bürgerschaft — zwischen alten Rechten und jungen Ansprüchen — gerecht zu lösen wissen. Aber es wird das nur innerhalb des alten historischen Verbundes tun, in welchem es groß und zu einer Blüte des Orients geworden ist. Kronstadt wird unser bleiben. Dafür fornen die Bataillone und Batterien, die seit 14 Tagen in den Grenzbässen kämpfen. Heute liegt Schnee in den Pässen. Alle Grenzsteine sind weiß verweht. Vom Schuler sieht man die rumänischen Berge wie eine Jüderlandchaft unter sich. Aber es raucht aus den Pässen. Mündungsfeuer zuden durch den Winterabend. Leuchtkugeln erhellten die weißen Kluppen, auf denen dunkle Linien sich langsam fortbewegen. Und in der verlassenen Stübche des Siebenbürgener Karpathenvereins liegen norddeutsche Landsler um ihr Feuer und wärmen sich.

Dr. Wolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Endgültige Demission des Kabinetts Stuergh.

Wien, 28. Oktober. (W. L. B.) Wie die Blätter melden, hielten gestern nachmittag die Mitglieder des Kabinetts Stuergh unter dem Vorhabe des Ministers des Innern Prinzen zu Hohenlohe eine Beratung ab, in der die Gesamtdemission beschlossen wurde.

Holländischer Protest gegen Deutschland.

Haag, 27. Oktober. (W. L. B.) Amtlich. Die Regierung hat den niederländischen Gesandten in Berlin beauftragt, bei der deutschen Regierung gegen die neue Verletzung niederländischen Gebietes durch ein deutsches Luftschiff Einspruch zu erheben.

Französische Sorgen um den Mannschafersatz.

Paris, 27. Oktober. (W. L. B.) Die Kammer beendete die Erörterung mehrerer Interpellationen über die beste Ausbarmachung des Effektivbestandes und nahm eine Vertrauensstimmungsanfrage an, die mit allen Mitteln die Verstärkung der administrativen und parlamentarischen Kontrolle fordert, um die genaue Ausführung des Gesetzes sicherzustellen.

„Laut Temps“ stand an Freitag auf der Tagesordnung der Kammer die Erledigung der Gesetzesvorlage über die Zahlung und Ausmusterung der Jahresklasse 1918. Der Gesetzesentwurf sollte jedoch nur auf der Tagesordnung bleiben, wenn sich kein Redner dazu melden würde. Hieran haben sich Sozialisten, an der Spitze Kurjol, für die Debatte einschreiben lassen, so daß die Vorlage auf der Tagesordnung gestrichen werden mußte. „Temps“ schreibt dazu, daß die Sozialisten auf diese Weise erreichen wollten, daß die Vorlage nur dann behandelt werde, wenn durch eine Verprechung der noch laufenden Interpellationen über die Einstellung von Hilfstruppen die Absichten der Regierung und der Kammer näher gekennzeichnet worden wären.

„Petit Journal“ zufolge müssen sich auf Anordnung des französischen Munitionministers die in der Kriegindustrie beschäftigten Leute der Jahresklassen 1916/17, selbst wenn sie Spezialisten sind, spätestens bis zum 10. Dezember bei ihrer Truppe stellen.

Der „Nationalzeitung“ wird aus Genf über die Kammerführung am Freitag folgendes gemeldet:

Die französische Kammer erlebte am Freitag eine bewegte Sitzung, in deren Verlauf der Kriegsminister Roques zahlreiche Interpellationen über eine bessere Ausnutzung der Heeresreserven zu beantworten hatte. Der Deputierte Rozzie verlangte anstatt der Aufhebung der Reklamationen und der Radumisierung der Untauglichen eine intensivere Rekrutierung in Afrika; er erklärte, Nordafrika allein könne Frankreich 430 000 Mann liefern. Allein, obwohl das Gesetz vom Jahre 1913 eine Aushebung in den Kolonien vorsehe, sei bisher nichts in dieser Richtung geschehen; es sei das ernsteste Problem der Gegenwart. Der Kriegsminister erwiderte, er könne vor einem eingehenden Studium der Frage keine Antwort erteilen. Der Sozialist Compere Morel gab hierauf die Erklärung ab, er und seine Freunde seien entschlossen, der Regierung das Vertrauen zu verweigern. Der Sozialist Goude erklärte wörtlich: „Ich verlange einer Regierung nicht ausführt und die nationale Verteidigung sabotiert!“ Unter Tumult rief der Kammerpräsident Deschanel den Redner zur Ordnung, und die Kammer nahm mit 464 Stimmen gegen eine Minderheit von 71 Stimmen die Tagesordnung Mourier an, durch die der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird.

Finanzreform in der Schweiz.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben:

Der Krieg hat die Staatsfinanzen der Schweiz in große Unordnung gebracht. Bis zum Kriegsausbruch hatte der Bund verhältnismäßig wenig Schulden und diesen Pänden vollwertige Aktiven gegenüber. Größer war und ist die Schuld der getrennt verwalteten Bundesbahnen, aber auch hier stehen den Passiven gleichwertige Aktiven gegenüber. Der Krieg hat nun die regelmäßigen Einnahmen des Bundes bedeutend verringert und andererseits seine regelmäßigen Ausgaben erhöht, so daß die Staatsrechnungen für 1914 und 1915 mit erheblichen Defiziten abschließen, die das Jahr 1916 weiter erhöhen wird. Dazu kommen noch die eigentlichen Mobilisationskosten, die bereits gegen eine halbe Milliarde Franken betragen und mit jedem Tage weiter wachsen.

Wald nach Ausbruch des Krieges waren verschiedene Maßnahmen zur Vermehrung der Einnahmen und zur Verminderung der Ausgaben, auch die Erhebung der einmaligen Kriegsteuer beschlossen worden, deren Ermittlung noch gegenwärtig im Gange ist und die ungefähr 100 Millionen Franken ergeben wird, wovon dem Bund 80 Millionen verbleiben und 20 Millionen die Kantone erhalten werden.

Damit ist aber eine allgemeine Neuordnung der Bundesfinanzen noch immer nicht erreicht und der eidgenössische Finanzminister Bundesrat Kotta hat daher die bisher immer wieder genannten verschiedenen Steuerprojekte in ein Finanzprogramm zusammengefaßt, und der Bundesrat hat eine Expertenkommission von 33 Vertrauensmännern, darunter auch einige Sozialdemokraten, zur Beratung des Programms gewählt. Dieses bietet folgendes Steuerbudget: 1. Tabakmonopol oder Tabaksteuer. 2. Biersteuer. 3. Erweiterung des Schnapsmonopols auf die heute noch steuerfreien Brenneereien. 4. Revision der Militärpflichterssteuer. 5. Stempelsteuer auf Wechsel und andere Wertpapiere. 6. Eine Kriegsgewinnsteuer.

Also mit Ausnahme der letzteren lauter indirekte Steuern, womit auch der schweizerische Finanzminister der alten bürgerlich-kapitalistischen Steuerpolitik slavische Treue bewahrt und sich von der Schablone nicht trennt. Die gleiche Haltung hat auch die orakelhafte Hofbedirge Expertenkommission befolgt. Sie hat in Luzern an vier Tagen sieben Sitzungen abgehalten, die die Bundesklasse ein stilles Stummlein kosteten. Einig waren die Herren selbstverständlich darin, daß zur Aufbringung der jährlichen Mehreinnahmen von etwa 45 Millionen Franken neue Einnahmequellen erschaffen werden müssen. Einig waren sie auch in der Zustimmung zur Wechselstempelsteuer, die auch auf die Quittungen für Versicherungsprämien und auf Frachtbriefe ausgedehnt werden soll; einig ferner in der steuerpolitischen Ausdehnung des Schnapsmonopols auf die noch monopolfreien Brenneereien, einig in der Erhöhung der Militärsteuer und in der Besteuerung des Tabaks. Das Tabakmonopol wurde aber mit 22 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Eventuell soll nur ein Einkaufsmonopol mit probierlichem Charakter eingeführt werden. Abgelehnt wurde die Biersteuer, aber auch mit 20 gegen 6 Stimmen die Einführung einer bleibenden direkten Bundessteuer und nur eventuell erklärte sich die Kommission mit 20 gegen 5 Stimmen bereit, die Kriegsteuer noch einmal zu erheben. „Stimmung“ war vorhanden für Erhöhung der Zölle und des inländischen Briefpostes, für Einführung einer Fahrkartensteuer und Besteuerung der Aktiengesellschaften. Doch wurde über diese Vorschläge nicht abgestimmt.

Mit dieser „Arbeit“ der großen Expertenkommission ist selbst die bürgerliche Presse, so die großkapitalistische „Neue Zürcher Zig.“, nicht zufrieden und erscheint unter diesen Umständen die sozialdemokratische Initiative auf Einführung einer direkten Bundessteuer als die einzige rettende Tat, die schließlich trotz aller Säben vor einer direkten Bundessteuer weite bürgerliche Kreise werden unterstützen müssen, wenn sie nicht ihr geliebtes Vaterland dem Bankrott preisgeben wollen.

Die kriegerischen Anstrengungen Kanadas.

New York, 24. Oktober. (Hauptstadt des Vertreters von W. L. B.) (Verspätet eingetroffen.) „Associated Press“ berichtet aus Washington: Der kanadische Premierminister Borden hat einen Aufruf an das kanadische Volk erlassen zur erneuten Anstrengung für die Stellung von Freiwilligen zum überseeischen Militärdienst und zur verstärkten Kraftentfaltung und Steigerung der heimischen Produktion. Der Premierminister sagt darin: Die große Abnahme der Einsparungen in den Läden während der letzten vier Monate macht diesen Aufruf notwendig. Der Premierminister versichert: Der Höhepunkt des Krieges ist in raschem Anzuge. Die letzten hunderttausend Mann, die Kanada in die Kämpfe der Welt stellt, können in dem Kampfe ausschlaggebend werden, dessen Ausgang über die Herrschaft in unserem Reich und der ganzen Welt entscheiden wird. Seit Anfang des Krieges haben sich in Kanada über dreihundertsechzigtausend Mann in die Listen eingetragen lassen, zweihundertfünfzigtausend sind über See gegangen, und mehr als zweihunderttausend stehen in der Schlachtreihe. Für die ersten zehn Monate dieses Jahres erreicht die Zahl der Ausgeschickten annähernd einhunderteinundvierzigtausend. Vom 1. Januar bis zum 15. April dieses Jahres betragen die Eintragungen in die Listen fast tausend am Tage. Während der letzten vier Monate haben die Eintragungen stark abgenommen, und im Vorauszick kommenden Bedarfes ist es jetzt an der Zeit für diesen Aufruf.

Die Unruhen in Niederländisch-Indien.

Amsterdam, 28. Oktober. (W. L. B.) Wie ein hiesiges Blatt aus Bellerobden meldet, wird dort amtlich mitgeteilt, daß unsere Truppen in Djambi eine Bande Aufständischer überfielen, von denen 21 getötet und 2 gefangen genommen wurden. Nur ein Aufständischer vermochte zu entkommen. Diese Bissen zeigen, daß die Operationen energisch und ohne Gnade durchgeführt werden. Die Bevölkerung hat einen schwer verwundeten Anführer der Rebellen ausgeliefert. In der Gegend von Korintje ist offenbar infolge von Brandstiftung ein Dorf in Flammen aufgegangen.

Letzte Nachrichten.

Zur Neubildung der österreichischen Regierung.

Wien, 28. Oktober. (W. L. B.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht vier kaiserliche Handschriften, wonach Baron Burian zeitweise mit der Leitung des gemeinsamen Finanzministeriums, sowie mit der obersten Zentralleitung in den Angelegenheiten Bosniens und der Herzegovina betraut wird, dem Minister v. Körber volle Anerkennung und wärmster Dank für die in den bisherigen Ämtern geleisteten ausgezeichneten Dienste ausgesprochen werden, ferner die Bitte der österreichischen Minister um Enthebung vom Amte genehmigend zur Kenntnis genommen und Ministerpräsident v. Körber mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut wird.

Der italienische Bericht.

Italienischer Heeresbericht vom 28. Oktober. (W. L. B.) Südlich von der Straße Loppio—Rovio (Bergstrom Canera, Etsch) dringen Abteilungen unserer Infanterie in das Dorf Sano ein, aus dem sie den Gegner verjagten, und zerstörten die feindlichen Verteidigungsanlagen. Von der Hochfläche von Flego und aus dem Suganeral wird größere Tätigkeit der feindlichen Artillerie gemeldet. An der julischen Front herrsche auch gestern ziemlich heftige Tätigkeit der feindlichen Artillerie im Abschnitt östlich von Görz und auf dem Karst. Unsere Artillerie erwiderte mit gleicher Kraft. Bei einem neuen überraschenden Angriff südlich von Nova Villa schoben wir einen Abschnitt unserer Front 300 Meter vor.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Tariflohnänderungen des Kriegsbekleidungsamts des Gardekorps.

Der Lohnsatz für Näharbeiten des Kriegsbekleidungsamts des Gardekorps hat jetzt eine Anzahl Veränderungen erfahren. Die Positionen, wo eine Veränderung eingetreten ist, lassen wir in ihrer neuen Fassung hier folgen. Es wird aber genügen, wenn wir an dieser Stelle nur den unwesentlichen Arbeitslohn des letzten Arbeiters mitteilen, der bekanntlich 75 Proz. desjenigen Lohnes beträgt, den das Bekleidungsamt an den direkten Auftragnehmer der Arbeit zahlt. Der unwesentliche Arbeitslohn des letzten Arbeiters muß jetzt bei folgenden Bekleidungsstücken und folgender Maße betragen:

Bekleidungsstücke.

Mütze mit Schirm für Gefangene 0,53 M.; Dienstmütze aus Drill für Väter 0,18 M.; Stiefelhose mit Gefäß- und Anielescher 4,47 M.; Stiefelhose mit Anielescher 4,06 M.; Stiefelhose mit Gefäßbesatz 4,13 M.; Einheitsmantel 7 M.; Umhang aus Zellbahnstoff 2,40 M.; Jacke für Gefangene 2,63 M.; Hose für Gefangene 1,88 M.; Tuchfarbstoffhandschuhe, Paar mit Lederinnenbesatz 0,48 M.; Unterhose aus Koper (neuer Art) 0,72 M.

Bemerkung zum Einheitsmantel: Für das Umbiegen usw. bei krankem Stoff wird nichts vergütet.

Mäße.

Dedenbezüge aller Art 0,36 M.; Kopfpolsterbezüge aller Art 0,165 M. (16 1/2 Pf.); Bettlaken ohne Naht 0,075 M. (7 1/2 Pf.); Handtücher 0,0375 M. (3 3/4 Pf.); Leibstropfjacke 0,315 M. (31 1/2 Pf.); Leibmatratzenhülle 0,27 M.; einteilige Leibmatratzenhülle 0,30 M.; dreiteilige Leibmatratzenhülle 0,36 M.; Kopfpolsterjacke und Kopfmattensack 0,12 M.; Kronleuchter aller Art 1,86 M.; gewöhnliche Kranleuchte 1,11 M.; Schürzen aller Art 0,21 M.; Taschenhücher aller Art 0,03 M.; Unterjacke von Varent 0,72 M.; Semden aller Art 0,525 M. (52 1/2 Pf.); Galstuch 0,06 M.

In dem Bezirk Groß-Berlin, wie ihn die Bedingungen des Kriegsbekleidungsamts des Gardekorps näher umschreiben, gelten die Lohnbedingungen dieses Bekleidungsamts auch für die Arbeiten, die an diese Bekleidungsämter hier anfertigen lassen.

Erneute Teuerungszulage für Buchbinder.

Der am Freitag abgehaltene Mitgliederversammlung der in Buchbindereien, Buchdruckereien und Geschäftsbüchereifabriken beschäftigten Buchbinder und Arbeiterinnen lag ein Antrag ihrer Vertrauensmänner vor, welcher die Organisationsleitung auffordert, wegen einer Erhöhung der im Mai gewährten Teuerungszulage mit den Unternehmern in Verbindung zu treten. — Der Antrag wurde damit bearbeitet, daß die Zulage vom Mai den jetzigen Teuerungszulageverhältnissen längst nicht mehr entspricht und die Leistungsfähigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen beeinträchtigt würde, wenn sie nicht durch eine entsprechende Lohnserhöhung in die Lage versetzt würden, für ihren Lebensunterhalt etwas mehr aufzuwenden. Ferner wurde ausgeführt: Die im Frühjahr von den Unternehmern ausgesprochene Befürchtung, die Buchbindereien würden wegen Papiermangels bald gänzlich lahmgelegt werden, sei nicht eingetroffen. Im Gegenteil, die Geschäftslage sei gegenwärtig sehr günstig, an Arbeit sei durchaus kein Mangel. Wenn auch die Löhne der Gedulden infolge starker Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt etwas über den Tariflohn gestiegen sei, so würden doch die Arbeiterinnen meist zu den tariflichen Mindestlöhnen beschäftigt. Außer der im Mai bewilligten Teuerungszulage erhielten sie keinen Pfennig über den Tarif, ja in manchen Fällen werde nicht einmal der Tariflohn gezahlt. Manche Unternehmer wählten sich noch einen besonderen Vorteil dadurch zu verschaffen, daß sie Lehrlinge einstellten, die entlassen und durch Neueingestellte ersetzt würden, sobald sie Anspruch auf höhere Entlohnung haben. Auch sei die Arbeitsleistung der Arbeiterinnen

in einigen großen Zeitungsdruckereien dadurch gesteigert worden, daß trotz bedeutend vermehrter Auflage die Zahl der Arbeiterinnen nicht erhöht worden sei. In anderen Betrieben sei die Leistung durch technische Verbesserungen erheblich gesteigert worden. Auf diese Weise hätten die Unternehmer die Ausgaben, welche ihnen die im Mai bewilligte Teuerungszulage verursacht, nicht nur eingebracht, sondern darüber hinaus einen erhöhten Profit erzielt. Deshalb könnten die Unternehmer eine angemessene Erhöhung der Zulage ohne Nachteil bewilligen.

Die Branchenleitung erklärte den Antrag der Vertrauensmänner auf Erhöhung der Teuerungszulage als berechtigt. Die Versammlung stimmte dem Antrage zu und beschloß, daß eine erneute Zulage von 15 Prozent der gegenwärtigen Löhne — außer der im Mai gewährten Zulage — gefordert werden soll.

Achtung, Fahrkutschführer und Postler! Die für Mittwoch, den 25. Oktober, angekündigte Branchenversammlung mußte wegen des Extrazahlens ausfallen. Die Versammlung findet aber bestimmt am Mittwoch, den 1. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Wegener, Sehlstraße 30, statt mit einem Vortrage über: „Die Wirkungen des Krieges in unserem Verufe“.

Die Branchenleitung.

Aus der Partei.

Erklärung. Genosse Alfred Bielepp ersucht uns unter Bezugnahme auf einen im „Vorwärts“ der General-Kommission erschienenen Artikel über den „Vorwärts-Konflikt“ festzustellen, daß er den Inhalt des „Vorwärts“ nur preßgesetzlich zu beantworten habe, und nicht politisch.

Verbotenes Fest.

Auf Ihren Antrag um Bewilligung zur Abhaltung ihres zehn-jährigen Stiftungsfestes erhielten die Ortsgruppen Solingen-Wald der Arbeiter-Jugend folgenden interessanten Bescheid durch das Bürgermeisterei-Wald:

„Auf Ihren Antrag vom 6. Oktober d. J., betr. beabsichtigte Festfeier der Solingen-Walder Arbeiterjugend am 29. Oktober etc. im Gewerkschaftshause hier, wird Ihnen zum Bescheide, daß der Herr Landrat die Genehmigung abgelehnt hat. Er weist darauf hin, daß das Abhalten von Festen in dieser schweren Zeit nur insoweit zu gestatten sei, als das Streben nach Durchhalten, das unser ganzes Leben erfüllen muß, dadurch gefördert und nicht etwa durch solche Feste in Frage gestellt werde.“ (2)

Spaltung der schweizerischen Sozialdemokratie.

Die am Sonntag im Zug stattgefundenen und von circa 200 Delegierten besuchte Delegiertenversammlung des Schweizerischen Grütlvereins hat nach mehrstündigen lebhaften Verhandlungen mit 111 gegen 77 Stimmen alle Anträge auf weitere Unterhandlungen mit der sozialdemokratischen Parteileitung zur Herbeiführung der Parteeinheit abgelehnt und damit die Lostrennung von der sozialdemokratischen Partei, die Spaltung der schweizerischen Sozialdemokratie, die politische Selbständigkeit des Grütlvereins und die Gründung der neuen Grütlpartei beschlossen.

Aus Industrie und Handel.

Amerika als Weltbankier.

„Tempo“ vom 16. Oktober schreibt in seiner finanziellen Wochenübersicht: Die Gesetze vom 23. Dezember 1913 und vom März 1914, die den amerikanischen Banken die Eröffnung von Auslandskonten ermöglichen, kamen gerade zur richtigen Zeit, um den nordamerikanischen Finanziers zu erlauben, gleichzeitig den europäischen Krieg

auszunutzen und zur Versorgung der Kriegführenden, und zwar tatsächlich nur der Verbündeten, beizutragen.

Die National City Bank of New York war die erste, die diesen Weg einschlug und überall Filialen eröffnete, wo die zeitweilige Ausschaltung der englischen, französischen und deutschen Finanzwelt sich am meisten fühlbar machte, so besonders in Argentinien und Brasilien, aber auch in Italien, Rußland und China. Ihrem Beispiel folgten andere amerikanische Banken. Wir dürfen uns darüber nicht beklagen. Zweifellos werden die europäischen Bankiers nach dem Kriege unter dieser Konkurrenz zu leiden haben. Aber einerseits werden sie bei sich genug zu tun haben, um darauf verzichten zu können, ihren früheren Schuldnern jenseits des Meeres einen Kredit einzuräumen, der in Europa schwer zu bekommen sein wird und andererseits werden sie ihren neuen Rivalen eine gewisse Dankbarkeit dafür, wenn diese ihre Schuldnern in Südamerika, die noch nicht auf eigenen Füßen stehen können, vor dem Zusammenbruch bewahren und ihnen die Mittel geben, sich bis zum Frieden über Wasser zu halten.

Die Vereinigten Staaten befinden sich infolge ihres Hinfalles vom Kriege und der Konkurrenzlosigkeit in den Kriegslieferungen in einer ganz außerordentlich günstigen Geschäftslage. Die Zeiten sind fern, wo die amerikanischen Bankiers englische und französische Banken um Annahme ihrer Wechsel bitten mußten und eine schwere Kreditkrise durchmachten, wie im Jahre 1906. Die Rollen sind jetzt vertauscht und die Vereinigten Staaten haben während des Krieges eine Entwicklung durchgemacht, zu der in normalen Zeiten ein halbes Jahrhundert gehört hätte.

Im New York berufen, nach dem Kriege die Rolle zu spielen, die London seit einem Jahrhundert sowohl auf dem Gebiete der Finanzen wie auf dem des Handels inne gehabt hat? Um die Frage zu beantworten, müßte man wissen, wie lange der Krieg noch dauert und wie lange England braucht, um seine Schulden an die Vereinigten Staaten abzutragen. Es ist sicher, daß der vollständige Sieg, den die Verbandsmächte allein vor Augen haben, besonders England in den Besitz derartiger Mittel setzen kann, daß die dazu nötige Zeit außerordentlich abgekürzt wird. Die letzten Exportziffern beweisen schlagend die gegenwärtige Ueberlegenheit der Vereinigten Staaten auf wirtschaftlichem Gebiet über die europäischen Staaten und lassen voraussehen, daß diese Ueberlegenheit auch nach dem Kriege noch eine Zeit lang weiter bestehen wird mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des alten Europas, das so viele Ruinen wiederaufzubauen, so viele Dinge wieder zu schaffen hat.

865 Millionen Kronen Wertsteigerung.

Die an der Kopenhagener Börse notierten Aktien sind seit Ausbruch des Krieges nach einer Aufstellung des dänischen „Social-Demokrat“ um 865 Millionen Kronen an Wert gestiegen. Selbst in diesem September, der faule Perioden und abnehmende Umsätze aufwies, betrug die Wertsteigerung 54 Mill. Kronen. Am meisten haben die Aktien der Schiffahrtsgesellschaften profitiert, die immer noch ganz hervorragende Kursverbesserungen aufweisen. So stiegen allein im September 1916

Vereinigte Dampfschiffgesellschaft	um	9 800 000 Kronen
Dampfschiffges. Carl		2 925 000
Dannebrog		7 095 000
Elfsjö		4 860 000
Dän.-russ. Dampfsch.-Ges.		2 675 000
Ostasiat. Komp.		10 250 000
M. J. Vallin u. Söhne (Industrieaktienges.)		5 780 000
Vereinigte Papierfabriken		2 700 000
Hertz Werberei		1 680 000

A. WERTHEIM



Pelzmantel
Glockenform, Kid-Astrachan, m. Atlasfutter (nur Leipziger Str.) 248 M.

Mantelkleid
aus farbigem Stoff, mit Sammetkragen u. Pelzrolle 69 M.

Seidenkleid
aus feiner Perlseide, in verschiedenen Farben 80 M.

Blusen

- Bluse aus hellgestreiftem gutem Koper-Barchent, Sportform 5.75
- Bluse aus weiß-schwarz bedruckl. Barchent, mit schwarzem Satin garniert 6.90
- Bluse aus reinwooll. Crêpe, mit seidenem Kragen und Knöpfen garniert 10.00
- Bluse a. schottisch kariert, Seide, mit einfarbiger Seide garniert 14.00
- Bluse aus mittelfarbig gestreift. halbwooll. Stoff, gute Verarbeitung, m. Seiden-Paspel 15.50
- Bluse aus Perl-Seide, in verschiedenen Farben 16.00
- Bluse aus guter, gestreifter Seide, offen und geschlossen zu tragen 16.50
- Bluse aus guter Perl-Seide, neue Form, offen u. geschlossen zu tragen 17.50
- Bluse aus guten, schottisch kariert. halbwooll. u. woll. Stoffen, mit Seide gepaspelt 18.00
- Bluse aus China-Krepp, mit Glasmuß-Kragen 19.25

Kinderkleider

- Mädchenkittel in Goll-Barchent, mit bunter Borte besetzt Lg. 45 cm 2.25 bis 2.75
- Mädchenkleid aus Schotten-Stoffe mit Velvet-Kragen, Mansch. bis u. Gürt. Lg. 50cm 8.00 bis 15.00
- Matrosenkleid aus blau Cheviot mit abknöpfb. Waschgarant. Lg. 55cm 18.75 bis 29.50
- Backfisch-Kleid aus Schotten-Stoff m. einfarbig. Krag. u. Paspel-Bes. u. Tüllansatz Länge 110 cm 26.50 bis 29.50
- Backfisch-Kleid a. schwarzem Velvet mit reicher Stickerei und seid. Kragen Länge 110 cm 43.00 bis 47.00
- Mädchenpaletot aus braun. Stoff m. Riegel Gr. I 16.75 bis 23.75
- Mädchenpaletot a. blauem Stoff in verschieden. Ausfüh. Gr. I 15.50 bis 20.50

Kleiderröcke

- Rock a. blauem Melton-Cheviot, m. Knöpf. garniert 13.50
- Rock farbig kariert. Stoff, m. Öhrteil u. Knöpf. garn. 18.00
- Glockenrock a. grau oder braun gemust. Diagonal-Cheviot 21.00
- Glockenrock aus schwarz. od. blauem Diagonal-Cheviot, mit Taschen 30.00
- Rock aus schwarz. Velvet, vorn herunter mit Knöpfen garniert 34.00
- Preiswerte Kleiderröcke aus blauem od. grauem Melton-Cheviot, verschiedenen Formen ... 21.00

Photogr. Ateliers in allen 4 Geschäften

Weihnachts-Aufträge erbitten rechtzeitig!

Chronik des Weltkrieges.

29. Oktober 1914.

Die Türkei greift in den Krieg ein. Türkische und russische Kriegsschiffe geraten aneinander.

Das Internationale Sozialistische Bureau wird nach dem Haag verlegt.

29. Oktober 1915.

Nach amtlicher Mitteilung betragen die gesamten britischen Verluste bisher 101 652 Tote, 317 465 Verwundete, 74 177 Vermisste.

Reichstagsausschuß für den Reichshaushaltsplan.

Am Sonnabend machte der Vorsitzende Abg. Spahn vor Eintritt in die Tagesordnung darauf aufmerksam, daß es der Wunsch des Seniorentenvents sei, die Verhandlungen des Reichstags sollten Ende nächster Woche beendet werden.

In der Besprechung der Vieh- und Fleischfragen

forderte Abg. Reube, daß die Hühner nicht der Reichsfleischkarte unterstellt bleiben, sondern dem freien Verkauf zugeführt werden. Freilich sei es dann notwendig, daß für Hühner Höchstpreise festgesetzt werden, weil sonst zu viele Hühner geschlachtet werden und ein Rückgang in der Eierlieferung unvermeidlich wäre.

Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki: Für Hühner seien Höchstpreise unmöglich. Daher müssen Hühner unter der Fleischkarte bleiben.

Die Abg. Held und Mazingher forderten eine Erweiterung der Hauschlachtungen. Letzter Redner verlangte ferner Maßnahmen, daß in den Wirtschaften nicht weniger Fleisch den Kästen gegeben werde, als den auszubildenden Fleischmarten entspricht.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Die Grundfrage, die uns gestern für die Versorgung mit Fleisch dargelegt worden sind, können auch von uns im allgemeinen gebilligt werden.

Abg. v. Wurm: Die neue Milchordnung habe den Gemeinden große Lasten auferlegt. Die den Gemeinden zugewiesene Menge Vollmilch soll nur bestimmten Personen (Kindern, Schwangeren und Kranken) gegeben werden.

Abg. Dr. Böhm: In der Tat werde in manchen Wirtschaften den Gästen weniger Fleisch geliefert, als die Gäste nach den Fleischkarten beanspruchen könnten.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Der Vertreter der Reichsfleischstelle erklärte den Antrag der freisinnigen Volkspartei zur Einschränkung der Hauschlachtungen für undurchführbar.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden. Dies sei nach dem Gesetz nicht zulässig.

Mehrere Redner brachten noch Beschwerden über die Versorgung mit Fleisch und Fett vor.

Milch, Butter und Eier

erörtert. v. Batocki wies auf die großen Schwierigkeiten hin, die gerade bei der richtigen Verteilung der Milch vorhanden seien.

Der Leiter der Reichsfleischstelle legte dar, daß der wilde Handel und eine Kontrolle durchgeführt werden müßte.

Die Abg. Reube, Held und Giesberts gingen auf die Mängel ein, die das bisherige Verfahren ergeben habe.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) begründete die Anträge der Sozialdemokraten. Zur Debung der Butterherstellung muß der Verbrauch der Bevölkerung auch für die Selbstversorger begrenzt werden.

Der Vertreter der Reichsfleischstelle erklärte, daß gerade die Fabriken, die Käseherstellung betreiben, gegenwärtig in großer Schwierigkeit verharren.

Abg. v. Wurm: Die neue Milchordnung habe den Gemeinden große Lasten auferlegt.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Abg. Gopp: In einzelnen Bezirken sei die Ausfuhr von Gänsen verboten worden.

Ihr Stillschweigen ist betrübend in einem Augenblick, wo Debatten in großem Maße im Reichstag und in der Presse Deutschlands vor sich gehen.

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Politische Uebersicht.

Scheidemann-Renaudel.

Zur Debatte Scheidemann-Renaudel hat nun auch das französische Wählerorgan „Populaire“ das Wort genommen.

Deutscher Industrierrat.

Zu der gestern gebrachten Mitteilung über die Gründung des Deutschen Industrierrats teilen die beteiligten Verbände noch folgendes mit:

Der „Deutsche Industrierrat“ soll unter voller Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Organisationen fortan die einheitliche Interessenvertretung der deutschen Industrie darstellen und wird sich die gemeinsame Behandlung aller die Interessen der deutschen Industrie in ihrer Gesamtheit berührenden wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen nach Maßgabe der festgestellten Satzungen zur Aufgabe machen.

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Die gestrigen Zweideutigkeiten können keinesfalls Scheidemann zur Last fallen, der am 11. Oktober im Reichstag sagte: „Frankreich soll französisch, Belgien belgisch, Deutschland deutsch bleiben!“

Der Arbeitsplan des preussischen Landtags.

Dem Abgeordnetenhaus wird bei seinem Wiederkommen am 10. November von neuen Regierungsvorlagen zunächst nur der Stätigengegentwurf zugehen. Außerdem unterliegen fünf während der Vertagung vom Ministerium erlassene Notstandsverordnungen der Beschlußfassung bzw. Genehmigung durch den Landtag, und schließlich wird dem Abgeordnetenhaus ein Antrag unterbreitet werden, der die Regierung auffordert, in der verstärkten Staatshaushaltskommission Auskunft darüber zu erteilen, welche Maßnahmen sie ergriffen hat, um die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln, Fleisch, Fett und Zucker sicherzustellen. Die Erledigung dieses Beratungsstoffes soll nach einer Verabredung der Parteiführer drei Plenarsitzungen in Anspruch nehmen. Dann wird sich der Landtag voraussichtlich bis Anfang Dezember vertagen, um den Kommissionen Gelegenheit zur Arbeit zu geben. Erwartet wird außer dem Wohnungsgesetzentwurf noch ein Entwurf über die Abfärbung des juristischen Vorbereitungsdienstes für Kriegsteilnehmer, ein Entwurf über Erwerb der Aktien der Hibernia für den Staat, vielleicht auch noch der Entwurf über eine Abänderung des preussischen Gerichtsverfassungsgesetzes und der Gebührenordnung für Notare sowie der Gebührenordnung für Rechtswalthe und Gerichtsvollzieher.

Der preussische Wohnungsgesetzentwurf.

Der Wohnungsgesetzentwurf wird dem preussischen Landtage zwar nicht gleich bei seinem Wiederkommen, aber doch voraussichtlich in wenigen Wochen zugehen. In einer Vorbesprechung, zu der der Handelsminister Vertreter aller beteiligten Ressorts und die Mitglieder der früheren Wohnungskommission eingeladen hatte, machte die Regierung Mitteilung, daß sie beabsichtige, aus dem neuen Entwurf die Punkte auszuheben, über die grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Es handelt sich dabei vor allem um einen Ausgleich der Ansichten darüber, ob das jetzt bestehende unbedingte Recht der Gemeinden, das Votum an nicht völlig fertiggestellten Straßen zu verweigern, in vollem Umfange aufrechtzuerhalten oder ob ein bedingtes Recht der Anlieger zur Bebauung oder wenigstens ein Rechtsmittel gegen das Gemeindeverbot geschaffen werden soll. Im übrigen wird der Entwurf sich voraussichtlich von dem alten Entwurf nur unbedeutend unterscheiden. Ob er ohne Schwierigkeiten verabschiedet werden kann, erscheint uns zweifelhaft. Man darf nicht vergessen, daß den Interessen der Wohnungsmieter die Interessen der Hausbesitzer und Grundstückspekulanten auf der einen Seite, die der Gemeinden, die sich gegen jede neue finanzielle Belastung wehren werden, auf der andern Seite gegenüberstehen.

Das tägliche Brot.

Höchstpreise für Rüben.

Amtlich wird mitgeteilt:
Die geringe Kartoffelernte und die Störungen der Lieferung der Winterkartoffeln an die Städte haben in letzter Zeit eine unerhörte Spekulation und Preistreiberei mit den zur menschlichen Ernährung brauchbaren Wurzelfrüchten veranlaßt. Händler und Ankäufer einzelner Städte durchziehen das Land, bieten den Landwirten Preise, an deren Erzielung diese oft selbst gar nicht gedacht haben. Zugleich verleiten sie die Verkäufer, statt der behördlich angeordneten dringlichen Kartoffellieferung, die keineswegs dringliche Ausfuhr der Wurzelfrüchte zu betreiben und Frachtraum dafür zu beanspruchen, der zurzeit für Kartoffeln und Getreide weit nötiger gebraucht wird. Die dem Mißstande muß sofort entgegengetreten werden. Das Kriegsernährungsamt hat deshalb Höchstpreise für die in Betracht kommenden Wurzelfrüchte festgesetzt. Alle zu höheren als den jetzt festgesetzten Höchstpreisen abgeschlossenen Kaufverträge werden insoweit für ungültig erklärt, als die Ware sich noch auf dem Grundstuck des Erzeugers befindet. Die Kommunalverbände sind, um Höchstpreisübertretungen und die Gefährdung der Kartoffellieferung durch Beförderung von Wurzelfrüchten zu verhindern, bis auf weiteres ermächtigt, Ausfuhr- und Verkehrsbeschränkungen anzuordnen.
Die Erhebung über die mit Wurzelfrüchten bestellten Flächen kommt in nächster Zeit zum Abschluß. Erst dann können über die Sicherung des Bezuges der nötigen Mengen an Wurzelfrüchten für die Bedarfsgemeinden Bestimmungen getroffen werden. Wenn durch die angeordneten Maßnahmen die Massenausfuhr an Wurzelfrüchten in die Städte vorübergehend gehemmt wird, so ist das nicht nur erträglich, sondern im Interesse der Kartoffellieferung erwünscht.
In Betracht kommen Kohlrüben (Wurten, Bodenkohlrüben, Stedrüben), gelbe und weiße Feldmöhren, Stoppelrüben (Wasser- rüben). Ein Preisunterschied nach den einzelnen Sorten kann praktisch nicht durchgeführt werden. Die Erzeuger der feineren Speiseforten müssen sich deshalb mit dem allgemeinen Höchstpreis abfinden. Um neue Preistreiberien zu verhindern, sind auch Munkelrüben, die im allgemeinen nicht zur menschlichen Nahrung geeignet sind, in die Höchstpreisbestimmungen eingezogen worden. Die Höchstpreise gelten für die Lieferung durch den Erzeuger frei Wagon oder Bahn seiner nächsten Verladestelle. Die Landeszentralbehörden sind verpflichtet, für alsbaldige Festsetzung entsprechender Groß- und Kleinhandelshöchstpreise Sorge zu tragen, die je nach den Beförderungskosten und örtlichen Abnahmeverhältnissen gewisse Verschiedenheiten werden aufweisen müssen. Die Erzeugerhöchstpreise betragen auf den Hektar für Stoppelrüben 1,50 M.
- Munkelrüben 1,80
- Kohlrüben 2,00
- weiße und gelbe Feldmöhren 4.—

Soweit später zur Deckung des häuslichen Bedarfs ländliche Kommunalverbände mit der Beschaffung der nötigen Mengen beauftragt werden, soll ihnen, um ihnen den freien Ankauf zu erleichtern, ein mäßiger Spielraum in der Preisbemessung gewährt werden. Nähere Bestimmungen hierüber werden nach Feststellung der Ankaufvergebung ergehen.

Kartoffeln, Zuderrüben, Gerste und Weizen zur — Alkoholverzeugung.

Während Herr v. Batocki schoneden hält und ebensolche Auffäge schreibt, geht die Erzeugung alkoholischer Getränke aus unseren wichtigsten Nahrungsmitteln weiter, als ob es überhaupt kein Kriegs-Ernährungs-Amt gäbe. Wird nämlich eine Tüte etwas verengert (sie zumachen getraut man sich schon gar nicht), so tut sich rechtzeitig eine andere dafür auf. Das geht zunächst aus einem Vorschlag hervor, der am 12. d. M. in der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ stand. Dort wurde auf ein Rundschreiben der Spirituszentrale hingewiesen, worin den Brennern dringend empfohlen wird, die Brennerei bald in möglichst großem Umfange aufzunehmen. Der Heeresbedarf würde so groß sein, daß auch bei der günstigsten Beschaffung der Produktion sogar der Absatz zu häuslichen Zwecken starken Einschränkungen unterliegen würde. Die Erzeugung von Spiritus sei nicht mehr Sache des freien Entschlusses, sondern Pflicht. Die Brennerei stehe heute in den Reihem der Kriegsindustrien.

Woher beziehen nun die Schnapsbrenner ihre Rohstoffe? Zunächst hat man eine neue Abteilung für Kartoffelzuweigung bei der Spirituszentrale errichtet. Dort werden Kaufleute alle Schwierigkeiten bei Instandsetzung von Brennereien, Beschaffung der Kohlen, Stellung von Brenneimern usw. zu beseitigen suchen. Neben Kartoffeln werden vor allem Zuderrüben zu Schnaps verarbeitet, heißt es doch wörtlich: „Jedenfalls ist in diesem Betriebsjahr mit einer erweiterten Verwendung von Rüben in den Brennereien zu rechnen“. Den Brennereibesitzern wird empfohlen, den Antrag auf Genehmigung der Verarbeitung von Zuderrüben unverzüglich zu stellen; für die notwendige Erzeugung von Spiritus ist die Hauptfrage, daß schnell gehandelt wird. — Dieselbe Eile wird auch den Brennern empfohlen, die Gerste in Schnaps zu verwandeln zu denken: „Im Interesse möglicher Beschleunigung sprechen wir bereits jetzt die Bitte um Erteilung des grundsätzlichen Einverständnisses damit aus, daß die Berechnung der Kontingente wie im Vorjahr durch die Steuerbehörden erfolgt.“ Und nun kommt noch die erstaunliche Mitteilung, daß die Festsetzung der Gerstenkontingente der Getreidebrennereien nach einer Entscheidung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes nicht in Aussicht genommen ist. Es wird gut sein, wenn sich der Reichstag dieser ganzen Angelegenheit annimmt, ehe wieder einmal durch einen schweren Fehler im Kriegs-Ernährungs-Amt die Kartoffel-, Zuder- und Gerstenlieferungen für das Volk in schlimmster Weise beeinträchtigt und höchst nachteilige Stimmungen erzeugt werden. Braucht das Heer wirklich mehr Spiritus, als aus Abfällen und minderwertigen Nahrungsmitteln hergestellt werden kann, nun so stelle man einfach den Trinkschnapsauskauf ein! Die notleidenden werdenden Schnapslabenbesitzer sollten sich von der mit Hochdruck arbeitenden Spirituszentrale unterstützen lassen, dem Volke lasse man aber seine vollwertigen Nahrungsmittel. Endlich sei noch auf den Verbrauch von Weizen durch die Brauer hingewiesen. Der Deutsche Brauerbund macht nämlich (nach der „Allg. Braumeister-Ztg.“ Nr. 43) bekannt, daß mit der Verteilung von Weizen unter den von der Reichs-Getreidestelle festgesetzten Bedingungen an die bezugsberechtigten Betriebe in den nächsten Tagen begonnen werde. Man solle die Weizenmengen rechtzeitig abrufen. Also auch hier der Ruf: Eilt, eilt! Wer nicht selbst 10 000 Kilogramm braucht, solle sich mit einem anderen zwecks Bezuges zusammenschließen. — Da haben wir also ein Stimmungsbild, das so recht zeigt, wieviel Hintertüren den Brennern und Brauern noch offen stehen. Wie lange soll das eigentlich noch so fortgehen?



Denkt an uns!
Sendet

Galem Aleikum
(Mohlmandstück)

Galem Gold
(Goldmandstück)

Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: Nr. 3/4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.
einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück. feldpostmäßig verpackt. portofrei!
50 Stück. feldpostmäßig verpackt. 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden.
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d.Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Wo? ist der schönste Ausflugsort?
Sommer noch **Nielseswerder**,
an der neuen Meerstraße beim Alten Freund.

stellen; für die notwendige Erzeugung von Spiritus ist die Hauptfrage, daß schnell gehandelt wird. — Dieselbe Eile wird auch den Brennern empfohlen, die Gerste in Schnaps zu verwandeln zu denken: „Im Interesse möglicher Beschleunigung sprechen wir bereits jetzt die Bitte um Erteilung des grundsätzlichen Einverständnisses damit aus, daß die Berechnung der Kontingente wie im Vorjahr durch die Steuerbehörden erfolgt.“ Und nun kommt noch die erstaunliche Mitteilung, daß die Festsetzung der Gerstenkontingente der Getreidebrennereien nach einer Entscheidung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes nicht in Aussicht genommen ist. Es wird gut sein, wenn sich der Reichstag dieser ganzen Angelegenheit annimmt, ehe wieder einmal durch einen schweren Fehler im Kriegs-Ernährungs-Amt die Kartoffel-, Zuder- und Gerstenlieferungen für das Volk in schlimmster Weise beeinträchtigt und höchst nachteilige Stimmungen erzeugt werden. Braucht das Heer wirklich mehr Spiritus, als aus Abfällen und minderwertigen Nahrungsmitteln hergestellt werden kann, nun so stelle man einfach den Trinkschnapsauskauf ein! Die notleidenden werdenden Schnapslabenbesitzer sollten sich von der mit Hochdruck arbeitenden Spirituszentrale unterstützen lassen, dem Volke lasse man aber seine vollwertigen Nahrungsmittel. Endlich sei noch auf den Verbrauch von Weizen durch die Brauer hingewiesen. Der Deutsche Brauerbund macht nämlich (nach der „Allg. Braumeister-Ztg.“ Nr. 43) bekannt, daß mit der Verteilung von Weizen unter den von der Reichs-Getreidestelle festgesetzten Bedingungen an die bezugsberechtigten Betriebe in den nächsten Tagen begonnen werde. Man solle die Weizenmengen rechtzeitig abrufen. Also auch hier der Ruf: Eilt, eilt! Wer nicht selbst 10 000 Kilogramm braucht, solle sich mit einem anderen zwecks Bezuges zusammenschließen. — Da haben wir also ein Stimmungsbild, das so recht zeigt, wieviel Hintertüren den Brennern und Brauern noch offen stehen. Wie lange soll das eigentlich noch so fortgehen?

Westmann's Trauermagazin
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
L. Mohrenstraße 37a
(Kolonnaden)
H. Gr. Frankfurter Str. 115
(nahe Andreasstr.)
Auswahländerungen sofort.
Ami Zentrum 7890.
Sonntag 12—2 Uhr geöffnet.

Möbel
für Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Küchen usw. direkt an Private. Ueberzählende Auswahl und Preisersparnis, daher Lagerbesuch sehr lohnend. Billige, feste Preise, lesbar an jedem Gegenstand. Für Auswärtige lohnt selbst weite Reise. Drucksachen kostenfrei.
Höffner
Möbel-Großhändler, Berlin N. 22.
Veternarstr. 11-15 Höffnerhof

J. Baer,
Badstr. 26 Ecke Prinz-Allee
Herren- und Knabenmoden, Berufskleidung, Eleg. Paletots, Ulster, Joppen, Gr. Stofflinger z. eleg. Maßanfertigung
Billigste, feste Preise

Knabenanzüge, Paletots und Pyjacks.
Der Einzelverkauf zu Fabrikpreisen befindet sich jetzt
Königstr. 55 I, gegenüber Rathaus.
Bezugschein vorrätig!

Spezialarzt
Dr. med. Wöckenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage), Blutuntersuchung, Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufs- u. 222/6* störung, Teilzahlung.
Sprechstunden: 10—1 und 5—8
Reuters Werte
3 Bände 5 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Berlin C Wallstr. 13
Gardinen
Spezialfirma: Gardinenhaus Bernhard Schwartz

Kennen Sie die Leder-Sohle „Zukunft“?
Dieselbe ist garantiert unübertroffen in der **Haltbarkeit und Wasserdichtigkeit**
Durchaus nicht zu vergleichen mit anscheinend ähnlicher Ware.
Nur Tatsachen beweisen. Überzeugen Sie sich bitte selbst.
Berliner Schuhbedarf Gesellschaft m. b. H.
Beschlugs-Annahmestellen:
N. Prinzenstr. 63 W. Hohenstaufenstr. 22
SW. Bücherstr. 68 Nettelsbeckstr. 7-8
Friedrichstr. 243 NW. Oranienburger Str. 67-69
NO. Königstr. 71.

Preise

Kamelhaar-Schuhe



Kamelhaarstoff-Schnallenstiefel
Fils- und Ledersohle
Damen: M. 3,85 Herren: M. 4,40
Kinder: (m. Fleck) Größe: 18-23 M. 2,40 24-29 2,95 30-35 3,45

Kamelhaarstoff-Schlüpfer
mit Fils- und Ledersohle
Damen: M. 2,90 Herren: M. 3,70

Kamelhaarstoff-Umschlagschuhe
mit Fils- und Ledersohle
Damen: M. 3,90

Prima Kamelhaar-Ohrenschuhe
Fils- u. Ledersohle
Größe: 18-25 M. 2,30 24-29 2,80 30-35 3,25

Jacobstraße 129 Mobil, Kurmstraße 50
Tauenhagenstraße 20 Müllerstraße 3a
Königsstraße 34 Oranienstraße 36
Leipziger Straße 63 Neufölln, Bergstr. 7/8
Oranienstraße 67a Treibenau, Rheinstr. 16

Sozialdemokr. Wahlverein für Charlottenburg

Montag, den 30. Oktober 1916, abends 8 1/2 Uhr,
im Volkshaus, Rosinenstraße 4:

Mitglieder-Versammlung.

Vortrag des Reichstags-Abg. Dr. Landsberg über:

Weltkrieg u. Sozialdemokratie.

Es wird auf vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder gerechnet.
Der Vorstand.

Verband der Sattler u. Portefeuller

Ortsverwaltung Berlin.

Achtung! Militärsattler! Achtung!

Mit Rücksicht auf die am 9. November stattfindende Generalversammlung fällt die am 1. November fällige Branchenversammlung aus.
158/15 Die Branchenleitung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Zel.-Amt Westfälisch 10023, 3578. Bureau: Rungelstraße 30

Vertrauensmänner-Versammlungen:

Mittwoch, den 1. November, abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen:

- Bergolder bei Sedmann, Engelufer 1a.
- Korbmacher bei Krause, Mariannenplatz 8.
- Tischler! Südostr. I u. II, abends 8 1/2 Uhr, bei Tier, Rammstraße 9.
- Stellmacher, abends 8 1/2 Uhr, bei Hummel, Sophienstr. 5.

Branchen-Versammlungen:

Mittwoch, den 1. November, abends 8 Uhr, bei Waldt, Pfingststr. 5:

Modell-Fabrikant und Drechsler.

Tagesordnung:

Muß die 25prozentige Teuerungszulage, die unseren Kollegen in der Holzindustrie gewährt wurde, auch von den Eisenindustriellen gezahlt werden?

Donnerstag, den 2. November, abends 8 Uhr, bei Staden, Michaelkirchstraße 24:

Kamm- und Haarschneid-arbeiter und -arbeiterinnen.

Tagesordnung:

Stellungnahme zur Erlangung einer weiteren Teuerungszulage.
02/12 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85

Geschäftszeit von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr.

Telephon: Amt Norden 1287, 1289, 9714, 185.

Montag, den 30. Oktober 1916, abends 8 Uhr:

Versammlung

der Mechaniker, Uhrmacher, Optiker sowie der in den mechanischen Betrieben beschäft. Kolleginnen u. Kollegen im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal 1.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Cohen über Gewerkschaftsaufgaben.
 2. Diskussion. 3. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
- Es ist Pflicht der organisierten Kollegenschaft, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.
Mitgliedsbuch legitimiert!

Achtung! Achtung!

Dienstag, den 31. Oktober 1916, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15 (Saal 1):

Allgemeine Brüder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Kollegen Gunther über den Liebesgabenverband für unsere feldtrauen Kollegen.
 2. Diskussion.
 3. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes. 4. Diskussion.
- Da wichtige Branchenangelegenheiten erörtert werden, ist das Erscheinen aller Kollegen unbedingt Pflicht.
124/17 Die Ortsverwaltung.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen.

Zahlstelle Berlin. Geschäftsstelle: C 54, Mulackstr. 10 I. Fernspr.: Amt Norden 4518.

Heute Sonntag, den 29. Oktober, nachmittags 2 Uhr:

General-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal IV.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom III. Quartal 1916.
 2. Verbandsangelegenheiten.
- Mitgliedsbuch oder Karte berechtigen zum Eintritt.
Die Ortsverwaltung.

Unserem Genossen
Eduard Dams
nebst seiner Gemahlin
zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen der 12. Abteilung.

Allgemeine Orts-Krankenkasse Berlin-Friedenau,

Rheinstraße 9.
Einladung zur außerordentlichen Ausschusssitzung am Mittwoch, den 15. November 1916, abends 8 1/2 Uhr, im Stammlokal, Rheinstr. 9, Vorderhaus 1 Treppe.

Tagesordnung:
1. Beratung und Beschlußfassung der nunmehr endgültig abgeänderten Dienstordnung.
2. Verschiedenes. 271/11
Berlin-Friedenau, den 28. Oktober 1916.

Der Vorstand:
H. Bauer, W. Hirsch, Vorsitzender, Schriftführer.

Allgemeine Orts-Krankenkasse für Nowawes und Umgegend.

Montag, den 6. November etc., abends 8 1/2 Uhr, findet im kleinen Saal des Restaurants Max Singer, Pielstr. 31, die

Ordentliche Ausschusssitzung

statt, zu der wir die Mitglieder des Ausschusses hierdurch ergeblich einladen.
Tagesordnung:
1. Kassenangelegenheiten.
2. Beschlußfassung über die Dienstordnung für die Kassenangelegten.
3. Befreiung des Voranschlags für 1917.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für 1916.
5. Event. Verschiedenes.
Kamowes, den 27. Oktober 1916.
Der Vorstand:
O. Röpcke, Vorf. K. Wilk, Schriftf.

Möbel-Angebot.

Sollte Möbelfirma liefert Spezial-Ein- und Zweizimmer-Einrichtungen sowie Einzelmöbel gegen mäßige Zinsvergütung bei kleiner Anzahlung und geringen monatlichen Ratenzahlungen. Offerten G. 1 an die Expedition des „Vorwärts“.
Keine Kasseler. Größte Kulanz.

Trotz Warenknappheit
sind meine Läger für Artikel ohne Bezugsschein wie Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Steppdecken, Tisch- u. Diwanddecken etc. noch reich sortiert!!
Viele dieser Artikel zu alten Preisen!!
Teppich-Spezialhaus
Emil Lefèvre
Berlin-Süd. Seit 1882
nur Oranienstr. 158.
„Vorwärts“-Lesern 3% Rabatt.

Rotkehlen
Zeilige, Stieglitz, Kreuzschnäbel, Buchfinken, Hänflinge, nur eingewöhnliche Vögel kommen zum Verkauf.
Fritz Krüger
Zoologische Handlung
87 Pestalozzistraße 87 an der Kirche.
Fernsprecher Steinplatz 13 405.

Die Einberufung
vieler Herrenschneider hat zur Folge, daß Garderobe teurer geworden ist. Empfehle daher zurückgesetzte Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderoben, auch zurückgebliebene Maßsachen, sowie einzelne Modelle, großes Lager moderner Herren- und Jünglings-Ulster direkt vom Schneider-Meister **A. Ringel, Chausseestr. 31.** Auf Hausnummer 31 achten.
Drehbank, mittelgroß, gut erhalten, läuft zu höchsten Preis 1414b
1414b **A. Hättig, Sangowstr. 23.**

Wichtig für Herren!
Während des Krieges gibt Erste Herrenkleiderfabrik **Anzüge, Paletots, Ulster fertig und Maß** ohne Preis-erhöhung **im Einzelverkauf** ohne Preis-erhöhung vom großen Fabriklager ab.
Für Anzüge Paletots Ulster wird Bezugsschein und behördliche Abtempelung von bis M. 60.- bis M. 65.- bis M. 80.- der Firma kostenlos besorgt.
Alle höheren Preislagen bezugscheinfrei!
Verkaufszeit 10-6, Sonnabends 10-3, Sonntags 12-2.
Molkenmarkt 7-8, IV, Fahrstuhl

Der moderne Metallarbeiter.
Statgeber für Dreher, Schlosser und Maschinenbauer. 220 Seiten, ach, mit 109 Abbildungen. Von **Otto Schwenn**. Dieses Werk legt jeden Metallarbeiter in den Stand, schnell und sicher die vorzunehmenden Berechnungen der Räder an Drehbänken zum Gewindezeichnen vorzunehmen zu können. Es enthält ferner Berechnung der Tourenzahl, um festsitz zu drehen, Prozentrechnen, Umrechnung von Zoll in Millimeter, Tabellen der Kreisumfang, Potenzen, Wurzeln, Berechnung, Flächen, Mantel-, Stabilitäts- und Gewichtsberechnung, Schrauben- und Gewindefestigkeiten, Prüfen von Zahnrädern, Kurven und Spiralen, Bestimmung der Verdichtungen und vieles andere Wissenswertes. Das Werk ist in einfacher, klarer Weise von einem Kollegen geschrieben und daher bestens zu empfehlen. Zu beziehen gegen Einzahlung von 3,50 M. oder unter Nachnahme von 3,80 M.
Ed. Herrmann, Berlin, Fruchtstr. 51. Geschäftstg. 8-7 Uhr. (Postfach 793.)

10 Jahre schriftl. Garantie. Bürgerl. Beste Verarbeitung.
Wohnungs-Einrichtungen
zu konkurrenzlos billigen Preisen an Private.
Schlafzimmer: M. 219, 270, 326, 428 bis 4000
Speisezimmer: M. 333, 426, 505, 622 bis 4500
Herrenzimmer: M. 328, 487, 550, 627 bis 3500
Wohnzimmer: M. 242, 369, 429, 543 bis 2500
Neuzeitl. Küchen: M. 63, 75, 93, 125 bis 650
Franko-Lieferung durch Deutschland ab Fabrikgebäude. Illustrierter Katalog gratis.
Möbel-Engros-Lager Berliner Tischler und Tapezierer-Meister
Albert Gleiser G. m. b. H., **BERLIN C., Alexanderplatz.** Alexanderstr. 42.

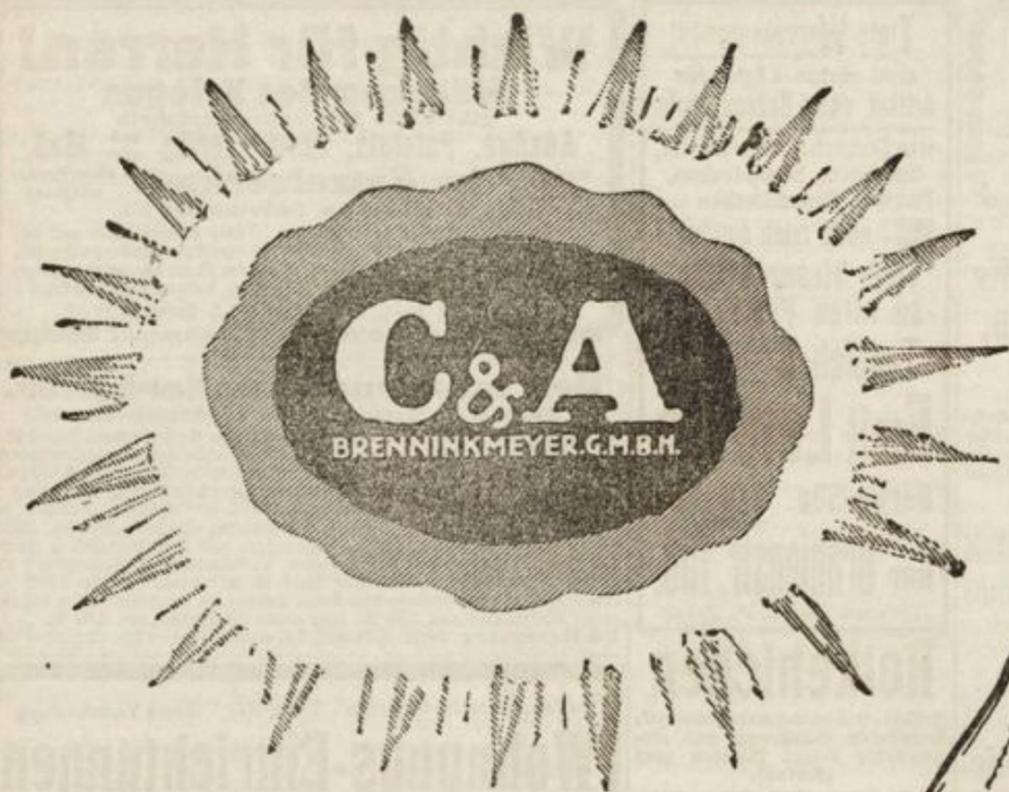
Franz Dieberich
Kriegsfaat
Kampfgedichte 1914-1916
Preis M. 1,50, gebd. M. 2,-
Buchhandlung Vorwärts-Daul Gieger GmbH, Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Zigaretten
1,8 Pl. 1a 1000 Stck. M. 12,90 u. 14,-
3 " 1b 1000 " " 13,75 " 20,-
4,2 " 1c 1000 " " 24,- " 27,-
6,2 " 1d 1000 " " 35,- " 48,-
Zigarillos
100 Stück von Mark 4,50 bis 7,50.
Zigarren
100 Stück von Mark 7,50 bis 60,-
Rauchtabak
50 Gramm-Paket . . . Mark 0,30.
Alle Waren nur prima Qualität.
Zigarettenfabriklager D. Haltrecht
Frankfurter Allee 76, a. d. Jungstr. Warshauer Str. 7, a. d. Boxhag. Str. Versand: Boxhag. Chausse 19, II. Et. Telephon: Amt Alexander 990.

Fabrik und Lager fertiger Pelzwaren
jeder Art, von den einfachsten bis zu den elegantesten. Tausende Sachen auf Lager. Auch Einzelverkauf zu billigen Preisen. Garantiert streng reelle Ware.
Sonntags geöffnet.
Ferdinand Kalman
Kürschner-Meister
nur Kommandantenstr. 15, I. E. Kein Lad. Gogenüb. Beuthstr. Tel.: Zentr. 257. - Gogr. 1894.

Gicht, Rheuma, Nervenschmerzen.
Sölliger Erfolg mit **Zogal**.
Herr Herbert Schulze, Kunstmühlentwerber, Bünshendorf, schreibt: „Zeile Ihnen hierdurch höfl. mit, daß Ihre Zogal-Tabletten gegen gichtische Erscheinungen direkt frapant wirkten und völligen Heilerfolg mit sich brachten. Ich kann dieselben bestens empfehlen.“
Rechnlich berichten viele Querverte, welchen Zogal nicht nur bei Gicht, sondern auch bei Rheumatismus, Ischias, Hexenschuss, bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen gebraucht. Ein Versuch wird jeden von der Verzüglichkeit des Präparats überzeugen. Verfügt glänzend begutachtet. Alle Apotheken führen Zogal-Tabletten.

Heilanstalt für Elektro- u. Licht-Therapie, Naturheilverfahren, Homöopathie, Sauerstoffheilverfahren und Pflanzenheilkunde
Berlin SO. 16, Brückenst. 10b II.
Erfolgreiche Behandlung von Rheumatismus, Gicht, Lungen-, Herz-, Nerven-, Magen-, Darm-, Blasen- und Nierenleiden, Geschwülsten, Geschwüren, offenen Wunden, Flechten, Ausschlag etc. in frischen u. veralteten Fällen.
Getrennte Behandlungsräume für Damen und Herren!
Sprech- u. Behandlungszeit: 9 1/2-1, 4-7 1/2, Sonnt. u. Feiert.: 9-1.
Die ärztliche Anstaltsleitung.



Königstraße 33

am Bahnhof Alexanderplatz

Chausseestraße 113

Beim Steintiner Bahnhof

Sonntags geschlossen!



Moderner Patot
aus molligem, einfarbigem Winterstoff. Tragen und Saum mit dem beliebten Faltbesatz. Flotte, lose Form

nur 39.75

Dieser praktische Mantel
aus schöner, einfarbiger Ware trotz hübschen Samttragens und sehr festem Gurts

nur 18.75

Eleganter Mantel
von besonders hübscher Linienführung. Anschließende Form, weit glotziger Schoß und wirkungsvolle Niederverzierung

nur 27.50

Ein äußerst festes Kleid James Jackett
nach polnischer Art mit Treppen und Peis reich besetzt. Aus dauerhafter Ware

nur 65.00

Kindermantel
jealischer Art und Größe in entzückend kindlichen Mustern und reichhaltiger Auswahl in allen Preislagen.

Flotter Mantel
aus guter Fantasieware in der jetzt so begehrten losen Form. Hochstellbarer Kragen und hübsche Seitenriegel

nur 34.00

Reichstag.

69. Sitzung. Sonnabend, den 28. Oktober 1916, nachmittags 3 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Helfferich.

Auf der Tagesordnung steht zunächst ein Initiativantrag Schiffer-Magdeburg (natl.) betr. Auskunftserteilung über Kriegsverordnungen.

Abg. Schiffer (natl.)

betont, daß der Antrag bezweckt, Stellen zu schaffen, die zur Auslegung der Kriegsverordnungen zuständig sind. Das sei notwendig, da heute die größte Verwirrung in der Auslegung durch die Gerichte zu verzeichnen sei. Die zuständigen Stellen, die der Bundestrat zu bestimmen hat, sollen verpflichtet sein, den Bezugsangehörigen auf Verlangen mit größter Bequemlichkeit eine schriftliche oder gedruckte Auskunft über das Bestehen, den Inhalt und den Sinn einer Verordnung zu erteilen.

Der Antrag wird ohne Debatte an eine besondere Kommission verwiesen.

Hierauf wird die Debatte über das von der Budgetkommission vorgelegte Gesetz betr. die

Schuhhaft

fortgesetzt.

Abg. Waldstein (Sp.):

Wir stimmen dem Antrag Gröber zu, dies Gesetz an eine Kommission zu verweisen. Eine Einschränkung der Möglichkeit, Schuhhaft zu verhängen, wird freilich durch den Wortlaut des Gesetzes nicht erreicht. Es müßte bestimmt gesagt werden, aus welchen Gründen nur Schuhhaft verhängt werden darf. Sehr notwendig wäre auch eine genaue Umgrenzung der Fälle, in denen eine Aufenthaltbeschränkung angeordnet werden darf, denn diese kommt einer Verhaftung ziemlich nahe. In der Kommission wird und hoffentlich auch Auskunft erteilt werden, in wie viel Fällen im Laufe des Krieges Schuhhaft angewendet worden ist und auf wie lange. Es soll im Auslande nicht etwa der Eindruck erweckt werden, als ob in Deutschland ungezählte Leute in Schuhhaft genommen werden. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse in dieser Beziehung im Auslande viel schlimmer.

Abg. Krieger (natl.):

Die Militärbehörden unterliegen jetzt keinerlei Beschränkung in der Verlängerung der Schuhhaft, auch nicht in Bezug auf die Dauer und die Art der Verhängung der Schuhhaft. Sie können den gefangen bliebenen und telegraphischen Verkehr des in Schuhhaft Genommenen sükieren. Das kann bei Geschäftsleuten gleichbedeutend sein mit Vernichtung der Existenz. (Sehr richtig!) Selbst Arbeitszwang wird in solchen Fällen verfügt. Das ist ein ganz unglücklicher Zustand. (Sehr richtig!) Angehörige Männer sind durch diese Art der Vollstreckung der Schuhhaft, selbst den Wechsel der Wäsche hat man verboten!

(Hört! hört!) in Gemütsdepression verfallen. Man hat in Schuhhaft genommen den Besuch des aus dem Felde am Urlaub kommenden Sohnes, die Teilnahme an der Beerdigung der verstorbenen Frau und dergleichen versagt. (Hört! hört!) Es gehört juristisches Mißverständnis dazu, solche Fälle erträglich zu finden. Die Dauer der Schuhhaft kann heute ganz unbeschränkt ausgedehnt werden. Zu dem „lästigen Ausländer“ ist jetzt

der Begriff des „lästigen Ausländers“

getreten. Es mag sein, daß man im Kriege nicht ohne Schuhhaft auskommen kann, obwohl sie in Bayern gar nicht existiert. Unser Antrag soll nur die schwersten Auswüchse der Schuhhaft mildern. Eine solche Beschränkung liegt im Interesse des schleunigen Zustandekommens des Gesetzes. Wir wünschen aber ein Gesetz und nicht eine kriegsministerielle Instruktion, weil wir auf den Inhalt einer solchen keinen Einfluß hätten. Vor allem verlangen wir die Schaffung eines Besuchsrechts und die Zulassung eines Verteidigers. (Bravo!)

Abg. Dr. Köpcke (L.):

Auch wir halten es für berechtigt, daß gewisse Garantien gegen die Anwendung der Schuhhaft geschaffen werden. Die Schuhhaft selbst halten wir im Kriege nicht für entbehrlich. Ueber Einzelheiten können wir uns in der Kommission unterhalten.

Abg. Dittmann (Soz.):

Die Tendenz des Gesetzes über die Schuhhaft, den Herr Richter mit Wärme vertreten hat wie ein Vater, der für sein Kind eintritt, ist uns überaus sympathisch. Wir werden in der Kommission an seiner Ausgestaltung eifrig mitarbeiten, um ein ordentliches Rechtsverfahren mit Entschuldigungsverfahren durchzuführen. Aber über eins muß man sich doch klar werden: durch den Gesetzentwurf wird der völlig ungewöhnliche und m. E. in keinerlei militärischen und staatlichen Notwendigkeiten gerechtfertigten Schuhhaft der Charakter einer staatlichen Institution gegeben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Daher wäre es jedenfalls besser, unsere Anträge vollständig, den ganzen Belagerungszustand aufzuheben und damit auch zugleich die Schuhhaft. Ich habe schon bei der letzten großen Debatte über den Belagerungszustand nachgewiesen, daß er gegenwärtig gesetzlich und verfassungsmäßig aufrechterhalten und gehandhabt wird. Die Handhabung der Schuhhaft müßte eigentlich alle Parteien dieses Hauses dazu bringen, unsere Anträge zuzustimmen. Herr Dr. Köpcke vertritt allerdings den Standpunkt, die Schuhhaft sei unentbehrlich aus militärischen Gründen, aber auch er erklärte, es sollte unzulässig sein, die Schuhhaft aus politischen Gründen zu verhängen. Nun, in den allermeisten Fällen wird heute die Schuhhaft lediglich aus politischen Gründen verhängt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Schuhhaft ist heute ein politisches Kampfmittel gegen die politischen oppositionellen Parteien und gegen einzelne politisch oppositionelle Personen. Schon im Mai sagte ich: Mit der Schuhhaft wird eine wahre Schandenscheiterung getrieben, und seitdem ist es immer schlimmer geworden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Vormärz- und Sozialistengesetz schmählichen Angehörigen setzen ihre Außersehen, Demütigung und Spitzelhaftigkeit stehen wieder in voller Blüte und verteidigen sich wie unter dem Sozialistengesetz unter der Maske des Patrioten und Vaterlandverrätters. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aber der sonderbare Demütigungs- und Spitzelhaftigkeit aus persönlichen oder sonstigen Gründen mißlieblich oder unbequem geworden ist, wird verdächtigt als Spion oder Vaterlandsverräter oder sonstiger Verbrechen. Und solch vage Demütigungen genügen dann, um den Betroffenen seiner Freiheit zu berauben, ohne daß ihm die Möglichkeit der Verteidigung gegeben ist. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Jahre lang ist in manchen Fällen eine solche Haß aufrechterhalten worden, die auf keinerlei rechtlicher Grundlage beruhte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Rechtsprechung wird auf diese Weise geradezu erschüttert, jeder Rechtsbehelf ist aufgehoben, und wie zum Hohn nennt man noch das ganze Verfahren „Ehrlichkeit und Ehre“. So harmlos der Ausdruck klingt, so viel Gemeinheit und Niedertracht bedeckt er. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Einem elendlichen Opfer dieses Systems wurde von einem Militär-Polizeimeister ganz offen zugestanden: Jawohl, gar mancher benutzt halt Zeit und Gelegenheit, sich einen guten Freund vom Hofe zu schaffen. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Geimünde und Niedertracht feiern jetzt wahre Orgien. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Arbeitsgemeinschaft.)

Abg. Dittmann (fortfahrend):

Beides müssen diese Opfer alles über sich ergehen lassen: die niedrigste Rechtslosigkeit und menschenwürdige Behandlung, Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz und ihres ganzen Familienglücks. Und dieses furchtbare Los bereitet man ihnen, weil man ihnen nichts Strafbares nachweisen kann. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Verbrechen ist ihnen gegenüber in einer geradezu beneidenswerten Lage: er wird im ordentlichen Gerichtsverfahren abgeurteilt und erhält bald Gewißheit über sein Schicksal. Aber wer in Schuhhaft sitzt, ist infolge der Ungewißheit der Bergweisung überantwortet, er sieht keine Möglichkeit, die Freiheit wieder zu erlangen, er ist geradezu lebendig begraben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Für diese feilsch und materiell gleich furchtbare Situation der in Schuhhaft Genommenen scheinen die Herren von der Regierung kaum einen Funken von Verständnis zu besitzen. Herr Dr. Helfferich sagte in der Budgetkommission

zum Falle Wehring

ganz naiv: Es ist doch besser, daß Wehring in Schuhhaft sitzt, als daß er in der Freiheit bleibt und etwas begeht, wofür er bestraft werden müßte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Nach dieser Logik sperre man am besten alle Leute ein und bewahre sie dadurch vor einer Gesetzesverletzung. Das Ideal des Herrn Dr. Helfferich scheint also das deutsche Nationalarchiv zu sein, von dem bekanntlich schon Heinrich Heine mit blutigem Sarkasmus sprach. Wehring lehnt eine solche staatliche Fürsorge auf das entschiedenste ab; er ist jederzeit bereit, die Verantwortung für sein Tun auf sich zu nehmen. Der Fall Wehring ist ein klassischer Beweis dafür, daß wir von diesem Helfferichschen Ideal nicht mehr allzuweit entfernt sind. Wehring ist in Haft gesetzt worden, weil er sich in einem ausgefangenen Briefe an den Abg. Dr. Herzfeld für eine Friedensdemonstration auf dem Potsdamer Platz ausgesprochen und sich erboten hat, ein dazu aufforderndes Flugblatt zu schreiben. Das ist alles, was gegen ihn vorgebracht werden kann. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Also keinerlei strafbare Handlung! Deshalb sperre man den mehr als 70jährigen Mann ein? Wie lange noch, und selbst Gedanken sind in Deutschland nicht mehr strafbar! Wehring ist einer der glänzendsten Historiker und Schriftsteller. Er gehört zu den ersten Repräsentanten des deutschen Geisteslebens in der Gegenwart und ist als solcher auch weit über Deutschlands Grenzen hinaus im Auslande bekannt. Wenn nun im Auslande bekannt wird, daß man einen solchen Mann lediglich in eine Art Präventivhaft gesteckt hat, um ihn in der politischen Öffentlichkeit zu stellen, dann muß man sich nicht wundern über die niedrige Einschätzung der deutschen Regierung im In- und Auslande. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wie schlecht muß es um eine Regierung stehen, wenn sie die ersten Geister des Landes einsperrt, um ihre Opposition zu ersticken. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Das ist der erste Gedanke, der überall aufstauden muß, wo eine solche Nachricht bekannt wird.

Ebenso sitzt Frau Dr.

Rosa Luxemburg

seit vielen Monaten in Schuhhaft, ohne daß man ihr irgend eine konkrete Straftat nachzuweisen vermag. Sie ist mißlieblich ihrer politischen Meinung wegen, man fürchtet ihren geistigen Einfluß auf die Arbeitermassen im Sinne einer entschiedenen sozialistischen Opposition. Deshalb hat man sie in Haft gesetzt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.) Daß man dadurch die sozialistische Frauenwelt Deutschlands aufs tiefste empört, der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands durch diese Verhaftungen einen Schlag versetzt, davon scheint die Regierung nichts zu wissen. Auch die Wirkung auf das neutrale und das feindliche Ausland scheint man nicht zu berücksichtigen. Man sollte sich überlegen, daß der Kampf gegen eine Regierung, die die bekanntesten Vorläufer des internationalen Proletariats grundlos einsperrt, in Frankreich, England, Italien und Rußland geradezu als sozialistische Pflicht erscheinen muß, und daß die deutsche Regierung durch solche Maßnahmen bei den Kriegsgegnern Deutschlands den Kriegswillen aufs Neue entzückt. Und im Inlande wird dadurch nur die Erbitterung gesteigert und geschürt. Das ist die Wirkung einer solchen Gewalttätigkeit. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Geradezu unwürdig und empörend aber ist die Behandlung, die man den Inhaftierten zuteil werden läßt. Wehring ist monatelang trotz seines hohen Alters und seiner schwankenden Gesundheit in einem elenden Loch inhaftiert gewesen. (Hört! hört!) Erst in allerletzter Zeit ist es gelungen, zu erwirken, daß er wenigstens in das Lazarett des Roabiter Untersuchungsgefängnisses überführt worden ist. Frau Luxemburg hat man vor etwa 4 Wochen aus dem Frauengefängnis in der Warnimstraße plötzlich eines Abends aus dem Bette geholt und in das Polizeigeängnis am Alexanderplatz gebracht. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dort hat man sie in eine enge Zelle gesperrt, in der nur aufgefressene Prostituierte bis zu ihrer Verführung vor dem Richter untergebracht werden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Zelle hat nur die Hälfte des normalen Luftraums, Besuche sind Frau Luxemburg verboten worden. Die Zeitungen, die sie in der Warnimstraße bekam, hat sie dort nicht mehr bekommen, selbst die Besuche ihres Arztes sind ihr dort verboten worden. (Hört! hört!) Das Essen war absolut ungenießbar für sie, so daß sie aus der Nachbarschaft für teures Geld das Essen holen lassen. Bei ihrem schlechten Gesundheitszustand hält sie sich nur bei der äußersten Energie aufrecht. Eine intime Freundin von ihr schreibt darüber an einen meiner Fraktionskollegen: „Die Zustände im Polizeigeängnis bedrohen direkt ihr Leben.“ (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Kurz vor der Sitzung ist mir mitgeteilt worden, daß Frau Luxemburg ganz plötzlich aus dem Polizeigeängnis fort

nach Wronke in der Provinz Posen geschafft

worden ist. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Also zur Einsperrung auch noch die Verbannung! So dient die Schuhhaft als Kampfmittel der Reaktion gegen die sozialistische Opposition im Lande.

Auch die sozialistische Jugendbewegung verfolgt man auf diese Weise. Der Genoffin Käthe Dunder ist von dem Oberkommando in den Karlen jede Betätigung für die Arbeiterjugend unter Androhung der Schuhhaft im Falle des Zuwiderhandelns verboten worden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Genoffin Dunder hat das Oberkommando um Auskunft über die rechtliche Grundlage des Verbotes ersucht und hat dabei geschrieben: „Ferner bemerke ich, daß die Verfügung offenbar auf falscher Information des Oberkommandos beruht. Ich habe bei der Arbeiterjugend vorwiegend wissenschaftliche Themen behandelt, meist auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Wirtschaftsgeschichte. Es ist nicht einzusehen, inwiefern eine derartige Tätigkeit die „öffentliche Sicherheit“ gefährden soll. Ich habe durch diese Vorträge und Kurse einen Teil meines Einkommens erworben, auf den ich für mich und meine drei Kinder um so weniger verzichten kann, als mein Mann schon seit August v. J. zum Meeressoldat eingezogen ist.“ (Hört! hört! bei der Soz. Arb.) So unterbindet man auf Grund irgendeiner schabigen Denunziation einer Arbeiterfrau die Möglichkeit, für sich und ihre Kinder durch geistige Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Welch fittlich gefestigte und geistig harte Persönlichkeiten die Tätigkeit der Frau Dunder in der Arbeiterjugend heranbildet, das beweist der Fall einer ihrer Schülerinnen, auf den ich

nach zu sprechen komme. Vorher noch kurz den Fall einer verheirateten Arbeiterin. Am 1. August d. J. ist in Berlin eine Frau Anna Spahn in Schuhhaft genommen. Sie wollte eine nach der Chausseestraße einberufene Versammlung besuchen. An einer Straßenecke in der Nähe des Lokals hörte sie, daß die Versammlung verboten sei. Sie fragte nach dem Grunde des Verbots. Dabei gibt ihr jemand einige Zettel in die Hand, sie wirft die Zettel in die Höhe. Es kommt ein Polizeibeamter und verhaftet sie, und die Frau sitzt bis zum heutigen Tage über drei Monate in Schuhhaft. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Sie ist jetzt entlassen worden!) Schön. Vielleicht, weil man wußte, daß hier über Schuhhaft verhandelt werden würde. Sie ist Mutter von zwei Kindern von 2 und 6 Jahren. Ihr Mann ist im Felde. Sie hat bis zu ihrer Verhaftung Erwerbsarbeit verrichtet. Verwandte mußten sich dann der Kinder annehmen. Wie in diesem Falle, ist man auch in vielen anderen Fällen verfahren. Junge Arbeitermädchen von 17 und 18 Jahren (Hört! hört! bei der Soz. Arb.), Kinder, wie sich die Gefängnisvorstände selber ausdrücken, werden monatelang in Haft genommen, obwohl sie im Familienverband leben, in dauernder Arbeit stehen und zum Unterhalt ihrer Familienangehörigen beitragen. Ein 17jähriges Mädchen ist monatelang in Einzelhaft gehalten worden, und schließlich endlich das eingeleitete Strafverfahren mit Außerverfolgung. (Hört! hört! bei der Soz. Arb.) Zwei 18jährige Mädchen aus Berlin wurden am 27. Juni verhaftet, weil sie Einladungszettel verteilt hatten, in denen die Arbeiterfrauen aufgefordert wurden, in Massen am Potsdamer Platz zu erscheinen, um gegen das Verfahren gegen Wehring zu protestieren. Der Inhalt der Zettel verhielt gegen keinerlei Strafgesetze. Auch das „Nieder mit der Regierung!“ auf den Zetteln ist nicht strafbar. Junius alter bezeichnet es sogar als vornehmstes Kriegsgeld, den Reichskanzler zu bespötteln, und einer seiner Gefängnisverwandten hat bekanntlich den gemütvollen Rat gegeben, den Reichskanzler über den Haufen zu schießen. Also trotzdem die Zettel nichts Strafbares enthielten, wurden die Mädchen vom Polizeirevier in Charlottenburg auf das dortige Polizeipräsidium und am anderen Tage im grünen Wagen zum Alexanderplatz gefahren. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) 34 Monate hat man beide Mädchen widerrechtlich in Schuhhaft gehalten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Man hat sich nicht scheut, sie zeitweise mit einer Prostituierten zusammenzusperren. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten. — Pausen.) Wenn die Mädchen aus diesem Hl. preussischen Schuhhaus ohne Schaden an Leib und Seele zurückgekehrt sind, so danken sie das nicht zum wenigsten der hohen sittlichen Lebensanschauung, die ihnen im Jugendbildungsbereiche, insbesondere von der Genoffin Dunder, eingeimpft worden ist, wie sie selbst mit Stolz bekennen. Eine Stelle aus einem Briefe eines der beiden Mädchen zeigt einestheils die Größe der sittlichen und physischen Gefahr, in der sich die jungen Mädchen befunden haben, andererseits aber auch die sittliche Größe, die ihnen die Vertraulichkeit mit der sozialistischen Weltanschauung verlieh und die den Schmutz von ihnen abprallen ließ. Das Mädchen schreibt: „Die vierde der Frauen war eine Prostituierte, die unter Kontrolle stand. Sie sagte, sie wolle wieder einen ordentlichen Lebenswandel führen. Ich will mich über sie in keiner Weise moralisch entrüsten. Ihren geistigen und sittlichen Tiefstand entschuldigte ich. Ihre Erziehung und früheres Leben. Vater und Mutter verarmt, ersterer tot, letzterer im Irrenhause, sie selber von Heinaut im Waisenhause, Abwechselnd in Fürsorgeerziehung, später mehrere Male Arbeitshaus, schließlich Gefängnis und Kontrolle. Sie war jahrelang und etwas nervös. Um des lieben Friedens willen sagten wir nichts, auch wenn sie oft in schamloser Weise aus ihrer Vergangenheit erzählte. Wir waren vorzüglich in Bezug auf die Benutzung des gemeinsamen Waschbeckens usw. Sie mochte das als peinlich empfinden, es kam zu einem Versuch, der das ohnehin unerquidliche Zusammenleben fast unträglich machte. Nach acht Tagen kam sie dann fort, und wir atmeten auf.“ Diese Stelle aus dem Briefe eines achtzehnjährigen Arbeitsmädchens ist ein Kulturdokument (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), ist ein glänzendes Zeugnis für den hohen sittlichen Wert der proletarischen Bildungsarbeit (Lebhaftes Zustimmung bei den Sozialdemokraten), die man jetzt so eifrig verfolgt, aber auch ein Dokument der Schmach und Schande für ein Gewaltssystem, unter dem die sittlichen Empfindungen junger Mädchen derart mit Füßen getreten werden. (Erneute lebhaftes Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die sittliche Gefährdung solcher jungen Mädchen besteht dort auch bei der Einzelhaft, denn die räumlichen Verhältnisse zwingen die Häftlinge, durch die Fenster Ohrenzeugen der von den Strafgefangenen geführten Gespräche zu sein. (Hört! hört!) Darüber schreibt das Mädchen: „Da der größte Teil der Strafgefangenen aus Prostituierten bestand, so war der Charakter dieser Unterhaltungen so, daß sie für jeden Menschen, in dem noch nicht alle Scham, alles Gefühl für Hohes, Keines, noch nicht alles Menschentum getreten oder erstickt war, eine Qual bedeutete.“ (Hört! hört!) Zu dem Schmerz über so viel Verkommenheit und Entartung, die sich unter anderen Umständen vielleicht hätten verhüten lassen, geistelte sich der „Ekel.“ (Bewegung.) So schreibt ein achtzehnjähriges Arbeitermädchen. Monatelang hat man die beiden Mädchen und manche ihrer Leidensgenossen in dieser Atmosphäre gelassen. (Hört! hört!) Die Sprache ist zu arm, um solche Schamlosigkeit gebührend zu brandmarken. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Schutz vor solcher Schuhhaft, die eine Schmutzhast ist.

Wenn sich der Berliner Polizeipräsident amtlich überhaupt schämen kann,

dann mag er sich schämen vor diesem Berliner Arbeitsmädchen. Alle Mühsal auf die elementarsten menschlichen Gefühle wird bei diesen Verhaftungen mit Füßen getreten. Dem Mädchen wurde acht Tage lang verweigert, ihrer um den Verbleib der Tochter in tausend Menschen befindlichen Mutter mitzutellen, daß sie sich in Haft befinde. (Lebhaftes Hört! hört! und Entrüstungsrufe bei den Sozialdemokraten.) Es wurde ihr gesagt, das werde man schon besorgen. Aber benachrichtigt wurde die Mutter nicht. Dabei trug das Mädchen wesentlich zur Unterstüfung der Mutter und einer kleineren Schwester bei. Durch die Haft hat sie ihre Stelle verloren. Ihr Vater steht seit zwei Jahren im Felde und war verwundet. Zum Dank dafür demütigt man in der Heimat seine Tochter. (Hört! hört!) Von welchen Gefühlen muß ein solcher Vater gepackt werden? Nach ihrer Freilassung am 11. d. M. hat das Mädchen wieder eine Versammlung ihres Jugendbildungsbereins besucht, in der rein geschäftliche Fragen, Wahlen usw. erledigt wurden. Sie wurde auf das Polizeipräsidium zitiert und ein Kriminalkommissar herrschte sie an: ihr Besuch der Versammlung sei eine unerhörte Unverschämtheit, nachdem sie eben freigelassen sei. Mir scheint die unerhörte Unverschämtheit auf der anderen Seite zu liegen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es wurde ihr Schuhhaft während der Dauer des Krieges angedroht, wenn sie sich noch einmal an einer öffentlichen politischen Versammlung beteilige. (Große Unruhe und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Auf den Einwand des Mädchens, der Jugendbildungsverein sei unpolitisch, und die Versammlung sei weder politisch noch öffentlich gewesen, fuhr sie der Kriminalkommissar an, sie werde sofort verhaftet, wenn sie noch ein einziges Wort sage. Das ist die Polizeibrutalität in Reinkultur! So behandelt man im Lande der versprochenen „Neuorientierung“, in dem jedem Tüchtigen die Bahn offen stehen soll, ein Arbeiterkind, das sich mit starkem Geist durch alles Ungemach hindurch den Weg zu Wissen und Kultur zu bahnen sucht. Mit diesen Mitteln will man den Geist der

Anabhängigkeit sozialistisch lot machen. Darum all die Verhaftungen von Angehörigen der sozialdemokratischen Partei, die in ihr auf Seiten der entschiedenen Opposition stehen. Zudem man die führenden Elemente der Opposition kalt stellt, bildet man sich ein, der Schlange den Kopf zu zertrümen. Nichts gelernt und nichts vergessen! (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Der „Vorwärts“-Redakteur Dr. Reber, dem man nichts nachweisen kann, als lediglich eine den Behörden nicht genehme politische Gesinnung, ist seit Monaten in Schubhaft. Er ist schwer lungenkrank und liegt jetzt in Lazarett des Untersuchungsgefängnisses Moabit. Alle Anträge, ihm den Besuch eines Sanatoriums zu gestatten, sind abgelehnt worden. Der Redakteur des Verbandsorgans der Münchner, der Genosse Regge, Vater von 6 Kindern, ist seit dem 17. August d. J. in Schubhaft. (Hört! hört! h. d. Soz. Arb.) Warum? Weil er die Kriegspolitik des sozialdemokratischen Parteivorstandes verurteilt und bekämpft. (Hört! hört! h. d. Soz. Arb.) Als Belästigungsmaterial gegen ihn dient ein Flugblatt, daß er schon ein halbes Jahr vor seiner Verhaftung mit seinem und dem Namen zweier andern gezeichnet herausgegeben hatte, und das den inneren Parteistreit in Teltow-Beesow behandelt. Auf sein energisches Drängen hat er es durchgesetzt, daß ihm am 11. September wenigstens gesagt wurde, wesswegen man ihn verhaftet habe. Da sind ihm dann folgende Gründe eröffnet worden. Er sei am 27. Mai in der Generalversammlung des Wahlvereins zum Schriftführer gewählt worden und habe in der Versammlung mit einer Resolution eingegriffen, in der die Beitragsperre gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand gefordert worden sei. (Hört! hört! Rebhaste Zurufe h. d. Soz. Arb.) und in der die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft zu einer schärferen Politik im Reichstag aufgefordert worden sei. Weiter: Er habe die Parteieingabe an den Parteivorstand vom Juni 1915 mitunterzeichnet, und er habe sich unter den Teilnehmer der Demonstration für Rebhacht befunden, wenn er sich auch in seiner Weise irgendwie bemerkbar gemacht habe. Also ausschließlich Dinge rein politischen Charakters. Ein zweiter Unterzeichner des Flugblattes, der

Redakteur Klüss

ist gar schon seit 8 Monaten in Schubhaft (Hört! hört! h. d. Soz. Arb.), und er wird trotz aller Anträge nicht wieder auf freien Fuß gesetzt. Man hat ihm allerlei andichten wollen. So sollte er am 6. Februar in Neulohr vor Jugendlichen einen Vortrag gehalten haben, doch konnte er nachweisen, daß er überhaupt nicht da gewesen war. Der Spöhl hatte eine falsche Denunziation geliefert. Aber selbst wenn er dort gewesen wäre und geredet hätte, so hätte das nicht die Verhängung der Schubhaft gerechtfertigt. Hätte er etwas Strafbares gesagt, so hätte man ein Strafverfahren einleiten können. Weiter hat man ihm zur Last gelegt, er wolle ein Flugblatt gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand herausgeben. Auch das beruht auf falscher Information. Sein Hauptverbrecher war die Mit herausgabe des Flugblattes über den Parteistreit in Teltow-Beesow. Aber dieses Flugblatt ist am Tage nach der Verhaftung von der Polizei zurückgehalten worden, weil das Oberkommando die Verhaftung nicht aufrechterhalten konnte. (Hört! hört! h. d. Soz.) Aber trotzdem die Schubhaft. Die Behandlung, die Redakteur Klüss in der Schubhaft erfahren hat, ist geradezu himmelfreiend und spricht jeder Menschlichkeit Hohn. Am 22. August erhielt er von seinen Kindern die Nachricht, daß seine Frau, die mit den Kindern in Kiel liegt, schwer krank wäre, ins Krankenhaus eingeliefert sei und ihn dringend zu sprechen wünsche. Unter Verlesung des Telegramms beantragte er seine Freilassung, und nach Wochen erst erhielt er den ablehnenden Bescheid. (Hört! hört! h. d. Soz.) Am 10. September kam aufs neue die Nachricht, die todkranke Frau wünsche ihn schließlich zu sprechen. Wiederum lehnte das Oberkommando seinen Antrag ab. Am 22. September befehlte die Frau behandelnde Arzt, daß mit ihrem Ableben in Kürze gerechnet werden müsse. Schon am folgenden Tage ging diese Bekehrung durch die Hand des Kommandanten, aber erst nach 6 Tagen, am 28. Sept., wurde die Klüss ausgeschrieben. Inzwischen erhielt er bereits am 25. Sept. ein Telegramm, seiner Tochter, daß seine Frau gestorben sei (Bewegung) und am 27. beerdigt werde. Sofort beantragte er unter Verlesung des Telegramms, ihn wenigstens zur Teilnahme an der Beerdigung zu beurlauben. Am 28. abends war er noch ohne Bescheid. Ein Telegramm an seinen Rechtsbeistand mit der Bitte um sofortige Audisprache wurde erst am 30. September, drei Tage nach der Beerdigung, zur Beförderung zugelassen. (Rebhaste Enttäuschungsrufe.) Auf die Teilnahme an der Beerdigung mußte er mangels jedes Bescheides verzichten. (Rufe: Unerbittl!) Am 2. Oktober erst erhielt er endlich den vom 30. September datierten Bescheid, daß sein Antrag abgelehnt sei, da die Beerdigung der Frau bereits erfolgt sei. (Enttäuschungsrufe und Bewegung im ganzen Hause.) Da muß man wirklich fragen, sind es noch Menschen von Fleiß und Mut, die solche Antwort zu geben vermögen, oder sind es moderne Falterschnecken?

Menschenkinder, die sich an den Seelenqualen anderer weihen und mit den heiligsten Gefühlen des Menschenherzens Schindluder treiben. Daß es sich hier um bewußte Qualerei eines Besessenen handelt, dafür noch weitere Tatsachen. Im sein Ausbleiben bei der Beerdigung zu erklären, hatte er nach Kiel telegraphiert, er habe noch keinen Bescheid erhalten. Dieses Telegramm wurde erst drei Tage nach der Beerdigung abgesandt. (Erregte Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Sein Sohn, der an der Front steht und zur Beerdigung der Mutter beurlaubt war, war über das Ausbleiben des Vaters äußerst befreundet und schrieb ihm am 20. September, er wolle ihn gern sprechen, sein Urlaub laufe noch bis zum 4. Oktober. Das Schreiben lief bei der Kommandantur am 20. September ein, wurde Klüss aber erst am 4. Oktober, also als der Urlaub des Sohnes abließ, ausgehändigt. So wurde die Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn verhindert. Schon vor dem Tode der Mutter, am 9. September, als er zur Front abging, hatte der Sohn sich bereubens bemüht, zu seinem Vater gelassen zu werden. Es liegt also System in diesen Dingen. Daneben fanden weitere Qualereien statt. Am 1. Oktober lief der Richtervortrag des Klüss ab, und er beantragte am 22. September einen Urlaub zum Mieten einer neuen Wohnung und um die Vorbereitungen für den Umzug zu treffen. Am 28. und 30. September, auch am 2. Oktober ersuchte er nochmals um Erledigung dieses Besuchs. Der Erfolg war, daß ein Schuhmann kam und ihm den weisen Rat gab, doch einen Freund mit der Beschaffung der neuen Wohnung und des Umzuges zu betrauen. Der Wirt strengte schließlich die Räumungsfrage an, und der gerichtliche Termin war angesetzt, aber der Urlaub zur Rahmrechnung des Termins wurde Klüss bewweigert. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Solche und ähnliche Qualereien machten dem Mann das Leben zur Hölle, und dabei liegt nichts gegen ihn vor, als mißliebige politische Gesinnung, auf Grund deren er ohne jede gesetzliche Grundlage in Haft genommen ist. Da muß man den Eindruck gewinnen, daß es systematisch auf seine Vernichtung abgesehen worden ist. (Rebhaste Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die „öffentliche Sicherheit“ hat damit gar nichts zu tun. Willkür und Brutalität kennzeichnen dieses System, das, je länger es dauert, um so schlimmer wird.

Und wie in Berlin, wird das System auch in der Provinz gehandhabt. In Düsseldorf wurden Ende Juli und Anfang August sechs unserer Parteigenossen wegen angeblicher Verbreitung von Drucksachen in Schubhaft genommen, darunter der Redakteur Schotte und der Gewerkschaftssekretär Kunisch. Mehr als 2½ Monate sind sie in Haft, aber keinem ist bisher gestattet worden, mit einem Rechtsanwalt in Verbindung zu treten. Zwei der Verhafteten sind wochenlang im Polizeigeängnis mit Verbrechern zusammengesperrt worden. In der Zelle befand sich kein Bett, sie mußten unausgeschlafen auf Holzstößen schlafen. Eine Waschanlage fehlte. Die Kost war schlecht und ungenießbar. Bewegungsfreiheit wurde nicht gewährt. Unter den primitivsten und entwürdigendsten Verhältnissen haben die Leute die Haft bestehen müssen, bis sie end-

lich auf wiederholte Beschwerden ein besseres Unterkommen erhielten. Einer der Inhaftierten bekam auf die Anfrage nach dem Grunde der Inhaftnahme vom Generalkommando in Münster die Antwort, daß er eventuell vor dem Reichsgericht als Zeuge vernommen werden solle. (Rebhastes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Und deshalb sitzt der Mann schon fast drei Monate in Haft.

Ganz ähnlich liegt der Fall des Redakteurs Dexter in Braunschweig. Am 22. August wurde er verhaftet und die Schubhaft über ihn verhängt. Mehr als zwei Monate sitzt er bereits in Haft, mit ihm zusammen ein Gewerkschaftsbeamter Engen. Deshalb die Verhaftung erfolgt ist, hat man ihm nicht gesagt. Anfänglich hatte man ihn beschuldigt, an der Herausgabe eines Flugblattes beteiligt gewesen zu sein. Dafür hat sich aber nicht der allergeringste Anhaltspunkt ergeben. Es ist ihm überhaupt nichts Belastendes irgendwelcher Art nachgewiesen worden. Ein Untersuchungsverfahren hat man nicht eingeleitet, trotzdem es von dem Verhafteten verlangt worden war und trotzdem von ihm vergeblich unausgesetzt verlangt wird, dem ordentlichen Richter vorgeführt zu werden. Auf eine käufliche und verleumdende Denunziation hin sind die Leute eingeleitet worden. Offenbar will man sie strafen — wie all die anderen, von denen ich schon berichtet habe — wegen ihrer oppositionellen politischen Gesinnung.

Das Kriegsministerium hat ja nun am 22. Juli des Jahres an die Generalkommandos einen Erlaß herausgegeben, in dem zu einer milderen Praxis aufgefordert wurde. Demgegenüber betweise ich auf den Erlaß des Generalkommandos in Danzig vom 12. September d. J., in dem die Schubhaft als probates Mittel bezeichnet wird, sozialdemokratische Redner gegen den Lebensmittelmangel unschädlich zu machen. (Hört, hört! bei der Soz. Arb.) Es heißt so klassisch in dem Erlaß, den der Kollege Sturm schon bei der Verurteilung der Kartoffelinterpolation mitgeteilt hat: „Die hauptsächlichsten Führer und Helfer wurden in Schubhaft genommen oder zum Militär eingezogen.“ (Hört! hört! h. d. Soz. Arb.) Damit hat man nach diesem Erlaß in zwei Korpsbezirken gute Erfolge erzielt, und das Beispiel wird hier zur Nachahmung empfohlen. In einem droppischen Fall will ich Ihnen zeigen, daß nach diesem

Rezept „Schubhaft und Schützengräben“

auch tatsächlich gearbeitet wird. Es betrifft den Fall des Oetterschloßsekretärs Sauerbrey in Elberfeld-Barren, dem Wahlkreise des Kollegen Ebert. Dort sind am 20. Juni an den Walfassalen Flugblätter angeheftet worden. Am demselben Tage hat man drei Leute verhaftet, die man beschuldigte, an der Flugblattverbreitung beteiligt gewesen zu sein. Einige Wochen später, am 27. Juni, hat man auch den Gewerkschaftssekretär Sauerbrey verhaftet. Er wurde auf der Polizeiverwaltung in Elberfeld sofort sehr eingehend vernommen. Es stellte sich dabei aber bereits als ganz zweifellos heraus, daß er mit der fraglichen Flugblattverbreitung auch nicht das allergeringste zu tun gehabt hatte. Da er aber zur Opposition innerhalb der sozialdemokratischen Partei gehörte, wurde er trotzdem in Schubhaft gesteckt. (Hört, hört! bei der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.) Man ließ ihn Briefe an seine Familie schreiben, schickte sie aber nicht ab. Nach drei Wochen ließ er sich vorkühren, protokollierte gegen den recht- und geschlossenen Zustand und drohte mit dem Hungerstreik, wenn man ihn nicht endlich seinem ordentlichen Richter zuführe. Zwei voll Tage hat er jede Nahrungsaufnahme verweigert. Das half zunächst. Er wurde in das Untersuchungsgefängnis gebracht und die Untersuchung wegen Landesverrats und Aufreizung über ihn verhängt. Aber diese Beschuldigung fiel bald wieder in sich zusammen. Sauerbrey legte Beschwerde ein, und in Uebereinstimmung mit dem Reichsanwalt gab das Reichsgericht der Beschwerde statt. (Hört! hört! bei der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.) Nun wurde er aber nicht etwa in Freiheit gesetzt, sondern wieder in das Polizeigeängnis jurittransportiert. (Hört! hört!) Tags darauf wurde er zum Militär gemustert und als Kriegsvorbereitungsfähig eingezogen. (Hört! hört!) Vorher war er d. u. ihm fehlten nämlich an der linken Hand mehrere Glieder. Da haben Sie den typischen Fall, nach dem Danziger Rezept, Schubhaft und Einziehung zum Heer. Er wurde auch sofort eingezogen, nur eine Stunde gab man ihm Zeit, aber man schickte einen Soldaten nach Hause mit. Er fand nicht einmal Zeit, seine Kinder nach der langen Haft wiederzusehen. Jetzt wird er bei seinem Truppenteil für den Schützengraben ausgebildet. Der Fall hat maßlose Erbitterung in Elberfeld-Barren unter der Arbeiterchaft ausgelöst. Sauerbrey vertrat seit einem Jahre einen eingezogenen Arbeitersekretär und hat unzähligen Rechts- und Hilfspflegernden, besonders Angehörigen von Kriegsteilnehmern, ungenügendem Beistand geleistet. Seine Einziehung zwang dazu, die Unorganisierten von dieser Wohltat der Auskunftsverteilung auszuschließen. Der gegen ihn geführte Schlag trifft also am härtesten die vielen armen Leute, die Hilfe suchen. Aber das Generalkommando in Münster wundert sich, daß die Stimmung im ganzen Wuppertal immer unzufriedener wird, und brütet über neue Gewaltmaßnahmen, um dieser Unzufriedenheit Herr werden zu können. Man sollte meinen, es ist ein Stück aus dem Tollhaus. Aber es ist die Wirklichkeit des Belagerungszustandes. Dieser Fall ist nur einer von sehr vielen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ich erinnere an den Fall Weinberg. Weinberg war zugegen, als eine Ordennanz dem Arzte, der untersuchen sollte, meldete, das Bezirkskommando wisse zwar, daß Weinberg d. u. sei, aber er solle trotzdem nicht entlassen werden. In Elberfeld sitzt seit Kriegsausbruch ein Arbeiter Albrecht in Schubhaft, gegen den nichts vorliegt als seine mißliebige politische Gesinnung. Vier mit ihm gleichzeitig Inhaftierte sind inzwischen zum Militär eingezogen. Die Einziehung Willküriger zum Militär erfolgt im VII. Armeekorpsbezirk überhaupt sehr häufig. Der Truppenteil bekommt dann vom Generalkommando in Münster die Nachricht, der und der ist eingezogen und dem Truppenteil überwiesen. Die Akten folgen. Die Akten enthalten natürlich alle unkontrollierbaren Spibelangaben. Am Niederrhein sind sehr viele solcher Fälle bekannt, die dort ungeheure Erbitterung erzeugen. — Es werden dort auch noch zahlreiche Redeverbote aufrecht erhalten, die gegen Parteigenossen vor Jahr und Tag unter Androhung der Schubhaft verhängt worden waren, weil die Betreffenden eine Eingabe an den sozialdemokratischen Parteivorstand unterzeichnet hatten, in der eine andere Kriegspolitik gefordert wurde. In Düsseldorf bekam ein Arbeiter ein Redeverbot, weil er in einer Versammlung die Speisen der Kriegslüche einer berechtigten Kritik unterzogen hatte. So rigoros geht man vor, um jede Kritik an unseren inneren Zuständen unmöglich zu machen. Die Willkür der Reichshaber unter dem Belagerungszustand kennt eben keinerlei Maß.

Zu all diesen Verfolgungen friedlicher Staatsbürger ist ein Apparat von Spöhlen, von Beamten aller Art aufgebaut, der sich täglich vermehrt. Alle diese Leute brauchen nicht mehr aus der Staatskasse unterhalten zu werden, sobald man diese Verfolgungen einstellt. Ein großer Teil dieser Agenten und Beamten würde sofort für mißliche Arbeit frei (Sehr wahr! bei der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft) und für den Herresdienst. Ihre heutigen Stellen sind größtenteils Drückebergerstellen vor dem Herresdienst. Deshalb halten sie krampfhaft an ihnen fest und suchen täglich ihre Anentbehrlichkeit durch die Aufdeckung aller möglichen Schandataen neu zu beweisen. Nun, weil sie selber nicht in den Schützengräben wollen, deshalb müssen andere in Schubhaft. (Sehr gut! bei der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.) So verschaffen sie sich eine Sönerarbeit und auch die Gloriole des Staatsretters. Diesen Angasstall zu reinigen und der militärischen Gewaltpolitik den Boden zu entziehen, ist die Pflicht der Volksvertretung. Stimmen Sie deshalb unserem Antrage auf Aufhebung des Belagerungszustandes zu und helfen Sie damit Zustände mit Stumpf und Stiel auszurotten, die eine Schmach und Schande für den deutschen Namen sind. (Rebhaste Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Die Verhandlungen in der Kommission haben wohl bewiesen, daß es innerhalb der Reichsleitung niemand gibt, der Schubhaft und Belagerungszustand als einen idealen Zustand ansieht. Wir haben dort all diese Fragen eingehend, ruhig und sachlich erörtert. Von unserer Seite und auch von Mitgliedern der Kommission sind die Gründe entwickelt worden, die es leider unmöglich machen, während des Krieges auf Belagerungszustand, auf Schubhaft, Zensur und ähnliche unangenehme Dinge zu verzichten. Auch die Redner aus dem Hause, die vor dem letzten Herrn Redner gesprochen haben, waren der Ansicht, daß eine radikale Beseitigung des Belagerungszustandes im Kriege nicht möglich ist. Die Institution des Diktators stammt aus dem alten Rom, aus der Kaiserlichen Republik des Altertums. (Lachen links.) Wenn das Staatswesen im Existenzkampf stand, hat man es doch für notwendig befunden, die höchste Gewalt in die Hand eines einzelnen Mannes zu legen und hat diesen römischen Diktator mit Befugnissen ausgestattet, die viel größer waren, als die Befugnisse der Schubhaft und des Belagerungszustandes. Die ganze Entwicklung geht nach einem Ausgleich zwischen den Bedürfnissen des Staates und dem Bedürfnis des Rechtsschutzes für das Individuum. Je nach dem Kulturzustand des einzelnen Staates wird dies Gleichgewicht zu verschiedenen Grundlagen gelangen. (Ironische Rufe bei der Soz. Arb.: Sehr wahr!) Wir stehen nicht auf der untersten Stufe dieser Grundlagen. Wenn man die Verhältnisse im Frieden betrachtet, so haben wir stolz darauf sein können. (Rebhaste Widerspruch h. d. Soz. Arb.) Ich bin stolz auf Deutschland. (Unruhe und Zurufe h. d. Soz. Arb.) Ich glaube, unsere verfassungsrechtlichen Zustände vor Ausbruch des Krieges, unser Kulturzustand war ein solcher, auf den jeder Deutsche stolz sein konnte. (Rufe: Nein! Nein! h. d. Soz. Arb.) Ich hoffe, daß es uns bald möglich sein wird, wieder in diese Verhältnisse zurückzukommen aus Zuständen, in denen wir uns heute unter dem Druck der Notwendigkeit befinden. (Zuruf h. d. Soz. Arb.: Neuorientierung!)

Von Neuorientierung spreche ich nicht!

(Große Heiterkeit h. d. Soz. Arb. Zuruf: Das glauben wir!) Ich bitte dringend, mich nicht ständig zu unterbrechen, sondern mich ruhig anzuhören. Also ich wiederhole, die große Mehrheit der Kommission — und das ist wohl auch die Meinung des Hauses — war einig darin, daß wir in einem Kriege, in dem es an die Wurzeln unserer Existenz ging, auf solche Befugnisse nicht verzichten können. Kein Staat verzichtet heute darauf. In Frankreich, England, Italien gehen die Befugnisse zum großen Teil erheblich weiter. Aber das soll keine Entschuldigung der Rigorose sein. Wir haben uns in der Kommission über die Beschränkungen gleichfalls ruhig unterhalten. Wo Auffassung gegeben werden konnte, ist sie gegeben; ich nehme an, in einer Anzahl von Fällen in befriedigender Weise. Wo das Material nicht zur Hand war, ist Untersuchung der Fälle zugesagt worden. Der Tendenz der vorliegenden Anträge stehen wir keineswegs ablehnend gegenüber. Wir sind bereits bemüht gewesen, nach derselben Richtung zu arbeiten, und glauben bereits einiges erreicht zu haben.

Nun zu den Fällen, die der Abg. Dittmann vorgebracht hat. Ich will keine Kritik an Mitgliedern dieses Hauses üben, das steht mir nicht zu. Aber ich darf als deutscher Mann und Patriot doch die Erwägung anstellen, ob es gut getan ist, eine solche Reihe von Fällen hier im Hause und damit vor der breitesten Öffentlichkeit vorzutragen, ohne daß die Möglichkeit für uns besteht, darauf sofort im einzelnen zu antworten. Ich weiß nicht, ob das im Interesse des Vaterlandes liegt. (Sehr richtig! rechts.) Es ist ja ganz unmöglich, einem solchen Vortrag zu folgen, das Material muß erst beschafft werden, es müssen Personen erst vernommen werden, um festzustellen, ob denn das alles stimmt. (Zurufe h. d. Soz. Arb.: Das ist in der Kommission vorgebracht worden!) Im Falle Klüss, wo es als besonders große Absicht hingestellt worden ist, daß es dem Namen verwehrt worden ist, seine Frau zu sehen, ist in der Kommission z. B. festgestellt worden, daß der Mann seit 1908 von seiner Frau getrennt lebt und sie in Kiel bei ihren Eltern. (Große Unruhe und Zurufe h. d. Soz. Arb.) Auch dann würde ich das Verhalten ihm gegenüber nicht billigen, aber es kommt doch durch diese Tatsache ein ganz anderes Moment hinzu. (Erneute Unruhe und Zurufe h. d. Soz.) Dann hat Herr Dittmann gesagt, ich hätte erklärt, es sei ganz gut, daß Rehring verhaftet worden sei, er sei davor geschützt worden, wegen einer vollendeten Straftat verhaftet zu werden. Was habe ich gesagt? „Wir sind im Kriege, und so hat es für den einzelnen sein mag, das Wichtigste ist doch Interesse des Vaterlandes. Wir dürfen nicht zugeben, daß Strafs in Munitionsfabriken angezettelt werden. Und da stehe ich nicht an zu sagen, es ist mir lieber, daß der eine oder andere unschuldig leidet, als daß man einen Schuldigen laufen läßt. Damit kein Unheil für unser Vaterland entsteht, wird es in manchen Fällen nicht zu vermeiden sein, daß Unschuldige leiden. Das bedauern auch wir, und wo es sich herausstellt, wird die Schubhaft aufgehoben, und es wird für Rehring gesagt werden. An einer anderen Stelle habe ich gesagt: Es war festgestellt, daß Rehring bei der Angeltierung von sogenannten Friedensdemonstrationen auf dem Potsdamer Platz beteiligt war. Niemand ist so naiv, solche Demonstrationen in dieser Zeit als etwas absolut harmloses hinzustellen. Wir wissen, was daraus werden kann und was nahezu daraus geworden wäre. Darum sage ich, ist es mir lieber, daß, obwohl Dr. Rehring über 70 Jahre alt ist, er in Schubhaft sitzt, als daß Teile auf dem Potsdamer Platz liegen. Das halte ich aufrecht. (Abg. Hoch: Faule Ausrede!)

Vizepräsident Dove ruft den Abg. Hoch wegen dieses Zwischenrufes zur Ordnung.

Staatssekretär Dr. Helfferich (fortfahrend):

Das Material, das Herr Dittmann vorgebracht hat, wird selbstverständlich auf das allergenueste geprüft werden. Er hat eine Reihe Fälle vorgetragen, die, wenn sie so liegen, auf das schärfste zu verurteilen sind. (Bravo!) Nicht nur von uns, sondern auch von den militärischen Vorgesetzten solcher untergeordneter Organe. Darüber kann nur eine Stimme herrschen. Aber man soll nicht solche Anschuldigungen in die Welt hinausgehen lassen, ohne daß vorher eine Untersuchung stattgefunden. Dieser Untersuchung hätte Herr Dittmann in einem Falle, der das Haus besonders empört hat, vorarbeiten können, in dem Falle der jungen Mädchen, die mit einer Prostituierten zusammengepackt wurden. — Als Herr Dittmann in der Kommission einen solchen Fall andeutete, habe ich ihm zugerufen, er möge den Fall vortragen. Herr Dittmann hat geantwortet: Das behalte ich mir für das Plenum vor. (Rebhaste Hört! hört! rechts.) Das ist bezeichnend für die Absicht, von der Herr Dittmann geleitet ist und gegen dieses Verfahren lege ich im Interesse des Vaterlandes schärfsten Einspruch ein. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Paasche (natl.):

Ich glaube der großen Mehrheit des Hauses aus dem Herzen zu sprechen, wenn ich sage, die Ausführungen des Abg. Dittmann haben einen so überzeugenden Eindruck gemacht, daß sie auf Tatsachen begründet waren, sie haben im Hause einen solchen Sturm der Entrüstung entfesselt, daß man erwartet hätte, daß der Staatssekretär, wie er es zum Schluß ja getan hat, die schärfsten Worte der Verurteilung gefunden hätte. (Zustimmung links. Rufe rechts: Das hat er ja!) Wenn solche Zustände möglich sind, wäre es im Interesse des Reichs und des deutschen Volkes gewesen, wenn der Staatssekretär offen und ehrlich gesagt hätte: Welche Zustände können und wollen wir nicht dulden. (Rebhaste Zustimmung links. Erneute Zurufe rechts: Das hat er ja gesagt!) Es muß das strengste Strafmaß angewandt werden gegen die Beamten, die sich solche Verurteilungen zuschulden kommen lassen. Der Staatssekretär hat ja zum Schluß gesagt, er billige das nicht (Zuruf rechts: Ja also!), aber hier macht doch der Ton die Hauptsache. (Sehr wahr! links.) Es mußte eine offene Erklärung erfolgen, solche Zustände können und wollen wir im deutschen Volke nicht dulden. (Stürmischer Beifall links.)

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Ich kann mein Erstaunen über die Ausführungen nicht beschreiben. Ich habe ausdrücklich gesagt, daß, wenn die Mitteilungen wahr sind, sie nicht nur im Hause, sondern auch bei der Reichs-

Leitung und bei den militärischen Vergehren der untergeordneten Organe schärfster Verurteilung sicher sind. Ich habe aber hinzugefügt: Bitte verurteilen Sie nicht, ehe die Fälle geprüft sind.

Abg. Haus (El.):

Eljah-Lothringen ist leider zum klassischen Lande der Schutzhäft geworden. Mehr als 1000 Bürger sind dort im Laufe des Krieges in Schutzhäft genommen. Hätten sie etwas wirklich Schlimmes getan, hätte man ein Strafverfahren gegen sie angestrengt. Hier fünfzig dieser Verhafteten wissen heute noch nicht, warum sie eigentlich verhaftet sind. (Hört! hört!) Sie sitzen monatelang in Haft, physisch gebrochen und wirtschaftlich ruiniert. Eine frühere Kellnerin, Vertrauensperson der Arbeiter, hat vor Gericht unwiderprochen erklärt, daß sie dem Gouverneur in Straßburg eine Liste von 128 Personen vorgelegt habe, die sämtlich in Schutzhäft genommen seien. (Hört! hört!) Da sich der anständige Charakter dieser Frau herausstellte und sie außerdem kündigt die eljah-lothringischen Behörden mit Denunziationen belästigt, hat man sie schließlich selbst in Schutzhäft genommen. (Hört! hört!) In vielen Fällen handelt es sich nur darum, politische Gegner unschädlich zu machen. Das Gouvernment von Reich hat in einem Falle von den Schutzhäftlingen verlangt, daß sie alle ihre Ehrenämter niederlegen. (Hört! hört!) Ein oberelsässischer Landtagsabgeordneter wurde in der Form in Schutzhäft genommen, daß er sich jeden Tag bei der Ortspolizeibehörde zu melden hatte und die Grenze der Gemeinde nicht überschreiten durfte. Erst als er versprach, auf sein Mandat zu verzichten, wurde er sofort wieder ein freier Mann. (Lebhaftes Hört! hört!) Schlimmer ist das Institut der Schutzhäft wohl noch niemals mißbraucht worden. (Sehr wahr!) Der Begriff der Schutzhäft muß genau umschrieben werden. In der Kommission wird Gelegenheit sein, Fälle vorzubringen, die denen, die Herr Dittmann vorgebracht hat, in nichts nachstehen. (Hört! hört!) Auch das Zwangsdienstjahr bedarf dringend der gesetzlichen Regelung. Eine Frau, deren zwei Söhne als Soldaten in diesem Kriege gefallen sind, wird seit Monaten im Gefangenenlager Holzwinden festgehalten. (Hört! hört!) — Zurück: Das ist der Dank des Vaterlandes. Diese Mutter zweier deutscher Helden ist auf die Gnadengaben angewiesen, die sie von Damen der dort inhaftierten Halbwelt erhält. (Hört! hört!) Dieser Fall ist bereits im eljah-lothringischen Landtag zur Sprache gekommen, leider ohne Erfolg. (Stürmisches Hört! hört!) Ich hoffe, daß nunmehr endlich ihrer Lage ein Ende bereitet wird.

Abg. Schrenk (S.):

Gewiß stehen wir auf der Seite des Staatssekretärs, wenn er sagt, daß wir stolz sind auf das Deutschland der Gerechtigkeit und der Kultur. Gewiß stehen wir auf der Seite des Reichskanzlers, daß im Lebenskampf um Deutschlands Existenz Mittel zur Anwendung gebracht werden müssen, in deren Folge sich auch unzweifelhaft Härten zeigen müssen. Es gilt jetzt vor allem die Rettung des Vaterlandes, darum müssen die einen oder anderen schwerste Unzulänglichkeiten in den Kauf nehmen. Wir stehen auch auf der Seite des Staatssekretärs, wenn er dem Abg. Dittmann vorwirft, er hätte das hier Vorgelegene zunächst im Haushaltsausschuß vortragen müssen. (Zuruf bei der Soz. Arb.: Ist geschähen!) Nicht alle Fälle. Ich nehme an, daß auch Herr Dittmann vor allem Verbesserung erzielen will. Dann aber hätten alle Einzelfälle im Ausschuß vorgelegt werden müssen, und wenn dann die Regierung nicht mit eifernem Wesen in diese Verhältnisse hineingefahren wäre, dann hätten Sie recht gehabt und hätten das ganze Haus dafür gehabt. Der Staatssekretär hat recht, wenn er sagt, die Fälle sind nur zum Teil richtig; ich habe die Hoffnung, daß sich vieles als unbewiesen herausstellen wird. Auch der andere Teil muß gehört werden, und dann erst wollen wir das Urteil fällen, und wenn Anlaß zu einem schweren verdamnenden Urteil ist — fällen werden wir es. In all dem gebe ich dem Staatssekretär recht. Aber andererseits muß ich doch sagen, es ist doch soviel festgestellt, daß die Entrüstung, die das ganze Haus erfährt hat und erfassen mußte, begründet war. (Lebhaftes Sehr richtig!) In dieser Beziehung muß ich sagen, daß das, was Herr Paasche zum Ausdruck gebracht hat, der Stimmung des Hauses entspricht. Auch wenn wir das Urteil und die Erhebungen abwarten wollen, so werden wir doch das Gefühl nicht los, daß jetzt schon zuviel festgestellt ist, und daß viele von uns jetzt schon aufmerksam wissen, daß es sich um Zustände handelt, die nicht zum Ruhme des Deutschen Reiches gereichen (Lebhaftes Zustimmung,) und darüber sind wir und jeder echte Patriot unglücklich. Auch bei allen Härten der gegenwärtigen Lage muß das Recht bestehen. Statt dessen handelt es sich um Gewaltmaßnahmen, die sich unter dem Gesichtspunkt des Rechtes und der Humanität nicht werden rechtfertigen lassen, und es muß ausgesprochen werden: Werden die Schuldigen festgestellt, so hoffe ich, daß es für sie eine Milde nicht gibt. Sie haben sich veründigt an deutschen Namen und haben unendlichen Schaden dem Ruhme und der Achtung Deutschlands zugefügt. (Lebhaftes Zustimmung.) Das ist unser Unglück und unser Schmerz, daß es auch an hervorragender Stelle Personen gibt, die derartige Handlungen fähig sind. Ich hoffe, daß der heutige Tag als reinigendes Gewitter wirken wird, daß die Luft wieder rein wird. Wir wollen auch in Zukunft, auch während des Krieges, das gerechte, das von der Kultur getragene Deutschland sein, und wo dagegen gefehlt worden ist, da hoffen wir, daß mit voller Energie, mit vollem Ernste und mit vollem Bewußtsein von der Tragweite der Handlungen eingegriffen wird. (Sehr. Beifall.)

Abg. Scheidemann (Soz.):

Ich habe am 11. d. Mts. über Mißstände gesprochen, die auf dem Boden des Belagerungszustandes entstanden sind. Von dem Vortragen einzelner Fälle habe ich Abstand genommen, weil damals die Beratung im Haushaltsausschuß noch bevorstand. An die Spitze meiner wenigen Sätze stelle ich auch heute: Fort mit dem Belagerungszustand! Er ist der häßliche Boden, auf dem alle diese niederträchtigen Dinge erst möglich geworden sind. Warum waren Sie denn so erstarrt über das, was hier vorgegetragen worden ist? Weil Sie keine Kenntnis von diesen Dingen hatten. Und Sie hatten sie nicht, weil die Zensur nicht zugelassen hat, daß etwas davon in der Presse mitgeteilt wurde. Nur weil die frische Luft der Öffentlichkeit fehlt, ist es möglich, daß diese Dinge sich entwickeln konnten. Unendlich viel ist über die Zensur geredet worden, leider vergeblich. Nachdem wir hier vorgegetragen haben, wie die Zensur sich in unsere Parteifreizeitungen einmischt und Blätter der Arbeiter unterdrückt, haben wir es erlebt, daß auch ein Arbeiterblatt mit schwersten Maßnahmen bedacht wurde, weil es die Wahrheit angegriffen hat, und auf unsere Beschwerde wurde gesagt, es gehöre zum Burgfrieden, daß auch innerhalb der Parteien Ruhe herrsche. Ich habe damals den Fall des mehr als 70jährigen Wehring herausgehoben. Was haben wir aber nachher noch für Fälle erlebt? Man muß sich schämen, daß ein fortschrittlicher Abgeordneter, der Prof. Cuidde, den Befehl erhalten hat, Berlin binnen 24 Stunden zu verlassen und nach München abzureisen. Es gibt noch eine ganze Anzahl Fälle, über die bis jetzt nicht gesprochen ist, und ich will jetzt nicht weitere Fälle anführen. Es handelt sich keineswegs nur um Leute aus dem Arbeiterstand. Wir können auch Beispiele anführen, die geradezu abheulisch genannt werden müssen, wo man

bis in die hohe Diplomatie hinein Männer monatelang eingekerkert hat, Leute, die das Deutsche Reich im Ausland vertreten haben. Der Staatssekretär fragt, warum hier einzelne Fälle vorgegetragen werden. Deshalb, weil alles, was in der Kommission und in den persönlichen Auseinandersetzungen vorgegetragen worden ist, bis auf den heutigen Tag nichts genutzt hat. (Leb. Sehr wahr!) Deshalb dürfen Sie sich nicht wundern, wenn schließlich hinausgeschrien wird, was wir alle in gleicher Weise verurteilen. (Lebhaftes Zustimmung.) Was in der Kriegszeit notwendig ist, wurde von Anfang an vom ganzen Hause konzediert. In bezug auf militärische Maßnahmen muß Vorsicht herrschen. Aber was darüber hinaus geht, ist vom Hebel und muß unter allen Umständen beseitigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Reutlingen. Für den

den. Der Ausnahmezustand des Belagerungszustandes ist geradezu ein Unglück für das Reich. Gibt es wirklich Menschen, die den Zustand des Reiches bedrohen, so sind sie gefährlich nur in der Stille des Belagerungszustandes.

Es ist über die Behandlung der in Schutzhäft Genommenen gesprochen worden. Ich verstehe nicht, daß man die Leute in so heillosen Weise schikanieren hat, daß man sie behandelt, wie man einen Kriegsgefangenen französischen Offizier nicht behandelt. In der Beziehung ist ein Rückschritt schlimmster Art zu verzeichnen. Während des Krieges 1870/71 hat man die Leute während des Belagerungszustandes, die man in Haft nahm, weil man sie für gefährlich hielt, in Festungshaft genommen, in das, was man eine Ehrenhaft nennt. Die einzelnen Fälle, die aus Eljah-Lothringen vorgebracht wurden, sind gewiß sehr schlimm. Aber noch viel schlimmer ist die ganze Art und Weise, wie dort von unserem Militär in bezug auf die Sprache der Leute, die kein Deutsch kennen, zum Teil vorgegangen ist. Ich empfinde es als außerordentliche Härte, wenn man Leuten verbietet, sich auf der Straße ihrer Muttersprache zu bedienen, weil die deutschen Truppen durch das Anhören französischer Laute sich gekränkt fühlen könnten. Würden unsere Soldaten so empfindlich sein und sich von der französischen Sprache einschüchtern lassen, so würden sie sich vor den französischen Schützen kaum ihrer Haut wehren. Wir wollen stolz sein auf Deutschland, gewiß! Aber stolz wollen wir sein auf das deutsche Volk und auf die Leistungen des deutschen Heeres! Aber zum Stolz auf die bürokratischen Staatsmänner, die so arbeiten, haben wir nicht die geringste Veranlassung. (Lebhaftes Sehr richtig!) Die deutschen Truppen kämpfen nicht zur Aufrechterhaltung der Zustände vor dem Kriege und noch weniger zur Aufrechterhaltung der Zustände, die wir jetzt erleben. Sie kämpfen für das werdende Deutschland, das ganz anders aussehen soll, wie das Deutschland, das wir in so häßlicher Weise haben schildern sehen müssen. (Lebhaftes Zustimmung.)

Der Staatssekretär sagt, es handelt sich um einzelne Fälle. Aber sie summieren sich in sehr bedenklicher Weise. Es handelt sich um Hunderte von Fällen. (Zuruf bei der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft: Um Tausende!) Das weiß ich nicht, es wäre dann noch schlimmer, als wie ich es mir vorgestellt habe. Da hilft das Verweisen darauf nicht, daß es nur einzelne Fälle sind, da muß man verlangen, daß der Boden verurteilt wird, auf dem sie möglich geworden sind, das heißt, daß man eintritt in den Ruf: Fort mit dem Belagerungszustand! (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn ein Volk sich bewährt hat und Vertrauen verdient, so ist es das deutsche Volk, das in diesen zwei Jahren das Menschenmögliche geleistet hat. Aber ein solches Volk behandelt man nicht so. (Lebhaftes Sehr richtig!) Deshalb muß mit aller Entschiedenheit verlangt werden, daß der Belagerungszustand beseitigt wird. Die Vorschläge, Reformen zu schaffen, sind nur Fiktion, damit schafft man den Zustand selbst nicht fort. Deshalb sollte der Reichstag den Antrag annehmen, den Belagerungszustand zu beseitigen. Nur dann wird es möglich sein, alle diese Dinge für die Zukunft unmöglich zu machen, die wir haben hören müssen. Noch einmal eine solche Sitzung wie heute, dann müßten wir uns der Zustände in Deutschland in der Tat schämen. Das wollen wir nicht. Wir wollen nicht Zustände einzeichnen lassen, deren wir uns schämen müssen, sondern wir wollen, daß Zustände entstehen, auf die wir alle stolz sein können. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Reiningen (Sp.):

Die heutigen Verhandlungen haben gezeigt, wie unhaltbar der gegenwärtige Zustand ist. Eine Reform des Gesetzes über den Belagerungszustand von Grund auf ist nötig. Angesichts der langen Kriegsdauer dürfen solche unhaltbaren, gefehlvollen, ja rein willkürlichen Zustände nicht aufrechterhalten werden. (Lebhaftes Zustimmung links und im Zentrum.) Die Aenderung der jetzigen Rechtszustände muß alsbald folgen. Der Vordredner erwähnte den Fall Cuidde. Ist es wirklich nötig, fortgesetzt neue Märtyrer zu schaffen? Der heutige Zustand ist tatsächlich zu einer Gemeingefährlichkeit für die deutsche Sache geworden. Die Einmischungen in bürgerliche Angelegenheiten sind geradezu unbegreiflich und lassen sich nur durch ein

Irakhaftes Nachtgefühl

erklären. (Sehr wahr!) Wir haben nicht einen Diktator, sondern Duzende von Diktatoren, die zumeilen gegeneinander arbeiten. Das in Paris, London und Rom ähnliche Zustände bestehen, ist für uns nur ein schwacher Trost. Der heutige Zustand muß beseitigt werden, je eher, desto besser. Ich rufe der Regierung zu: Geben Sie dem Volke mehr Freiheit, und Sie werden im Volke mehr Vertrauen erwerben. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Schda (Volk):

Die Entrüstung des Hauses ist einer Steigerung nicht mehr fähig. Deshalb will ich einzelne Fälle nicht mehr anführen, obwohl gerade die polnische Bevölkerung unter der Schutzhäft besonders zu leiden hat. Notwendig ist nicht morgen, sondern heute und sofort die Aufhebung des Belagerungszustandes. Sollte das nicht möglich sein, so muß mindestens den schlimmsten Mißbräuchen durch eine gesetzliche Regelung der Schutzhäft ein Riegel vorgegeben werden. (Beifall links und im Zentrum.)

Oberst v. Wiesberg:

Bei Kriegsausbruch erforderte die Situation, namentlich im Reichsland, im Interesse der Sicherheit des Heeres ein scharfes Vorgehen. Daß dabei zuweilen daneben gehauen worden ist, ist möglich. Aber gerade im Reichsland wurde einmal gesagt, eine schnelle Wahnahme sei immer noch besser als gar keine. Gegen Begriffe ist die Heeresverwaltung mit allem Nachdruck vorgegangen. Der letzte Kriegsministerielle Erlaß hat auch überall Anklang gefunden und wird veröffentlicht werden. Die Einzelfälle kennen wir nicht. Sollte sich herausstellen, daß sich Fehler ereignet haben, so wird mit allem Nachdruck durchgegriffen werden. (Beifall.)

Abg. Dittmann (Soz. Arb.):

Ich habe keine Fälle aus dem Anfang des Krieges vorgebracht, sondern nur aus dem Laufe des letzten Jahres. Je länger der Krieg dauert, um so schlimmer ist es geworden. Der Vordredner sprach von der Notwendigkeit des schnellen Zugreifens im militärischen Interesse. Noch niemand hat den Beweis erbracht, daß auf Grund der bestehenden Befehle dieses schnelle Zugreifen nicht möglich ist. Wenn ein Verdacht gegen Personen besteht, so kann im geregelten Untersuchungsverfahren festgestellt werden, ob der Verdacht begründet ist oder nicht. Das kann ebenso schnell geschehen. Kurz vor Kriegsausbruch haben wir zu allem Ueberflusse noch das Spionagegesetz geschaffen, durch das alle militärischen Interessen reiflos geschützt werden. Für den Belagerungszustand und die Schutzhäft liegt daher keinerlei Notwendigkeit vor. Wenn Sie so entrüstet sind über diese Zustände, so seien Sie auch konsequent und versuchen Sie nicht, durch ein Herumdoktern am Belagerungszustandsgesetz diese Zustände zu beseitigen, sondern kämpfen Sie mit uns für die Aufhebung des Belagerungszustandes selbst und damit für die Beseitigung der Zensur und der Schutzhäft.

Dr. Helfferich hat wirklich in der Kommission gesagt, es ist besser, es kommt einer in Schutzhäft, als er bleibt in Freiheit und begeht etwas, so daß er schwer bestraft wird. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich habe mir das sofort notiert, andere ebenfalls. Die Worte sind genau so gefallen. Dr. Helfferich will es ja jetzt nicht wahr haben, daß er in dieser Weise für

das deutsche nationale Zuchthaus

eingetreten ist, aber er ist dafür eingetreten, und die aristokratische Republik des alten Rom, beruhend auf der Sklavenwirtschaft, ist ja sein Ideal. (Sehr gut! b. d. Soz.) Von bestimmten Einzelfällen habe ich nur deshalb in der Subkommission nicht Mitteilung gemacht, weil ich mir das Material nicht vorher habe

Inferatenteil veranm.: E. H. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts

beschaffen können. Aber die Angelegenheit der beiden Mädchen und den Fall Kläfers habe ich in der Kommission vorgebracht, sie wurden aber nicht erledigt. Dr. Helfferich sagte nur: „Na ja, der Mann lebt ja seit Jahren nicht mehr mit der Frau zusammen“. Selbst wenn ein Verwahrnis zwischen den Ehegatten bestand — es wird aber bestritten — so kann doch, wenn die Frau im Sterben liegt und wünscht, daß ihr Mann sie noch einmal besuche, es keinen Menschen geben, der nicht einen Stein in der Brust hat, der einem solchen Besuch sich widersetzt! (Sehr richtig! links.) Ist es denn nicht auch schon vorgekommen, daß getrennt lebende Ehegatten sich vor dem Tode des einen wieder verlobten? (Sehr wahr! links.) Es gibt in keiner Weise eine Entschuldigung oder Rechtfertigung für ein so unerhörtes Verfahren. Die Regierung wäre sehr wohl in der Lage gewesen, sich die Akten zu verschaffen, da ich den Fall in der Kommission vorgebracht habe. Aber ebenso auch in dem Fall der beiden Mädchen. Dabei war gesagt worden: „Ja, wenn die Dinge so sind, daß sie mit Prostituierten zusammengebracht wurden, dann verurteilen wir das“. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß ich im Plenum des Reichstages aus einem Briefe eines der beiden Mädchen Stellen verlesen werde, die Aufschluß geben, wie dieses Zusammenleben mit Prostituierten auf sie gewirkt hat. Man wußte, daß ich das zur Sprache bringen werde. Es wäre die Sache der Regierung gewesen, die Akten herbeizuschaffen. Jedenfalls hat man kein Recht, mir einen Vorwurf zu machen.

Aber wie liegen die Dinge? In unzähligen Fällen ist man im Interesse der Verhafteten bei der Zivilregierung und bei militärischen Stellen vorstellig geworden. Von einzelnen Stellen abgesehen, war im großen und ganzen das Resultat immer wieder ein Negatives. Man hat gesagt: „Wir können nichts machen, die Generalkommandos sind einfach souverän. Niemand hat ihnen was drein zu reden. Wir können höchstens mit Vorstellungen an sie herantreten, aber die Generalkommandos brauchen ihnen nicht stattzugeben. Wir sind hier machtlos.“ Unzählige Male hat sich das ereignet. Das war das Gefühl aus dem heraus ich diese Dinge heute zur Sprache gebracht habe. Ich wollte Aenderung und Besserung erzielen und bin zu der Ueberzeugung gekommen, dies nur dadurch erreichen zu können, daß ich das ganze System heute öffentlich rüchrichtlos an den Pranger stelle. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Ich habe keinen Zweifel daran gelassen, daß, wenn die von den Abg. Dittmann und Haus vorgebrachten Fälle wirklich so liegen, sie die schärfste Mißbilligung nicht nur in diesem Hause, sondern auch bei der Reichsleitung und bei den militärischen Instanzen finden. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das genügt nicht!) Diese Verurteilung und Mißbilligung ist selbstverständlich nicht nur theoretisch. Aber ich verurteile keinen Beamten, ehe ich ihn gehört habe, und solange seine Schuld nicht erwiesen ist, decke ich ihn. Wo Mißstände festgestellt sind, beseitigen auch wir sie. Ich habe in der Kommission gegen die Anträge, die sich in gleicher Richtung bewegten, wie der zur Verhandlung stehende Gesetzentwurf, keinen Widerspruch erhoben. Wir sind bemüht, auf gleichem Wege mit Ihnen zu arbeiten. Es entspricht nicht dem Geiste der Verfassung, daß die verbündeten Regierungen in diesem Verhandlungsstadium zu Initiativanträgen Stellung nehmen, aber wir erkennen an, daß uns die Tendenz des Antrages sympathisch ist, und wir hoffen auf diesem Wege eine Besserung zu erreichen. Das „deutsche nationale Zuchthaus“ ist ebensowenig mein Ideal wie die römische Sklaverei. Ich richte an Sie alle den Appell, schütten Sie auch bei der allgeröhten Erregung über einzelne Fälle nicht das Kind mit dem Bade aus. In diesem Kampf um die Existenz Deutschlands kann der einzelne und sein Recht nicht die Rolle spielen wie in Friedenszeiten. Heute steht das Vaterland höher, und nicht nur an der Front, sondern auch hinter der Front sind rasche Schritte notwendig, die nur eine verstärkte Staatsgewalt tun kann. Deshalb kann ich mir eine Abschaffung des Belagerungszustandes in einem Kriege, wie wir ihn durchmachen, nicht denken. Alle unsere Bemühungen müssen darauf gerichtet sein, diesen Belagerungszustand, den wir während des Krieges nicht entbehren können, so zu gestalten und zu verbessern, daß damit auch das Recht des einzelnen, soweit wie irgend denkbar, erträglich gemacht wird. (Bravo.)

Die Militärbehörden prüfen stets alle Ihnen vorgelegenen Fälle genau und lassen im gegebenen Fall auch Besserung eintreten. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Das muß ich auf Grund amtlicher Feststellungen ausdrücklich erklären.

Damit schließt die Diskussion. Der Entwurf zur gesetzlichen Regelung der Schutzhäft wird einem besonderen Ausschusse von 21 Mitgliedern überwiesen.

Eine Reihe Petitionen werden ohne Diskussion entsprechend den Ausschufanträgen erledigt.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Montag 3 Uhr. (Zensur und Belagerungszustand, Berichte des Ausschusses für Handel und Gewerbe.)

Schluß: 7 Uhr.

Rudolf Sohm.

Rudolf Sohm wird am 20. Oktober 75 Jahre alt. Den Älteren unter unseren Lesern ist Sohm, der Professor des deutschen und des Kirchenrechts an der Leipziger Universität ist, noch heute in Erinnerung als eines der respektabelsten und eigenartigsten Mitglieder jener kleinen aber interessanten politischen Gruppe, die Mitte der 90er Jahre unter Führung Raumanns und Bödres und unter dem Namen der nationalsozialen Partei den Versuch unternahm, die Sozialdemokratie abzulösen. Dem ökonomisch und politisch gebildeten Arbeiter stand schon damals fest, daß dieser Versuch mißlingen mußte, weil die neue Parteibildung sich auf keine durch gleiche ökonomische oder wenigstens soziale Interessen gebundene Klasse oder Schicht aufbaute. Sie war vielmehr eine Gemeinschaft meist sehr ehrlicher Gebildeter, die unter sich selbst ökonomisch wie geistig die größten Gegensätze aufwies. Sie waren einig nur in dem Streben, eine Arbeiterbewegung zu schaffen, die nicht mehr international noch sozialistisch noch demokratisch war. Selbst über das, was unter „sozial“ zu verstehen sei, bestand unter ihnen keine Klarheit und Einigkeit. Gerade Sohm war dafür ein charakteristisches Beispiel. Bis dahin nämlich konservativ, prägte er damals einige Formeln, die in den Reihen seiner neuen Parteifreunde schärfsten Widerspruch hervorriefen und den äußeren Anstoß für die ersten Zerfallserscheinungen der jungen Partei bildeten. So erinnern wir uns einer Verammlung in Leipzig, in der er zu beweisen suchte, daß sozial gleich — liberal sei! Trotz solcher Auffassungen war Sohm erfüllt von einem tiefen Interesse und ehrlicher Liebe zur aufstrebenden Arbeiterklasse. Für die junge nationalsoziale Partei brachte er große finanzielle Opfer. Seit ihrem Zusammenbruch vor etwa 12 Jahren ist er politisch nicht mehr hervorgetreten. Ueber seine wissenschaftlichen Leistungen zu urteilen, ist hier nicht der Ort. Nur darauf sei hingewiesen, daß er einer der Schöpfer des neuen bürgerlichen Gesetzbuches war, das nun seit 1. Januar 1900 in Kraft und Wirksamkeit ist. Sohm hat auch eine kurze „Kirchengeschichte im Grundriß“ geschrieben, eine glänzende Leistung, die auch dem religiös Gleichgültigen dieses eigenartige Stück Menschheitsgeschichte zu einem höchst interessanten Gegenstand der Betrachtung zu machen versteht. Sohm ist ein ausgezeichneter Stilist und oft hinreißender Redner, in dieser Beziehung seinem ehemaligen Parteifreunde Raumann vielfach ähnlich. Der Weltkrieg hat auch seinen Lebensabend mit schwerer Krone erfüllt. Seine beiden Söhne sind, der eine unter höchst traurigen Umständen, gefallen. Den Einflamen dürfen heute auch seine Gegner grüßen, die hart mit ihm gelämpft, aber ihn immer geachtet haben.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Reutlingen. Für den

HERMANN

ALEXANDERPLATZ

LEIPZIGER STRASSE

FRANKFURTER ALLEE

172a

Porzellan * Glas * Steingut

Tafelserie Brüssel

Speiseteller tief und flach	42 Pf.
Abendbrotteller	30 Pf.
Kompottteller	22 Pf.
Terrinen	4.25, 4.95
Kartoffelschüsseln	3.25
Zuckerschüsseln	1.50
Salatsschüsseln	1.15, 1.50
Bratenplatten	1.25 bis 4.25

Kaffeekannen	70 Pf. bis 1.45
Teekannen	85, 95 Pf., 1.50
Milchbüchse	25 bis 60 Pf.
Zuckerboxen	65, 75, 85 Pf.
Tassen	30, 32 Pf.

Kaffeefervice mit bunten Mustern

für 2 Personen, 5 teilig	2.50, 3.75
für 6 Personen, 9 teilig	2.95, 4.25, 6.75
für 12 Personen 16teil.	5.75, 8.75, 10.75

Kaffeegeschirr Gold-Rand

Kaffeekannen	40, 50 Pf. bis 1.20
Teekannen	95 Pf. 1.50
Milchbüchse	18, 28 bis 85 Pf.
Zuckerboxen	80 Pf.
Tassen	25 Pf.

Dreßgläsergarnitur Oliven

Kompottschalen	9, 12 bis 65 Pf.
Kompottteller	8 Pf.
Butterboxen	48 Pf.
Käsegläser	75 Pf.
Zuckerschalen	15, 25 Pf.
Fruchtschalen	1.15
Lichtrgläser fortiert	15 Pf.

Trintgarnitur Eßa, geschl.

Dowlenglas	70 Pf.
Rotweinkelch	60 Pf.
Rheinweinkelch	60 Pf.
Portweinkelch	55 Pf.
Lichtrkelch	45 Pf.
Bierbecher	55 Pf.
Weingläser fortiert	28 Pf.

Schleifglas

Kompottieren Oliven	95 Pf. 1.35
Kompottteller	55 Pf.
Weinflaschen	3.25
Rumflaschen	2.50
Rotweinkelch graviert	40 Pf.
Bierbecher Sonnenform	12 Pf.
Sturzflaschen	38 Pf.

Tafelgeschirr Emden

Speiseteller	25 Pf.
Abendbrotteller	22 Pf.
Kompottteller	18 Pf.
Terrinen	3.50
Kartoffelschüsseln	2.95
Zuckerschüsseln	1.25
Salatsschüsseln	95 Pf., 1.40
Bratenplatten	1.15, 2.50, 2.95

Waschgeschirren

Fließ	2.75
Mag	3.75
Ems	4.75
Elbe	6.50
Romet	8.50
Toiletten-Eimer creme	3.75
Toiletten-Eimer creme, Gold	5.50

Küchegarnitur „Donau“ 22-teilig

10 75	23-teilig für 6 Personen	6 50
Obstteller, klein	25 Pf.	
Obstteller, groß	58 Pf.	
Obstteller, oval	1.25	



Verlag N. P. G.

AUSSTELLUNG:
Mutter u. Säugling
in unserem Hause Alexanderplatz
veranst. von der Hauptstelle für Mutter-
und Säuglingsfürsorge in Gross-Berlin
Geschäftsstelle: Charlottenburg, Praterstrasse

Besonders preiswert:

Porzellan

Tassen, bunt	18, 25 Pf.
Obstteller, bunt	18, 22 Pf.
Abendbrotteller, bunt	18 Pf.
Gemüßplatten, flach und tief	28 Pf.

Glas

Gefäßgläser	12, 14, 16, 18 Pf.
Lichtrgläser, fortiert	15 Pf.
Weingläser, fortiert	28 Pf.
Sturzflaschen	38 Pf.

Steingut

Tassen	12, 18 Pf.
Speiseteller	7 Pf.
Obstteller	15 Pf.
Marmeladenboxen	42 Pf.

Die Spielwaren-Ausstellung

unseres Hauses Leipziger Straße ist eröffnet.

„Bilder aus der guten alten Zeit“

Direktion: Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 1/2 Uhr: Soldaten.
Nachm. 3 U. (kl. Pr.): Der Biberpelz.
Montag 7 1/2 Uhr: Zum 1. Male:
Das leidende Weib

Kammerspiele.
8 Uhr: Gespenstersonate.
Nachm. 2 1/2 (kl. Pr.): Wettertauchten.
Montag: Jonathans Töchter.
Volksbühne. Theater a. Bülowpl.
8 Uhr: Nachtschl.
Nachm. 3 Uhr (kl. Pr.): Der ein-
gebildete Kranke.
Montag 8 1/2 Uhr: Das Wintermärchen

Theater i. d. Königgrätzerstr.
8 Uhr: Paul Lange und
Tora Parsberg.
Nachm. 3 Uhr: Maria Stuart.

Komödienhaus
8 Uhr: Der 7. Tag.
Nachm. 3 Uhr: Filmzauber.

Berliner Theater
8 Uhr: Auf Flügeln des Gesanges.
8 1/2 Uhr: Wenn zwei Hochzeit machen.

Theater am Sonntag, 29. Oktober.
Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
8 Uhr: Mignon.

Friedrich-Wilhelmstadt, Theater
8 Uhr: Rigoletto.
8 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Gebr. Herrnfeld-Theater
Heute 3 Uhr bei kleinen Preisen:
Z. letzt M.: Die Ehre v. Sudermann.
8 1/2 Uhr: Villa Pachesina.
Verk. heute v. 11 U. ab ununterbr.

Kleines Theater
3 1/2 Uhr: Liebelel.
8 Uhr: Lottchens Geburtstag.
Gentz und Fanny Eisler.
Paul und Paula.

Komische Oper
4 Uhr: Heimat.
8 1/2 Uhr: Die schöne Kubanerin.

Lustspielhaus
8 1/2 U.: Der selige Balduin
3 1/2 Uhr: Pension Schöller.
Residenz-Theater
8 1/2 Uhr: Der Mandarin.
8 1/2 U.: Der gut sitzende Frack.

Voigt-Theater.
Badstr. 56. Täglich: Badstr. 58.
Die schöne Ungarin.
Rollenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3 Uhr: Das Erbe.
Ab Montag: Das letzte Wort.

Verband der Freien Volkshöhen
Sonntag, 29. Oktober 1916:
Nachmittags 3 Uhr:
Volkshöhle, Theater am Bülowplatz:
Der eingebildete Kranke.
Deutsches Opernhaus: Hoffmanns
Grabbungen.
Schiller-Theater, Charlottenburg: Die
gelbe Nachtigall.
Schiller-Theater Ost: Schirin und
Gertraude.
Reising-Theater: Die gut geschnittene
Ede.
Künstler-Theater: Schwarzer Peter.

Rose-Theater.
3 Uhr: Hedwig, die Banditenbraut.
8 1/2 Uhr: Eine Frau ohne Herz.
Abends 8 Uhr:
Volkshöhle, Theater am Bülowplatz:
Montag: Das Wintermärchen.
Dienstag, Mittwoch u. Freitag:
Nachtstuhl. Donnerstag: Hamlet.

Metropol-Theater
3 Uhr: Die Kaiserin.
8 Uhr: Die Garsdastörstin.

Neues Operettenhaus
Kassentelephon: Norden 281.
3 Uhr: Der Vogelbändler.
8 Uhr: Der Soldat der Marie
Schiller-Theater O
3 Uhr: Schirin und Gertraude.
8 Uhr: Der Herr Senator.

Schiller-Th. Charlottenb.
3 Uhr: Die gelbe Nachtigall.
8 Uhr: Die heitere Residenz.

Thalia-Theater
3 Uhr: Johannfeuer.
8 1/2 U.: Blondinchen.

Theater am Nollendorfpl.
3 1/2 Uhr: Immer feste druff!
8 1/2 Uhr: Blaue Jungens.

Theater des Westens
8 Uhr: Die Fahrt ins Glück
mit Guido Thielscher.
3 1/2 Uhr: Das Fräulein vom Amt.

Trianon-Theater
4 Uhr: Heimat.
8 1/2 Uhr: Der Himmel auf Erden.

Possen-Theater.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Ein unnatürl. Sohn
Sagen wir — die Hälfte
mit Leonhard Haskel.

Lessing-Theater.
Direktion: Victor Barnowsky.
8 U.: Die beiden Klingsberg.
Nachm. 3 Uhr: Die gutgeschn. Ecke.
Montag: Die beiden Klingsberg.

Deutsch. Künstler-Theater.
8 Uhr: Der Salamander.
Nachm. 3 Uhr: Schwarzer Peter.

URANIA Taubenstr.
48/49.
Sonntag 8 Uhr:
Die Bagdadbahn.
Montag 8 Uhr: Lutz Korodi:
Siebenbürgen, Land u. Leute.
Hörsaal 8 Uhr: Konstruktions-
ing. Dr. A. Kossner: Die Gewinnung
und Bedeutung des Stahls.

Palast
Theater am Zoo
Heute 2 Vorstellungen
3 1/2 Nachm. jed. Erw. 8 U.
1 Kind frei.
Letzter Sonntag
d. großen, heiteren Okt.-Progr.
und der
? geheimnisvolle Krause ?

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Friedensglocken.
Selbst v. Regiel. Anf. 8.
Heute nach-
mittags 3 Uhr:
Weihnachtsabend
i. Schützengraben
(Ordnh. Breile:
Vorzeit 89 Pf.
Ballon 75 Pf.
Logen 1 Pf.)

Casino-Theater.
Lothringer Str. 37. Täglich 8 1/2 Uhr
Sings in seiner Art im Groß-Berlin.
Berliner Humor in erster Zeit.
Meine gute Ose.
Original-Bosse in 3 Akten.
Vorher erstklassiger bunter Teil.
Sonntag 4 Uhr: Valorna Wunderkur.

Admirals-Palast
Heute 2 Vorstellungen
4 1/2 u. 8 1/2 Uhr.
Das herrliche Eisballett
Frau Fantasie.
Nachm. kl. Preise, abd. 2, 3, 4 M.

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
Heute: **Großes Konzert**
Berliner Konzerthaus-Orchester
Leiter: Komponist Frz. v. Blon.
Anfang 4 Uhr.
Wochentäglich nachmittags:
Gr. Nachmittags-Konzert bei freiem Eintritt.

Circus Busch
Sonntag 2 Vorstellungen.
8 1/2 Die schöne Gärtnerin 8 1/2
Besond. hervorzuh.:
D. herrl. Gärtnerrin-
Ballat u. Lebende Blumenbeete.
1 an- Kind auf allen frei
geh. Sch. auf allen Sch. pläh.
8 Uhr Die Gelerprinzessin 8 Uhr
Die erfolgr. Märch-
Dram.-Pantomime
in 5 Akten von Paula Busch.
Besonders hervorzuheden:
Die geraubte Prinzessin 10 Jahre
später im Geierhorst als seltsames
Bogelweiden.
In Verb. Verh. d. Rief.-Circ.-Vorgt.

Walhalla-Theater.
8 1/2 Uhr: Die Dollarprinzessin.
8 Uhr: Seemannsliebchen.

Gegegründet 1864.
21
21
Pelz-
waren zu gr.
Einzelerkauf
wie alljährlich
zu billigen Preisen.
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21
kein Laden, II. Stock
Sonntag geöffnet 12-2 Uhr.
Bitte genau Firma 21 zu
und Hausnummer 21 achten.
21

Spezialarzt
für Haut-, Haut-, Frauenleiden,
nerv. Schwäche, Beinfraktur jeder
Art, Ehrlich-Hata-Kuren,
Friedrichstr. 81, gegenüber
Sprengl. 12-2, 4, 6-7, 9, Sonntag
11-3. Honorar mäß., a. Zeitgabl.
— Separates Damenzimmer. —

Pas Groß-Berlin.

Eine Stiftung der Zukunft.

Unter den vielen Stiftungen, die einzelne Personen für die verschiedensten Zwecke machen, haben diejenigen ein besonderes Interesse, die erst nach vielen Jahren in Wirksamkeit treten. Der Stifter vermachte eine bestimmte Summe zu einem bestimmten Zweck mit der Maßgabe, daß erst die Zinsen des Kapitals ständig gesammelt werden, bis die Gesamtsumme eine bestimmte Höhe erreicht hat. Dann erst tritt die Stiftung in Kraft in der Weise, daß die Zinsen des Kapitals ihren Zweck zugeführt werden. Als eine solche Stiftung ist die Pasch-Grebe'sche Krieger-Unterstützungs-Gesellschaft anzusehen. Sie unterstützt 1. hilfsbedürftige Wöchnerinnen und ihre von einem Kriegsteilnehmer als ehelichem oder unehelichem Vater abstammenden Säuglinge; 2. hilfsbedürftige Kriegsteilnehmerfamilien mit mehr als drei Kindern; 3. Kriegsteilnehmerfamilien mit mindestens drei Söhnen; 4. hilfsbedürftige Kinder, die von einem Kriegsteilnehmer als ehelichem oder unehelichem Vater abstammen. — Für die Zukunft ist die Begründung eines Heimathauses für eheliche oder uneheliche Kinder von verstorbenen oder dienstbeschädigten Teilnehmern an dem gegenwärtigen Kriege geplant.

Begründer der Gesellschaft ist der Inhaber des Geographischen Instituts „Wilhelm Grebe“ in Berlin, Kommerzienrat Max Pasch. Das von ihm für die obigen Zwecke zunächst zur Verfügung gestellte Kapital von einer Million Mark bildet nur den Anfang zur Verwirklichung seiner großzügigen Pläne; denn er beabsichtigt, sein Geschäft und sein Vermögen vollständig und nach seinem Tode ganz in den Dienst der Stiftung zu stellen, um auf diese Weise die Wunden heilen zu helfen, die der Weltkrieg schlägt. Es haben ihm dabei die unsterblichen Stiftungen eines August Franke in Halle a. S. vor Augen gestanden, die nach mehr als 200 Jahren heute noch blühen und gedeihen.

Gleichzeitig hat Kommerzienrat Pasch ein bis zum Jahre 2016 unantastbares Kapital von 40 000 Mark gestiftet, das nach 100 Jahren durch Zinsansammlung auf zwei Millionen Mark angewachsen sein wird und am Hundertjahrstage der den gegenwärtigen Weltkrieg abschließenden Friedensfeier aufgelöst und zur besseren Ausstattung der Stiftungsanstalt verwendet werden soll.

Die dritte Stiftung des Kommerzienrats Pasch ist ein „Weltkriegsgedächtnisfond“ des Jahr 2116“ im Betrage von 20 000 Mark, die in 200 Jahren auf fünfzig Millionen Mark angewachsen werden und am Tage der zweihundertsten Wiederkehr der Friedensfeier aufgelöst werden sollen.

Davon sollen vorweg 4 Millionen Mark immer wieder unantastbar angelegt und 100 Jahre lang unter Zins und Zinseszins aufgesammelt werden, so daß vom Jahre 2216 ab — die Fortdauer eines Zinsfußes von 4 vom Hundert vorausgesetzt — alle 100 Jahre 200 Millionen Mark zur Ausschüttung gelangen.

Die ganze Art der Stiftung erinnert an das Rechenexempel von dem einen Pfennig, der mit Zins und Zinseszins im Laufe der Jahre zu einem ansehnlichen Kapital angewachsen kann; wenn auch im vorliegenden Falle die Stiftungssumme von vornherein eine nicht unerhebliche ist.

Zur Stadtverordnetenwahl im 7. Kommunalwahlbezirk.

Heute findet im 7. Kommunalwahlbezirk die Stadtverordneten-Erswahl statt. Kandidat ist Genosse Emil Eichhorn. Gewählt wird in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends in folgenden Wahllokalen:

- Gemeinschaftsschule, Gneisenaustraße 7.
Bergmannstraße 28.
Fürdingerstraße 33.
Realschule, Mittenwalder Straße 34/37.

Die Markthallen Berlins in der Kriegszeit.

Ueber den Betrieb der Markthallen Berlins im Geschäftsjahr 1914 (1. April 1914 bis 31. März 1915) erzählt man erst jetzt Näheres aus dem Verwaltungsbericht. Festgestellt wurde er im Januar 1916, neun Monate nach Ablauf des Geschäftsjahres, und erst nach weiteren neun Monaten hat jetzt der Magistrat ihn veröffentlicht.

Das Ergebnis des Markthallenbetriebes hat, wie sich denken läßt, unter den Einwirkungen des Krieges gelitten. Ebenedies waren ja die Markthallen von jeher ein Schmerzenskind der Gemeindeverwaltung. Für 1914/15 beliefen sich die Betriebseinnahmen auf 3 469 496 M., die Betriebsausgaben auf 3 140 589 M. In diesen Summen ist nicht einbezogen ein Grundstückserlös von 1 000 000 M., der zur Anleihebewilligung verwendet werden mußte. Es blieb diesmal aus dem Betrieb ein Ueberschuß von 322 907 M., um 166 997 M. weniger als im vorhergehenden Jahre. An den Einnahmen waren die Standgebühren mit 2 282 898 M. beteiligt, das sind um 63 652 M. weniger als im Vorjahr. Sämtliche Markthallen hatten eine Minderung der Einnahmen aus Standgebühren. Der Bericht sagt dazu: „Die Mindererinnahmen an Standgebühren sind lediglich auf den Krieg zurückzuführen, indem eine große Anzahl Standinhaber zur Zahneinberufen sind und aus diesem Grunde ihre Geschäfte schließen mußten.“ So erste Drittel des Berichtsjahres fiel noch in die Friedenszeit, so daß in dem Gesamtergebnis die Wirkungen des Krieges noch nicht voll zur Geltung kommen. Was der Bericht von dem Einfluß der ersten acht Monate des Krieges auf Nahrungsmittelversorgung und Nahrungsmittelpreise zu melden weiß, ist jetzt längst veraltet. Durch die weitere Entwicklung sind die Zustände der ersten Kriegsmomente so vollständig überholt worden, daß die Angaben über jene Zeit nur noch geschichtlichen Wert haben.

An den durch den Krieg notwendig gewordenen besonderen Einrichtungen zur Nahrungsmittelversorgung beteiligte sich die Markthallenverwaltung bis März 1915 nur mit Kartoffelverkauf und Klippfischverkauf. Bei dem Kartoffelverkauf der Stadt, der einen ganz außerordentlichen Zulauf von Käufern hatte, wurden von Mitte Januar bis Mitte März 285 494 Zentner umgesetzt. Von dem Klippfischverkauf muß der Bericht einen Mißerfolg melden. Er erklärt ihn daraus, daß die Bevölkerung sich an die ihr meist unbekannt und ihr nicht zusagende Kost nicht gewöhnen mochte. Auch sei es vielfach wohl nicht gelungen, die Fische schmackhaft zubereiten, und andererseits habe auch die Mäße des Aufweichens abgeändert. Im ganzen wurden von den Klippfischen nur 362 1/2 Zentner verkauft. Der Umsatz ging immer mehr zurück, bis er zuletzt fast ganz einfiel. In der ersten Woche (15.—21. Februar)

hatten 29 Verkäufer 120 1/2 Zentner bezogen, in der letzten Woche (7.—10. Juni) bezogen 6 übrig gebliebene Verkäufer zusammen nur noch 8 1/2 Zentner. Der Magistrat mußte nach völliger Einstellung des Verkaufs die unverkauften Vorräte „anderweitig verwerten“.

Neuregelung der Milchversorgung.

Die immer wieder verschobene Neuregelung der Milchversorgung für Groß-Berlin wird nun am 1. November in Kraft treten. Sie rührt sich auf die im Sommer und im Herbst dieses Jahres für das ganze Reich ergangenen Bestimmungen über die Speisefette bzw. über die Milchbewirtschaftung.

Danach kann Vollmilch nur Kindern bis zum 6. Lebensjahr, schwangeren Frauen in den letzten drei Monaten und unter gewissen Voraussetzungen auch Kranken gewährt werden. Wenn mehr Milch, als für alle diese zur Versorgung mit Vollmilch zugelassenen Personen erforderlich ist, in den Bezirk der Milchversorgungsstelle Groß-Berlin gelangt, so wird die in dem Milchüberschuß enthaltene Fettmenge dem Bezirk bei der Zuteilung von Butter und anderem Fett angerechnet. Für die Bevölkerung würde das, falls man auch den Milchüberschuß als Vollmilch mitverkaufen und mitverbrauchen ließe, zu einer Einschränkung der Butterzuteilung führen. Dem soll dadurch vorgebeugt werden, daß man den Milchüberschuß zur Buttergewinnung zurückbehält. Die noch Entschämung verbleibende Magermilch wird dann für den Verbrauch frei.

Die Milchversorgungsstelle wird alle nach Groß-Berlin kommende Milch sogleich an den Bahnhöfen übernehmen, und zwar durch Vermittelung von Groß-Neiereien, die sie als ihre Beauftragten einsehen. Die Großmeiereien haben nach Anweisung der Versorgungsstelle den Milchhändlern sowie den Gastronomen, Anstalten usw. die ihnen zugebilligten Milchmengen abzugeben, den etwa verbleibenden Ueberschuß aber zu verkaufen. Als Entschädigung erhalten sie ein Pfennig für jedes Liter. Die Milchpreise für die Verbraucher werden einseitig so geregelt, daß bei Vollmilch der bisherige Preis von 32 Pfennig beibehalten, für Magermilch der Preis auf 26 Pfennig festgesetzt wird. Damit der Vollmilchpreis nicht weiter erhöht zu werden braucht, ist zum Ausgleich der Magermilchpreis reichlich hoch bemessen worden. Viel Magermilch wird es allerdings nicht geben, weil der Bezirk Groß-Berlin aus der ihm zugeführten mäßigen Vollmilchmenge wenig Ueberschuß zur Verwitterung haben dürfte. Die verfügbare Magermilchmenge wird so gering sein, daß vorzichtige Zuteilung sich nötig macht. Der anfängliche Plan, von der Magermilch allen Haushaltungen etwas zukommen zu lassen, ist undurchführbar. Man muß sich darauf beschränken, Magermilch für Kinder von über sechs bis zu zehn Jahren abzugeben. Zu diesem Zweck sollen neben den Vollmilchsorten besondere Magermilchsorten eingeführt werden. Die Vollmilch wird bis auf weiteres noch nach den alten Stundenlisten abgegeben.

Diese Neuregelung wird den kleinsten Milchhändlern die völlige Ausschaltung aus dem Milchhandel bringen. Die Versorgungsstelle glaubt, mit so vielen Kleingeldsorten nicht weiterwirtschaften zu können, zumal da sie ohnedies nur noch ganz wenig Milch erhalten würden. Sie wird den allerkleinsten Händlern keine Milch mehr liefern lassen und deren Kunden an größere Geschäfte überweisen. Es tritt also ein, was der Kleinhandel seit langem gefürchtet hatte.

Schutzmaßnahmen gegen Fleischvergiftungen. Ueber Schutzmaßnahmen gegen Fleischvergiftungen usw. enthält das Gesetz über die Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten keine besonderen Vorschriften. Trotzdem sind die Schutzmaßnahmen bei diesen Krankheiten gleichwohl gesetzlich erschöpfend geregelt. Wenn nämlich die Erkrankungen nach diesen Vergiftungen unter dem klinischen Bilde des Unterleibstypus verlaufen, so gelten die Vorschriften für den Unterleibstypus. Nach einer Verfügung des Ministers des Innern an den Polizeipräsidenten in Berlin, die auch den Regierungspräsidenten mitgeteilt worden ist, kommt als Erreger dieser Form der Fleischvergiftung nach den bisherigen Erfahrungen ausschließlich der Paratyphusbazillus in Frage. Nach der Anweisung für die Bekämpfung des Typhus ist aber die typhöse Form der Paratyphuserkrankung wie der Unterleibstypus zu behandeln. Die enterische, d. h. ruhr- oder choleraähnliche Form der Fleischvergiftung durch den Paratyphusbazillus ist nach den bisherigen Erfahrungen ebensowenig von Mensch zu Mensch übertragbar wie die Vergiftungen, die durch den Gärtnerschen Bazillus und durch Fäulniserreger erzeugt werden. Dasselbe gilt für den Botulismus. Bei diesen Formen der Vergiftungen sind deshalb die Maßnahmen unbedeutend, die sich gegen eine Übertragung der Krankheit von kranken auf gesunde Menschen richten. Es sind dann aber die Maßnahmen zu treffen, die gegen das Verdorbensein eines Nahrungsmittels oder die Erkrankung eines Schlachtieres an einer übertragbaren Krankheit vorgeschrieben sind.

Die Gummifänger in den Apotheken. Der Verkauf von Gummifängern ist bekanntlich jetzt den Apotheken vorbehalten. Bei einer amtlichen Befragung über die Beschaffung der Sauger für Kinder ist die Verabreichung aufgestellt worden, daß einzelne Apotheken es ablehnten, die Sauger in ihren Apotheken vorrätig zu halten und zu verkaufen. Da der Vertrieb ausschließlich den Apotheken übertragen ist, so ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, daß diese ausnahmslos dafür Sorge tragen, daß in ihren Betrieben Gummifänger jederzeit zu erhalten sind. Die Regierungspräsidenten und der Polizeipräsident in Berlin haben dies jetzt den Apothekenvorständen mitgeteilt. Auch die Apothekerkammern sind ersucht worden, dahin zu wirken, daß die Apotheken sich ihrer Pflicht nicht entziehen.

Um das Submissionswesen.

Mit einer Eingabe der Steinseher-Zwangsunion zu Berlin um Änderung des Vergebungsverfahrens hatte sich die letzte Sitzung der städtischen Tiefbaudeputation zu befassen. Der Vorstand dieser Innung hat sich schon zu wiederholten Malen um eine solche Änderung bemüht, aber immer erfolglos. Der Vorstand der Innung macht besondere Vorschläge. Diese gehen dahin: Es wird eine Kommission eingesetzt, die aus einigen Vertretern der Tiefbaudeputation, vielleicht einigen Bauärzten und ebensoviele Mitglieder des Innungsvorstandes besteht, die unter Vorsitz eines Bauarates Festsetzungen über die für die Steinseherarbeiten der Stadt Berlin zu zahlenden Preise trifft, sowohl für die laufenden Unterhaltungsarbeiten wie für jede andere Arbeit, soweit sie nicht im Rahmen der Unterhaltungsarbeiten liegt. Es wird eine Unternehmerliste für die Steinseherarbeiten der Stadt Berlin aufgestellt, diese nach Aufnahme der für die Arbeiten notwendigen Unternehmer geschlossen und von da ab nur bei vorliegendem Bedürfnis ergänzt. Ist das Bedürfnis festgestellt, so ist über die Würdigkeit der vor-notierten Bewerber der Innungsvorstand zu hören. Die Unterhaltungsarbeiten sollen alljährlich in einem noch näher zu vereinbarenden Wechsel an die in der Unternehmerliste stehenden Unternehmer von der Tiefbaudeputation vergeben werden. Die bei der

Vergebung ausfallenden in die Unternehmerliste aufgenommenen Unternehmer sollen möglichst mit Reparaturarbeiten betraut werden. Wer für andere Berliner städtische Behörden Unterhaltungsarbeiten ausführt, soll bei der Vergebung der Unterhaltungsarbeiten der Stadt Berlin unberücksichtigt bleiben. Den Firmen, die bisher vorzugsweise für die Stadt Berlin gearbeitet haben, soll auch bei Vergebung der Arbeiten nach dem neuen Verfahren ein in mündlicher Vereinbarung noch festzulegender Vorrang eingeräumt werden. Um die zur Honorierung der Kommissionsmitglieder und zur Deckung der Verwaltungskosten auf Unternehmerseite notwendigen Mittel aufzubringen, sollen die Unternehmer verpflichtet sein, 1 Proz. ihrer Rechnungssumme an die gemeinschaftliche Kasse ihrer Zentralstelle abzuführen.

Der Innungsvorstand glaubt, durch diese Vorschläge alle die Differenzen zu beseitigen, die durch das bisherige Verfahren entstanden sind.

Die Tiefbaudeputation hatte zunächst die Vorschläge von den Bauärzten prüfen zu lassen, alle aber geben ein ablehnendes Gutachten ab. Und in der letzten Sitzung der Tiefbaudeputation kam auch die Deputation zur Ablehnung. Für die Vergebung der städtischen Arbeiten bestehen Gemeindefestsetzungen, die auch eine einzelne Deputation nicht selbstherrlich ändern kann. In geeigneten Einzelfällen würden Ausnahmen gemacht und Arbeiten freihändig nach Vereinbarung vergeben. Ein für Steinseherarbeiten aufgestelltes Preisverzeichnis habe Ansetzungen nicht erfahren. Eine Unternehmerliste bestehe, in der 36 Unternehmer aufgeführt seien. Die Stadt müsse sich vorbehalten, in geeigneten Fällen auch Unternehmer heranzuziehen, die nicht in Berlin wohnen. Ueber die Würdigkeit der in die Liste der Unternehmer aufzunehmenden Personen habe die städtische Verwaltung jederzeit die Möglichkeit der Nachprüfung, und in einer Reihe von Fällen sei die Handelskammer um Auskunft ersucht worden. Auch die Vertrauensleute der einzelnen Tiefbauämter könnten eine solche Prüfung veranlassen. Ein Hinweis auf die Asphaltunternehmer sei unangebracht, da hier die Verhältnisse anders lägen. Außerdem stelle die Tiefbaudeputation auch Arbeiten für andere Verwaltungen her, für die sie Abmachungen nicht treffen könne. Bestreblich sei die Abgabe von 1 Proz. zur Honorierung der Kommissionsmitglieder. Alles in allem läge kein Anlaß vor, auf die Vorschläge einzugehen, die nur dazu führten, eine Monopolstellung einer kleinen Anzahl von Unternehmern zu verschaffen.

In der Debatte wurde aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen der Zuschlag erteilt werden könne an einen der drei Mindestfordernden und daß wiederholt der Mindestfordernde ausgeschlossen worden sei, wenn man zu der Ueberzeugung gelangte, daß das Angebot mit den gestellten Ansprüchen nicht im Einklang läge. Dadurch sei doch den Wünschen nach Möglichkeit entsprochen. Wohl habe die Stadt ein lebhaftes Interesse daran, daß die Unterbietung nicht zur Schlichterunterbietung und zum unbedingten Preisdruck führe und daß gewissenhafte Arbeit geleistet werde, allein durch die oben mitgeteilte Handhabung der Submission könne man dem begegnen.

Die Butter- und Kartoffelrationen in dieser Woche bleiben dieselben. — Die Belieferung der Eierhändler mit Eiern hat in der laufenden Woche nicht durchweg mit der wünschenswerten Beschleunigung erfolgen können. Um Nachteile von der Bevölkerung fernzuhalten, sollen die Abschnitte 4 und 5 der Eierkarte um je eine Woche verlängert werden. Zur Beseitigung von Zweifeln wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß auf Abschnitt 6 kein Ei verabfolgt werden kann und daß mit Abschnitt 4 Abschnitt 3 und mit Abschnitt 8 Abschnitt 5 abzutrennen und abzuliefern ist.

Kleinhandelspreise für frische Seefische bester Qualität für Montag, den 30. Oktober 1916.

Seelachs, klein (bis 1/2 Pfund) 1,70 M., mittel (von 1/2 bis 1 Pfund) 1,90 M., großmittel (von 1 bis 1 1/2 Pfund) 2,05 M., große (von 1 1/2 Pfund und mehr) 2,15 M.; Kabeljau, klein (bis 1 1/2 Pfund) 1,25 M., mittel (von 1 1/2 bis 4 Pfund) 1,45 M., große (von 4 Pfund und mehr) 1,65 M., ohne Kopf (im Abschnitt 2) 2,25 M.; Schollen, kleine (bis zu 1/2 Pfund) 1,00 M. (Zusatz knapp.)

Bildungsarbeit in der Kriegszeit.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin, SO, Adalbertstr. 41, hat am 24. Oktober 1916 ihr 17. Geschäftsjahr beendet. Die Wirksamkeit des Instituts stand im Berichtsjahre mehr noch als früher unter dem lähmenden Einfluß des furchtbaren Krieges. Während in Friedenszeiten die Betriebsergebnisse sich ständig in aufsteigender Linie bewegt hatten, mußte seit Beginn der Mobilmachung die Frequenz naturgemäß bedeutend sinken. Stärker aber noch als 1914 und 1915 machten sich jetzt die Päden bemerkbar, die die fortwährenden Einziehungen in die Reihen der Leser gerissen haben. Bei der Zusammenlegung des Leserkreises, dem 77 Proz. gewerbliche Arbeiter und Handelsangestellte angehören, ist der Rückgang bedeutender als an anderen Bibliotheken, in denen die Jugend einen großen Teil der Leserschaft ausmacht. Da ferner in den verschiedensten Arbeitszweigen alle Kräfte für die Kriegsarbeit aufs äußerste angespannt werden müssen, bleibt den noch tätigen Männern wie den Frauen weniger Zeit und Sammlung zum Lesen übrig. Es ist daher verständlich, daß nicht nur weniger gelesen wird, sondern auch daß die Leser in der langen Erholungszeit lieber zu einem unterhaltenden als zu einem wissenschaftlichen Werke greifen. Die Benutzung der belehrenden Literatur, die vor dem Kriege 34 Proz. der Gesamtleihe und im vergangenen Jahre noch 31 Proz. betrug, sank im Berichtsjahre um weitere 3 Proz. In der Ausleihbibliothek wurden im 17. Berichtsjahre 46 940 Bände nach Hause verliehen gegen 50 247 Bände im Vorjahr. Verloren gingen 8 Bände. Von der Gesamtzahl der Entleihungen entfielen 33 888 Bände auf schöne und 13 057 Bände auf belehrende Literatur. An letzterer Zahl sind die einzelnen Wissenszweige in folgender Weise beteiligt: Geschichte und Lebensbeschreibungen 2712, Geographie 1270, Naturwissenschaften 2561, Rechts- und Staatswissenschaften, Volkswirtschaft 1260, Gemeindefunde, Technik 2025, Philologie, Religion, Pädagogik, Sport 1625, Kunst, Musik, Literaturgeschichte usw. 1664 Bände. Die verlangten wissenschaftlichen Bücher machten im Berichtsjahre 28 Proz. aller Entleihungen aus. Insgesamt sind im 17. Berichtsjahre 55 419 Bände in und außer dem Hause entliehen worden; in den 17 Berichtsjahren zusammen 1 173 887 Bände.

Die Lesehalle wurde im 17. Berichtsjahre von 32 405 Personen gegen 40 945 Personen im Vorjahr, und zwar 30 146 Männern und 2819 Frauen, in den 17 Jahren zusammen von 1 020 244 Personen besucht. Die Zahl der hier ausliegenden periodischen Zeitschriften beträgt, da eine Anzahl ihr Erscheinen während der Kriegszeit eingestellt hat, jetzt 636 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung. Die im Lesesaal aufgestellte, 2369 Bände zählende Nachschlageliteratur wurde von den Besuchern in umfassender Weise zu Rate gezogen. Die Gesamtzahl der Besucher, die im 17. Berichtsjahre Bibliothek und Lesehalle besuchten, belief sich auf 70 405 Personen. Seit der Eröffnung vor 17 Jahren haben insgesamt 2 042 378 Personen das Institut aufgesucht.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle, die jedermann an unentgeltlicher Benutzung offensteht, ist werktäglich von 5 1/2 bis 10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr geöffnet.

Arbeiter-Bildungsschule. Heute Sonntag, abends 8 Uhr, beginnt die vier Abende umfassende literarische Vortragsreihe: „Dichter des freien Menschentums“. Genosse Heinrich Ströbel wird zuerst über den englischen Dichter Byron sprechen.

Die Vorträge finden im Hörsaal der Schule, Lindenstraße 3, 4. Hof rechts, 3 Treppen, statt. Eintrittspreis 10 Pfennig.

Dienstag, den 31. Oktober, findet der zweite Vortrag im Sturz des Genossen Ernst Däumig: „Einführung in die wissenschaftlichen Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung“ statt.

Verordnung betr. verbotenes Photographieren.

Am 1. d. Berlin, 28. Oktober. (W. L. B.)

§ 1. Das Photographieren von Kriegsschiffen und Kriegsschiffneubauten sowie die Veröffentlichung derartiger Photographien während des Krieges ist nur mit Genehmigung des Nachrichtenbureaus des Reichsmarineamts zulässig. Das Gleiche gilt für bildnerische Darstellungen von Kriegsschiffen und Kriegsschiffneubauten, insofern sie der Verfertiger nach diesen Gegenständen selbst darstellt.

§ 2. Es ist verboten, Luftschiffhallen, Luftschiffe, Flugzeuge, Werften, Liegeplätze von Kriegsfahrzeugen, Hydrantfestigungen und sonstige der Landesverteidigung dienende Anlagen zu photographieren sowie Photographien, Pläne, Karten, Pläne und Zeichnungen hiervon zu verkaufen.

§ 3. Das Photographieren und Zeichnen auf Wasserstraßen, öffentlichen Wegen und Plätzen, Eisenbahnen und Bahnhöfen ist nur mit besonderer Erlaubnis statthaft.

Die Erlaubnis wird durch das Garnisonkommando, für Ortschaften ohne Garnisonkommando durch das zuständige Bezirkskommando erteilt.

Soweit das Genehmigungsverfahren durch Polizeiverordnungen sachgemäß geregelt ist, können die vorbezeichneten militärischen Kommandostellen ihre Befugnis zur Erlaubniserteilung den Polizeibehörden übertragen.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen milderer Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder Haft bestraft.

Der Oberbefehlshaber.
von Kessel.
Generaloberst.

Ein Handtaschenraub wurde gestern nachmittag um 7 Uhr im Tiergarten verübt. Als eine Kontoristin Käte G. auf dem Heimwege durch den Tiergarten ging, wurde sie in der Nähe des Rosengartens von einem Mann räuberisch angefallen und ihrer Handtasche beraubt. Ehe noch die Ueberfallene um Hilfe rufen konnte, war der Räuber verschwunden. Außer wenigem Gelde enthielt die Tasche ein goldenes Herz mit Kette und ihre Schlüssel. Der Räuber ist etwa 24-26 Jahre alt, mittelgroß und schlank und trug einen grauen fleisen Hut, einen dunklen Anzug und einen Spazierstock. Auf seine Ergreifung ist die übliche Belohnung von 100 M. ausgesetzt. Meldungen werden im Zimmer 103 des Polizei-Präsidiums entgegengenommen.

Der Zentralverband der Papier- und Schreibwarenhändler Deutschlands e. V., Sitz Berlin, hatte am Freitag, den 27. Oktober, eine Protokollversammlung aller Papier- und Schreibwarenhändler Groß-Berlins nach der Neuen Philharmonie Berlin, Köpenicker Straße 99/100, einberufen, um gegen die Abwälzung der Umsatzsteuer von Seiten einiger Lieferanten auf die Händler energischen Einspruch zu erheben. Die Händler beschloßen, ihren Bedarf nur bei Firmen decken zu können, welche diese Steuer selbst tragen.

Der Zentral-Krankenpflege-Nachweis für Berlin und Umgebung (Hauptredaktion: Amt Köpenick 2849; Courbierstr. 15) macht bei Eintritt der kälteren Jahreszeit, welche erfahrungsgemäß eine vermehrte Zahl von Erkrankungen mit sich bringt, darauf aufmerksam, daß er durch dankenswerte ministerielle und städtische Beihilfe in die Lage versetzt ist, unbemittelten Kriegervfamilien und überhaupt solchen Personen, welche sich wirtschaftlich in eingengter Lage befinden, Krankenpflegepersonal zu ermäßigten Sätzen oder auch kostenlos zur Verfügung zu stellen. In letzterem Falle ist die Beibringung eines Rezeptformulars, auf welchem die Notwendigkeit ärztlich bescheinigt wird, erforderlich. Die Entsendung der Krankenschwestern erfolgt für Kranke, welche einige Tage hindurch in ihrer Behandlung gepflegt werden sollen, zunächst bis für eine Zeit von sieben Tagen, worauf erforderlichenfalls erneute Nachsuchung erfolgen muß. In sehr dringenden Fällen erfolgt die Entsendung auch ohne Formularbeibringung. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß der Zentral-Krankenpflege-Nachweis für chronisch Kranke Personen zu ermäßigter Monatsanstellung jederzeit reichlich geeignetes Pflegepersonal zur Verfügung hält, wobei die Monatsvergütung durchschnittlich 50 M. bei freier Station beträgt.

Kleine Nachrichten. Bei der Arbeit vom Tode überrascht wurde gestern nachmittag der 49 Jahre alte Bauarbeiter Franz Klapper aus der Friedenstr. 45, der am Westhafen beschäftigt war. Er lagte plötzlich über innere Schmerzen und der Arbeiter ließ ihn nach dem Stroh-Krankenhaus bringen. Dort starb er gleich nach der Aufnahme. — Tot wiedergefunden wurde das 31 Jahre alte Dienstmädchen Elise Neumann aus der Frankfurter Allee 113, das seit einigen Tagen vermißt wurde. Das Mädchen, das schwer nervenkranke war, hatte angegeben, daß es die Eltern in Dresden besuchen wolle, war aber dort nicht angekommen. Gestern wurde es an der Oberbaumbrücke als Leiche aus der Spree gelandet. Statt nach der Heimat war sie ins Wasser gegangen. — Die Schwindlerinnen mit Brotmarken haben in letzter Zeit großen Umfang angenommen. Es sind ungefähr 50 Personen in Haft genommen worden. — Acht jugendliche Laubendiebe sind festgenommen worden. — Große Mengen von Schnellradfahrern sind in Neudölln gestohlen worden. Diebstahl und Diebstahl wurden dem Unterjägermeister vorgeführt. — Vor dem Hause Potsdamer Str. 22 wurde vorgestern nachmittag gegen 6 Uhr der 57jährige Rentier Hermann Hartel von einem herannahenden Straßenbahnwagen der Linie P umgestoßen. Er erlitt bei dem Sturz auf dem Strohpflaster einen Schädelbruch. Der Verunglückte erhielt auf der nächsten Unfallstation einen Notverband und wurde von dort nach dem Urban-Krankenhaus gebracht. — Auf dem Bahnhof Abterhof sprang eine Frau, die schon einige Zeit sich auf dem Bahnsitz aufgehalten und durch ihr aufgeregtes Wesen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, in dem Augenblick auf das Gleis, als ein Stadtbahnzug herannahte. Der Führer des in langsamer Fahrt befindlichen Zuges bremste zwar mit aller Kraft, der Zug konnte jedoch nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Die Lebensmüde wurde von der Maschine erfasst und erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Armen. Die Schwerverletzte, in der eine Frau Ida Hohmann aus der Köpenickerstraße festgestellt wurde, fand im Köpenicker Krankenhaus Aufnahme.

Aus den Gemeinden.

Beit. Heute finden die Gemeindevahlen für die 3. Abteilung in Ort von 12 bis 2 Uhr nachmittags in der Turnhalle der Gemeindegemeinschaft, Werderstr. 24, statt.

Unsere Kandidaten sind:
Verständigungswahl: Otto Witte, Kassenangestellter, Rungiusstraße 35a;
Ersatzwahl: Wilhelm Wutenschön, Kassenangestellter, Rungiusstr. 37b.
Keiner darf die Wahl veräumen.

Im städtischen Arbeitsnachweis Neudölln hat sich in den letzten Monaten eine vornehmliche Steigerung der Zahl der weiblichen Stellenbewerber bemerkbar gemacht, während in der männlichen Abteilung nach der amtlichen Aufstellung ein ständiger Rückgang unter den Bewerbern zu verzeichnen ist. Unter den im letzten Vierteljahr Juli-September gezählten 4194 weiblichen Stellenangeboten, denen 4084 Arbeitsuchende gegenüber standen, waren vor allem Näherinnen und Fabrikarbeiterinnen begehrt. Die Vermittlungstätigkeit in der Abteilung für Mäntel sollte sich bei insgesamt 1767 offenen Stellen vorwiegend auf „ungelehrte Arbeiter“ erstrecken, jedoch konnte diesem Bedürfnis mangels genügender Stellennachfrage nicht in dem gewünschten Maße entsprochen werden. Hier betrug die Zahl der Arbeitsuchenden zusammen 1111. Für „gelehrte Arbeiter“ war sowohl Angebot als auch Nachfrage äußerst gering, dagegen bestand solche in stärkerem Maße nach Erd- und Bauarbeitern. Seit 1. Januar d. J. zählte der Monat August die meisten weiblichen Stellenbewerber, nämlich 1786, in der männlichen Abteilung der Monat Januar, der die Höchstziffer mit nur 525 aufzuweisen hatte.

Enten und Leichschiffe. Der Gemeinde Ort ist es gelungen, eine größere Anzahl Enten aus den benachbarten Gebieten zu beschaffen. Die Abgabe erfolgt ab Sonnabend in geschicktem Zustande in der Verkaufsstelle der Gemeinde, Ede Dammern- und Rungiusstraße. Ferner hat sich die Gemeinde der Leichschiffversorgung Groß-Berlin angeschlossen. Der Verkauf der regelmäßig zu liefernden Karpfen und Schleie ist dem Kaufmann Probus, Chausseestraße, übertragen.

Soziales.

Bedingte Kündigung ist unzulässig.

Es ist in der Rechtsprechung schon mehrfach ausgesprochen worden, daß die Kündigungserklärung eines Dienstvertrags klar und unabweisbar sein muß. Eine Kündigung kann nicht an eine Bedingung geknüpft werden, denn der gekündigte Teil muß wissen, woran er ist. Deshalb ist eine bedingte Kündigung rechtlich wirkungslos; sie bringt einen Dienstvertrag nicht zur Auflösung. Das hat das Reichsgericht am Freitag in dem folgenden Streitfall anerkannt: Ein Kaufmann S. war seit dem 1. Juli 1908 bei einer Firma gegen 9000 M. Jahresgehalt und Lantime als Reisender in Stellung; eine Kündigung des Anstellungsvertrages sollte von 8 zu 6 Monaten zulässig sein. Die Firma rechnete im Jahre 1912 mit einer Auflösung ihrer Konfektionsabteilung. Sie kündigte deshalb den Reisenden durch Schreiben vom 31. Dezember 1912 zum 1. Juli 1913, bemerkte aber darin: „Sollte infolge unserer Konfektionsabteilung weitergeführt werden, so bleiben Sie nach wie vor in unserem Hause tätig, da wir absolut nichts gegen Sie oder Ihre Tätigkeit einzuwenden haben.“ Die Konfektionsabteilung wurde dann weitergeführt und S. blieb im Dienste der Firma. Die letztere hat dann dem S. am 15. Mai 1915 zum 1. Juli 1915 gekündigt. Sie hält sich hierzu für berechtigt, weil durch die Kündigung vom 31. Dezember 1912 das alte Vertragsverhältnis aufgelöst und durch das Weiterbleiben des S. im Dienste nach dem 1. Juli 1913 ein neuer Dienstvertrag auf unbestimmte Zeit geschlossen sei, für welchen die gesetzliche Kündigungsfrist von 8 Wochen zu gelten habe. S. dagegen meint, die Kündigung vom 31. Dezember 1912 sei unwirksam, weil an eine Bedingung geknüpft gewesen; der alte Vertrag mit der früher vereinbarten sechsmonatigen Kündigungsfrist habe deshalb fortbestanden; danach habe die Firma erst am 30. Juni zum 31. Dezember 1915 kündigen können. Für diese Zeit verlangt er mit der vorliegenden Klage von der Firma Zahlung seines Gehalts von 4500 M.

Die Kündigung wurde in allen Instanzen für rechtsunverbindlich erklärt und demgemäß die Firma verurteilt.

Arbeits- und Liebesverhältnis.

Vor vier Jahren trat Fräulein J. als Expedientin in die Dampfwaarenhandlung des Herrn M. ein. Aus dem Arbeitsverhältnis entwickelten sich mit der Zeit so intime Beziehungen zwischen dem Chef und der Angestellten, daß Fräulein J. die Kasse des Geschäfts führte, aus derselben ihren Unterhalt bestritt und weder Zahlung von Lohn noch erhielt noch eine Berechnung ihres Lohnes verlangte. Schließlich ging aber das vertraute Verhältnis in die Prüde und das Ende vom Liede war, daß sich Fräulein J. und Herr M. wieder als Chef und Angestellte vor den Schranken des Gewerbegerichts gegenüberstanden.

Die Klägerin hat seit Mitte Februar 1915 bis zum Abgang aus dem Geschäft des Beklagten am 19. September 1918 keinen Lohn mehr erhalten. Der beim Antritt des Arbeitsverhältnisses vereinbarte Wochenlohn beträgt 25 M. Mit Rücksicht darauf, daß die Beklagte ihren Unterhalt in dem erwähnten Zeitraum aus der Geschäftskasse bestritten hat, fordert sie für 82 Wochen 1625 M. Lohn, also die Hälfte des ihr zustehenden Barlohnes. Infolge einer am 15. September geschlossenen außergerichtlichen Vereinbarung hat der Beklagte bereits 500 M. bezahlt und sich verpflichtet, den Rest von 525 M. zu zahlen, wenn er die Kasse geprüft und für richtig befunden hat. Da aber bisher weder Zahlung noch Kassenprüfung erfolgt war, forderte die Klägerin vor dem Gewerbegericht die Zahlung des Restbetrages. — Der Beklagte wollte trotz der Vereinbarung überhaupt nichts mehr zahlen. Erstens meinte er, er habe ja erst nach der Kassenprüfung zu zahlen und mit der Prüfung sei er noch nicht fertig. Zweitens schützte der Beklagte sein früheres Verhältnis zu der Klägerin vor und meinte, daß seit Mitte Februar kein Arbeitsverhältnis mehr gewesen. Er habe mit der Klägerin zusammen gelebt und gewirtschaftet. Da sie ihren Unterhalt aus der Kasse bestritten habe und die Lebensmittel sehr teuer seien, so werde sie den vereinbarten Lohn auf diese Weise erhalten haben. — Mit diesen Einwendungen kam der Beklagte allerdings nicht durch. Er wurde verurteilt, der Klägerin 525 M. zu zahlen.

Gerichtszeitung.

Verlängerung der Verjährungsfristen.

Der Bundesrat hat durch eine im gestrigen „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Verordnung die Verjährungsfristen für die in §§ 196, 197 bezeichneten Ansprüche, die im Jahre 1914 noch nicht verjährt waren, bis zum Schlusse des Jahres 1917 verlängert. Demnach verjähren insbesondere die im Jahre 1912 oder später entstandenen Forderungen für Lieferung von Waren, ebenso die der Gastwirte für Wohnung und Verpflegung, die Forderungen der gewerblichen Arbeiter, der Tagelöhner und Handarbeiter auf Lohn, die Forderungen der Ärzte und Rechtsanwälte und die Forderungen der Zeugen und Sachverständigen. Die Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, die Mietzinsansprüche, die Ansprüche auf Rückstände von Renten, Auszahlungen, Besoldungen, Wartegeldern, Ruhegehältern, Unterhaltsbeiträgen und alle anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, die im Jahre 1910 oder später entstanden sind, verjähren nach der Bundesratsverordnung gleichfalls nicht vor Schlusse des Jahres 1917.

Brot ohne Marken.

Vergehen gegen die Brotmarkenverordnung, insbesondere das Abgeben und Kaufen von Brot ohne die vorgeschriebenen Brotmarken, werden von manchen Leuten noch zu leicht genommen, indem sie ganz außer acht lassen, daß auch die kleinste derartige Schiebung bestraft werden kann. In einem etwas schwerer liegenden Fall, der gestern vor der 1. Strafkammer des Landgerichts III gegen die Frau Hedwig Schmidt aus Charlottenburg verhandelt wurde, wurde auf Gefängnis erkannt.

Die Angeklagte hatte einen Bäckerlehrling dazu angestiftet, ihr Brot ohne Marken zu besorgen. Ihrer Wille willfährte auch der Lehrling, und zwar auf eine für ihn höchst einfache Weise, indem er aus den gefüllten Brotkröben, wenn sie auf dem Miar seiner Bäckerei standen, immer eins oder zwei entwendete. Dieses Geschäft lohnte sich für ihn sehr, denn die Angeklagte zahlte ihm immer statt des damaligen Preises von 78 Pf. für jedes Brot ein Mark. So hatte sie in kurzer Zeit etwa 50-60 Brote extra erhalten, die alle ihr hungeriger Pflegensohn verzehrt haben sollte. Nach der Entdeckung dieser Geschäftsverbindung verurteilte das Landgericht die Angeklagte wegen Vergehens gegen die Brotmarkenverordnung zu zwei Wochen Gefängnis. Ihre dagegen eingelegte Berufung wurde verworfen.

Parteiveranstaltungen.

Die Generalversammlung des Verbandes der Wahlvereine Berlins und Umgegend findet heute Sonntag, 9 Uhr nachmittags, in den Germania-Sälen in der Chausseestraße statt.

Charlottenburg. Mitgliederversammlung: Montag, den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, K. Saal. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Genossen Dr. Landsberg über: „Weltkrieg und Sozialdemokratie“. Gäste willkommen. Die Mitglieder werden gebeten, für einen guten Besuch der Versammlung Sorge zu tragen. Der Vorstand, J. A.: Joh. Schneider.

Neudölln. Montag, den 30. Oktober 1918, abends 8 1/2 Uhr, im Deutschen Wirtshaus, Berliner Str. 136/137 (Kleiner Saal), Vortrag der Genossin Luise Köhler über: „Mutter- und Säuglingsfürsorge“. — Genossinnen! Noch nie hat die Frauenetwerbsarbeit einen solchen Umfang angenommen wie gegenwärtig. In dieser Zeit ist das Thema, das die Referentin erörtert, besonders aktuell. Nicht für einen guten Besuch der Versammlung rege Propaganda. Der Vorstand des Soz. Ortsvereins, J. A.: Aug. Neumann.

Zentralwahlverein Teltow-Beeskow-Charlottenburg (Ortsverein Schöneberg). Dienstag, den 31. Oktober 1918, abends 8 1/2 Uhr, in den Neuen Rathhausgärten (Tunnel), Martin-Luther-Str. 68: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Das Ergebnis der Reichstagswahlen. Referent: M. Groger. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Häufiger Besuch erwartet der Vorstand, J. A.: Wilh. Frijsche, R. Müller, R. Lazar.

Jugendveranstaltungen.

Arbeiter-Jugend Siedeln. Heute Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Sitzungszimmer der Arbeiter-Bildungsschule, Lindenstr. 3, 4. Hof, rechts 3 Treppen, ein Gedankabend für unsere im Felde gefallenen Kollegen statt. Vollzähliger Erscheinen aller ist darum erwünscht.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland die Montag mittag. Nämlich mild und zeitweise heiter, jedoch überwiegend bewölkt mit leichten Regenfällen.

Ein Opfer des Völkerringens wurde am 10. Oktober unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Onkel

Georg Moeser

Inf.-Regt. 37, 2. Komp., im blühenden Alter von 26 Jahren. Die tieftrauernden Eltern und Geschwister

M. Mooser und Frau, Arthur, Wilh., Max, Willi, Martha Lange, Schwester, Richard Lange, Schwager, s. S. in Felde.

Margarete Moeser, Schwägerin, nebst Kindern Edith und Vera, Frau Neumann, Großmutter.

Das alles nun ist ihm geblieben, dem Jungendlenge, vom Leben und Lieben.

Schlaf wohl, unser goldener Junge! Deine trostlosen Eltern.

Wir jeder so wie er, gib's weder Krieg noch Not, als Sohn des Volkes stand er, getreu bis in den Tod. Dir der Frieden, uns der Schmerz, hab' Dank für Deine Liebe, Du gutes, treues Herz. Du bleibst uns unvergessen, in unseren Herzen lebst Du fort.

Arbeiterjugend Reinickendorf-Ost.

Als Opfer des Weltkrieges seien unsere lieben Jugendgenossen

Alfred Meßmann

Karl Bartel

Willi Domke.

Ehre ihrem Andenken!

Ruderverein „Vorwärts“.

Unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß unsere Sportgenossen

Fritz Langner

und

Oskar Wahner

gestorben sind. 1907b

Ehre ihrem Andenken!

Allgemeine Orts-Krankenkasse der Stadt Berlin.

Am 27. Oktober verstarb im 25. Lebensjahre nach schwerem Leiden unser lieber Kollege

Alfred Türk.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr, von der Wohnung Charlottenburger Str. 20 aus nach dem Georgen-Kirchhof, Landberger-Allee, statt. 371/18

Um zahlreiche Beteiligung der Kolleginnen und Kollegen ersucht

Der Angestellten-Ausschuß.

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 22. September im Alter von 19 Jahren unser lieber Bruder, Musikant

Felix Walkowiak

Inf.-Regiment Nr. 20.

Dies zeigen an die tiefbetrübteten Brüder, Schwester Gieslik, geb. Walsowal und Schwager, Nichts, Tante Ww. Wiesch u. Verwandte.

Sein Wunsch war stets ein Wiedersehen, — zu jung und kurz sein Leben, — länger sein Leiden, — am schwersten sein Scheiden.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.

Mitgliedschaft Neudölln.

Als liebes Opfer dieses Weltkrieges fiel am 19. September unser treues Mitglied

Heinrich Gerhardt.

Ehre seinem Andenken!

14155 Die Ortsverwaltung.

Verband der Bureauangestellten Deutschlands.

Ortsgruppe Groß-Berlin

Am 27. Oktober verstarb nach schwerem Leiden unser Mitglied, Kassenkassenangestellter

Alfred Türk

(Kgl. Kronenklasse Berlin) im 25. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr, von der Wohnung Charlottenburger Str. 20 aus nach dem Georgen-Kirchhof, Landberger-Allee, statt.

Um zahlreiche Beteiligung bitten

46/8 Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Wahlverein
I. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreises.
5. Abt. Bez. 551.
Nachruf.
Am Dienstag, den 24. Oktober,
verstarb unser Genosse, der
Buchsieder
Alois Schroller
Wischerstraße 158.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung hat am Sonn-
abend, den 25. d. M., bereits statt-
gefunden.
229/6 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiterverband.
Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht
daß unser Kollege, der Tischler
Eduard Reinelt
Petersburger Str. 5
im Alter von 57 Jahren ge-
storben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Montag, den 30. Oktober, nach-
mittags 3 Uhr, von der Halle
des Zentralfriedhofes in Friedrichs-
felde aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
92/10 Die Ortsverwaltung.

Kranken- und Begräbniskasse
der Seiffensieder u. Berufsgenoss.
Den Mitgliedern zur Kenntnis,
daß unser Mitglied
Karl Drosihn
auch ein Opfer des Weltkrieges
geworden ist.
Ehre seinem Andenken!
Ferner haben wir den Tod
unseres Mitgliedes
Joseph Nowak
zu melden.
Um ebendies Gedenken bittet
287/15 Der Vorstand.

Verband der Tapezierer.
Filiale Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß folgende Mitglieder als Opfer
des Weltkrieges gefallen sind:
August Eichmann
32 Jahre alt, am 12. Sept. 1916.
Ernst Teschner
30 Jahre alt, am 7. Oktober 1916.
Ernst Lehmann
25 Jahre alt, am 3. Oktober 1916.
Peter Bentzinger
31 Jahre alt, am 11. Oktober 1916.
Albert Ladewig
39 Jahre alt, im Lazarett ver-
storben am 5. Oktober 1916.
Ehre ihrem Andenken!
178/10 Die Ortsverwaltung.

Sängerchor „Vorwärts“ - Südost.
(N. d. U. S. B.)
Als Opfer des Weltkrieges fiel
am 18. Oktober 1916 unser alter
Sangesbruder
Felix Judis.
Ehre seinem Andenken!
59/16 Der Vorstand.
Stumm schläft der Sänger.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
am 17. Oktober d. J. nach län-
gezeitiger Krankheit auf den
verschiedenen Kriegsschauplätzen
und unmittelbar nach einmündigem,
kurzem Aufenthalt in der Heimat
im blühenden Alter von 21 Jahren
unser lieber Sohn und Bruder
Franz Strecker
Ref.-Inf.-Regt. 204.
Für die trauernden Hinter-
bliebenen
Cito Strecker.
Nun ist Dein Mund so kühl und
stumm; Du harbst als Held —
Weißt Du, warum? 14205

Fern von seinen Lieben starb
am 18. 8. 1916 mein aber alles
geliebter Vater, unser guter
Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und
Neffe, der Erlangerer
Karl Buck
Infanterieregiment Nr. 185,
1. Komp.
im 30. Jahre den Heldentod.
Dies zeigt tiefbetäubt an
Marie Buck geb. Ferkol
nebst Kindern
und allen Angehörigen.
Ruh ist der Krieg und ehn' Er-
barnten.
Er reißt das Beste uns aus dem
Arm. 1392
Mit der Sehnsucht im Herzen
nach seinen Lieben,
Mit der Sehnsucht im Herzen
ist er geblieben.

Fern von der Heimat, im Felde
von einem Granatsplitter ge-
troffen, starb an seiner Verwun-
dung unser einziger, geliebter
Sohn
Otto Bauer
im 26. Lebensjahre.
Die tiefbetäubten Eltern
Karl Bauer
und Frau.
Schöneberg, Kullmbacher Str. 1/2.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
nach 20 Monaten am 21. Oktober
mein lieber guter Mann, Vater
meines zweijährigen Söhnchens,
der Gefreite
Walter Sachse
im blühenden Alter von 26 Jahren.
Um tiefen Schmerz
Frida Sachse geb. Wlozig,
Klein-Werner.
Wer jeder so wie er, gäbe weder
Krieg noch Not, als Sohn des Vol-
kes starb er, getreu bis in den Tod.

Als Opfer dieses juchbaren
Weltkrieges fiel am 11. Oktober
1916 unser langjähriger Freund,
der Musikler
Fritz Wegener
vom Infanterie-Regiment Nr. 64
im 34. Lebensjahre.
Ein lebendes Andenken be-
wahrt ihm
Familie W. Hude,
Sophie Wegener als Schwester.

Als Opfer dieses Weltkrieges
fiel am 10. Oktober 1916 mein
innigstgeliebter Mann, unser lieber
Sohn und Bruder, Schwager
und Onkel, der Musikler
Heinrich Gänzler
Inf.-Regt. Nr. 208, 8. Kompanie
im 29. Lebensjahre. 14091
Dies zeigen in tiefstem Schmerz an
Frida Gänzler geb. Cuander,
Celestino Gänzler als Mutter,
Willi Gänzler als Bruder,
Berta Gänzler als Schwägerin,
Heinrich Junghans als Schwager,
Olga Junghans geb. Gänzler
als Schwester.
Ludwig Gorn und Anna Gorn
als Schwager und Schwägerin.
Fritz Tibursky, Theresia Tibursky
als Schwager und Schwägerin.
Charlotta Quander, Robert Quander
als Schwägerin und Schwager.
Illy, Alfred, Gerhard, Erich, Kurt
als Nichte und Neffen.

Durch unheilvolles Schicksal-
wollen, entzog uns die Hand
des Krieges Mut, den Schmerz mir
fiel im Herz behalten, schmerz
sanft, Du warst so gut.

Als Opfer dieses juchbaren
Weltkrieges fiel am 4. September
1916 unser lieber Sohn, Bruder,
Schwager und Bräutigam, der
Schüler beim Kaiser-Franz-Gre-
nadier-Regiment 2
Richard Lusche
im blühenden Alter von 31 Jahren.
Die trauernden Eltern
P. Lusche und Frau,
Ed. Lusche, als Schwester,
Herrn Lusche, zurzeit im Felde,
Emmy Koboldt, als verlobte
Braut,
Familie Koboldt.
Mit der Sehnsucht im Herzen
nach seinen Lieben,
Mit der Sehnsucht im Herzen
ist er geblieben.
Ruhe sanft in fremder Erde,
Unsere Liebe deckt dich zu!

Mit der Sehnsucht im Herzen
nach seinen Lieben,
Mit der Sehnsucht im Herzen
ist er geblieben.
Auch ich mußte diesem Kriege
meinen innigstgeliebten Mann,
unserer lieber Kinder herzogs-
guten Vater zum Opfer bringen.
Unser lieber Bruder, Schwäger-
sohn, Schwager, Neffe, Onkel und
Vetter, der Landsturmmann
Franz Schleußner
Ref.-Inf.-Regt. 19, 4. Komp.,
erlag am 15. Oktober seiner
schweren Verwundung durch
Granatsplitter im Kriegslazarett.
Er folgte seinem lieben Schwager,
dem Garde-Jäger
Paul Krüger
nach 15 Monaten in den Tod.
Vor sieben Monaten wurde uns
auch unser lieber Vaterchen durch
den Tod genommen. 14125
Herzlichen ist unser gemüthlich
Vater, vernichtet mein ganzes
Dasein. Was nützt es, wenn
man sich nicht und kräft, die
Krone des Hauses, die heißt.
So schiel denn wohl, Du Liebster
meines Lebens,
Rein Kampfgetöse hört mehr
Deine Ruh.
Es ist mir klar und ohne Frage,
Dah' Dir allein mein Leben ge-
weilt.
Es bleiben meine künftigen Tage,
Die ich geweiht an Deiner Zeit.
Dein unglückliches Mädchen
Gertrud Schleußner
geb. Krüger.
Deine geliebten Kinder
Hansel und Kati
und Verwandten.
Borschauer Straße 56.

Mit der Sehnsucht im Herzen
nach seinen Lieben,
Mit der Sehnsucht im Herzen
ist er geblieben.
Lieber Papa schlief in Ruh,
Unsere Liebe deckt dich zu.
Dein Mädchen und Weibchen,
Berlin N. 58, Kellersir. 28.

Deutscher Transportarbeiter - Verband.
Bezirk Groß-Berlin.
Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:
Karl Appel, Droschkenchauffeur.
Otto Bauer, Geschäftsdienner.
Franz Berner, Speicherarbeiter.
Hermann Bierau, Industriearbeiter.
Richard Bürth, Straßenbahner.
Georg Conrad, Industriearbeiter.
Theodor Ebel, Industriearbeiter.
Alfred Erbe, Geschäftsdienner.
Oswald Fuchs, Vater,
Fritz Gau, Droschkenchauffeur.
Johannes Gesdowski, Kohlenarbeiter.
Eduard Härich, Gerüstbauer.
Karl Heise, Hochbahnangestellter.
Eugen Herrfurth, Geschäftsdienner.
Julius Hurzig, Straßenbahner.
Franz Jagisch, Arbeitskutscher.
Otto Kähnemund, Geschäftskutscher.
Julius Kirschke, Vater.
Paul Kohb, Droschkenchauffeur.
Georg Lange, Lagerarbeiter.
Oskar Müller, Droschkenchauffeur.
Oswald Neumann, Vater.
Walter Sachse, Warenhausdienner.
Emil Schultz, Müllkutscher.
Paul Wunsch, Droschkenchauffeur.
Ehre ihrem Andenken!
Die Bezirksleitung.

Deutscher Bauarbeiterverband.
Zweigverein Berlin.
Im Felde sind folgende Kollegen gefallen:
Baumgart, Herm., Maurer, Bez. Norden I
Berger, Wilhelm, Hilfsarbeiter, „Zehlendorf
Fischer, Georg, Fahrstuhlarbeiter, „Tempelhof
Garzke, Konrad, Hilfsarbeiter, „Lichtenberg
Heußler, August, Hilfsarbeiter, „Charlottenbg.
Jidius, Gustav, Maurer, „Nartenborf
Köhler, Paul, Stukkateur, „Norden I
Ladewig, Fritz, Hilfsarbeiter, „Norden I
Mühlenbeck, Rob., Maurer, „Kreuzbän
Pahl, Franz, Putzer, „Lichtenberg
Rilinger, Konrad, Fahrstuhlarbeiter, „Osten II
Ehre ihrem Andenken!
Die örtliche Verwaltung.

Zum Sterbetage.
Dem Weltkrieg zum
Opfer fiel am 29. Oktober
1916 durch Verwundung mein lieber
Mann und guter Vater, unser
guter Sohn, Bruder, Schwager
und Schwägersohn, der Grenadier
Gustav Pahlke
Inf.-Reg. 376, 8. Komp.
Du hast geduldet auf eine
Wiederkehr, doch ist Dein Platz
in meinem Heim nun leer. Kein
Weinen und Nöhen bringt dich
mir zurück, der einst gewesen ist
mein höchstes Glück. Du Wehe,
Trenne, Nöhen und Streben war
ausgestaltet Dein ganzes Leben.
Nimm tausend Dank für Deine
Lieb' und Müh', in meinem
Herzen stirbt Du nie.
Im tiefsten Schmerz
Deine trauernde Gattin
Martha Pahlke
nebst allen Ackerwandten.

Als Opfer des Weltkrieges erlag
am 7. Oktober 1916 im Feld-
lazarett infolge der schweren Ver-
letzung, die er am 5. Oktober 1916
erhalten hatte, unser lieber Kol-
lege, der Stellmacher
Paul Knopke.
Sein ehelicher und aufrechter
Charakter wird bei uns in
dauerndem Andenken bleiben.
Die Stellmacher-Kollegen
der Firma F. G. Dittmann,
Berlin-Wittenau. (454)

Als Opfer des Welt-
krieges fiel am 8. August
1916 mein innigstgeliebter,
herzogs guter Mann, unser
lieber Bruder, Schwager, Onkel
und Schwägersohn, der Land-
sturmmann
Gustav Pahlke
Reserve-Infanterie-Regiment 52,
im blühenden Alter von 28 Jahren.
Du hast geduldet auf eine
Wiederkehr, doch ist Dein Platz
in meinem Heim nun leer. Kein
Weinen und Nöhen bringt dich
mir zurück, der einst gewesen ist
mein höchstes Glück. Du Wehe,
Trenne, Nöhen und Streben war
ausgestaltet Dein ganzes Leben.
Nimm tausend Dank für Deine
Lieb' und Müh', in meinem
Herzen stirbt Du nie.
Im tiefsten Schmerz
Deine trauernde Gattin
Martha Pahlke
nebst allen Ackerwandten.

Über mals trifft uns herber Ver-
lust. Zwei unserer lieben Sanges-
brüder:
Richard Kleusberg
Franz Moritz
sind Opfer dieses Krieges ge-
worden. Wer sie gekannt, weiß,
was wir verloren. 14215
In ihr wertigen Grab schmerz-
erfüllt unser letztes Lied:
„Stumm schläft der Sängeri“
Ende Oktober 1916.
Männer- und Frauenchor
Lichtenberg.

Fern von seinen Lieben fiel
am 25. September d. J. durch
Verwundung mein innigstgeliebter
Mann, der treuliebende Vater
seiner Kinder, der Landsturms-
mann
Paul Spange
Inf.-Inf.-Reg. Nr. 93,
im Alter von 37 Jahren.
Dies zeigen im tiefsten Schmerz an
Die trauernde Gattin
Hedwig Spange geb. Wieme
u. Kinder **Vieschen, Hanschen.**
Die tieftrauernde Mutter,
Schwiegereltern und Verwandten.
Wenn du auch in fernem Lande zur
Ruh gebettet bist, in der Heimat
ist ein Herz, das deinen nie vergißt.
Lieber Vater, schlief in Ruh,
unsere Liebe deckt dich zu!
Deine Wieschen u. Hanschen.

Nachruf.
Fern von seinen Lieben fiel
am 22. August 1916 durch Brust-
schuß mein herzogs guter Mann,
mein lieber Sohn und Bruder,
Schwiegersohn, Schwager und
Onkel, der Grenadier
Georg Bernhardt
Gren.-Regt. Nr. 1,
im Alter von 39 Jahren.
Im tiefsten Schmerz zeigen dies an
Klara Bernhardt geb. Brack
als Frau.
Auguste Bernhardt als Mutter.
Wag Bernhardt als Bruder,
zurzeit im Felde.
Karl Brack nebst Frau,
als Schwägereltern.
Karl Brack als Schwager,
zurzeit in der Garnison.
Anna Tönies geb. Brack
als Schwägerin.
Emil Tönies als Schwager,
zurzeit im Felde.
Käthechen Tönies als Nichte.
Die Gräber, die nicht Kranz noch
Denkmal tragen,
Die einsam stehen und verlassen
ganz allein,
Die schließen oft mit allen ihren
Nagen
Den liebsten Menschen, den größten
Dulder ein.
Sein Wunsch war stets ein Wieder-
sehen,
Nun kann es nimmermehr ge-
schehen.
Ruhe sanft!

Als Opfer des Weltkrieges fiel
am 10. Oktober 1916 unser lieber
Bruder, Onkel, Schwager, Neffe,
der Musikler
Kurt Buslepp
Inf.-Regiment Nr. 206
im Alter von 36 Jahren.
Dies zeigen tiefbetäubt an
Frau Else Süß geb. Buslepp u. Sohn
Familie Golln und
Onkel Rudolf 2191
Berlin, Plauen i. V. und Dödel.

Am Dienstag abend 7 1/2 Uhr
entschlief sanft nach langem,
schwerem Leiden meine geliebte
Frau und gute Mutter, unsere
geliebte Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau
Wilhelmine Radke
geb. Heppler.
Ruhe sanft in Frieden!
Um süßes Beiseid bitten die
trauernden Hinterbliebenen.
W. Radke nebst Sohn,
Familie Heppler,
Familie Bickhoff,
Familie Bied,
Familie Kohn,
Familie Hildebrand.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 30. Oktober, von
der Halle des Friedhofes der
Lindenstraße - Friedengemeinde,
Nieder-Schönhausen - Nordend,
Stankensfelder Str. 6, aus statt.

Allen Verwandten und Bekann-
ten die traurige Nachricht, daß
am 25. Oktober meine liebe Frau
Emma Arndt
geb. Gahn
nach schweren Leiden verstorben ist.
Der trauernde Gatte
Bernhard Arndt, Wiltter Str. 59.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 30. Oktober, nach-
mittags 4 Uhr, von der Halle des
Zentral-Friedhofes in Friedrichs-
felde aus statt. 14105

Am Donnerstag, den 26. d. Mts.,
entschlief sanft nach kurzem,
schwerem Leiden mein innigst-
geliebter, herzogs guter Mann,
unser treuliebender Vater, Sohn,
Bruder, Schwager und Onkel
Robert Bohr
im 44. Lebensjahre.
Dies zeigen schmerzgerfüllt an
Die tieftrauernde Gattin
nebst Kindern, Mutter u. Brüdern.
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 31. Oktober, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des Glöckner-Kirchhofes,
Prinzen-Allee, aus statt. 14225

Verband der Sattler und
Porteleinler.
Ortsverwaltung Berlin.
Als Opfer des Weltkrieges fiel
der Kollege
Felix Krug
38 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
158/16 Die Ortsverwaltung.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
unser Genosse
Max Herrmann
Wir empfinden es um so stärker,
da auch die Nachricht von dem
Tode unseres teils als vermisst ge-
meldeten Jugendleiters
Emil Hanschke
uns schwer traf. 14195
Wir verlieren in ihnen zwei be-
liebte Größen und Förderer der
hiesigen Jugendbewegung. Sie
werden uns stets in Erinnerung
bleiben.
Arbeiterjugend Hohen-Neuendorf.

Am 12. Oktober 1916 fiel nach
25 Monate langem schweren
Kranken mein innigstgeliebter Mann,
unser treuliebender Vater, unser
lieber Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der Gefreite
Karl Fischer
Inf.-Reg. 24
im Alter von 35 Jahren. 1221
Er folgte seinem lieben Schwager
Wilhelm Thiede
der am 26. März 1916 im Alter
von 23 Jahren fiel.
Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde Guch jetzt nicht
Die kühle Erde decken.
Sie hoffen auf ein Wiedersehen,
Doch dieses kann nicht mehr
geschehen.
Im tiefstem Schmerz
Ida Fischer geb. Thiede,
Gertrud und Edith als Kinder,
Karl Fischer u. Frau als Eltern,
Auguste Thiede als Mutter
und alle Verwandten.
Lichtenberger Str. 4.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
am 10. Oktober d. J. mein zweiter
lieber Sohn, der Musikler
Erich Schön
im blühenden Alter von 19 Jahren.
Ruhe sanft in fremder Erde!
Albert Schön als Vater, J. J. Felde,
Anna Schön als Mutter,
Walter Schön als Bruder, J. J. B.
Herbert Schön als Bruder.

Allen Freunden und Bekann-
ten die traurige Nachricht, daß mein
treuer Freund, der Reservist
Otto Freyer
Inf.-Reg. Nr. 64
am 11. Oktober gefallen ist.
Es reißt der Wind vom Baum
ein Blatt,
Von diesen tausend eines,
Wer merkt, was er genommen hat?
Nur eines ist doch feines.
Ein kleiner, kleiner Zweig allein,
Im dem das Blatt geborgen,
Wird's süßen, todestraurig sein
Und um Verlorenes hangen.
Es reißt der Tod aus einem Heer
Von diesen tausend einen.
Wer merkt und mißt den einen?
Wer?
Nur einen, heißt doch keinen.
Ein enger, enger Kreis allein
Wird um den einen kleiner
Und wird zu Tode traurig sein,
Denn alles war ihm einer.
Der trauernde Freund
Otto Glöckel (s. J. im Felde).

Als Opfer des Weltkrieges starb
im Lazarett zu Würzburg an einer
tödlichen Krankheit, die er sich
im Felde zugezogen hatte, mein
lieber Mann, der gute Vater
seiner einzigen Tochter, der Land-
sturmmann
Fritz Steffen
im 50. Infanterie-Regiment.
Dies zeigen tiefbetäubt an
Auguste Steffen
geb. Naumann
und Tochter **Erna.**
Die der Frieden, und der Schmerz,
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz.

Nachruf.
Am 11. Oktober fiel im Felde
unser lieber Kollege, der Stempner
Fritz Wegener.
Wir werden seiner stets in Ehren
gedenken. 1439a

Alle lieben Kollegen und
Bekanntem für die liebevolle Teil-
nahme beim Heimgang meines
lieben unvergesslichen Mannes dessen
Danke. 14225
Witwe Emma Rajsky nebst Sohn.



Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Berlin.

Dem Andenken unserer im Felde gefallenen und verstorbenen Kollegen gewidmet.

- Otto Albrecht**, Helfer, geb. 25. 6. 89 Berlin.
- Ernst Autsch**, Schmied, geb. 15. 12. 80 Berlin.
- Georg Bernhardt**, Arbeiter, geb. 31. 12. 76 Berlin.
- Hugo Bönsch**, Bijouleur, geb. 21. 12. 85 Berlin.
- Otto Dose**, Schlosser, geb. 4. 8. 91 Berlin.
- Karl Dörk**, Schlosser, geb. 15. 2. 96 Dortmund.
- Karl Fischer**, Schlosser, geb. 21. 5. 81 Erfurt.
- Paul Golembiewski**, Arbeiter, geb. 18. 7. 76 Berlin.
- Max Grunwald**, Dreher, geb. 4. 4. 88 Neukölln.
- Otto Jakelsky**, Eisler, geb. 16. 1. 88 Schwetzingen.
- Alfred Jäger**, Gärtler, geb. 10. 1. 96 Berlin.
- Karl Kierst**, Mechaniker, geb. 20. 1. 94 Kößlitz.
- Hermann Kissig**, Schlosser, geb. 14. 5. 79 Kößlitz.
- Wilhelm Krüger**, Arbeiter, geb. 28. 5. 85 Tauerzig.
- Erich Lehmann**, Werkzeugmacher, geb. 20. 12. 94 Neukölln.
- Paul Linke**, Galvaniseur, geb. 27. 3. 90 Erdmannsdorf.
- Karl Lorenz**, Schlosser, geb. 21. 10. 92 Nichtenberg.
- Heinrich Mebes**, Formner, geb. 19. 3. 82 Aderstedt.
- Alfred Menert**, Schlosser, geb. 16. 6. 80 Breslau.
- Georg Möser**, Arbeiter, geb. 16. 7. 96 Berlin.
- Otto Müller**, Schleifer, geb. 3. 5. 87 Berlin.
- Paul Nöbes**, Formner, geb. 24. 11. 97 Bernburg.
- Gustav Pahke**, Schlosser, geb. 31. 5. 88 Berlin.
- Ernst Pega**, Schlosser, geb. 12. 4. 96 Regel.
- Otto Pelz**, Schlosser, geb. 22. 1. 97 Langenbielau.
- Wilhelm Ruffert**, Gärtler, geb. 28. 11. 83 Berlin.
- Richard Scholz**, Dreher, geb. 15. 5. 96 Berlin.
- Erwin Schwefel**, Gärtler, geb. 26. 8. 92 Berlin.
- Eugen Schwefel**, Arbeiter, geb. 2. 5. 96 Berlin.
- Fritz Wegener**, Klempner, geb. 9. 12. 81 Eberswalde.

Ehre ihrem Andenken!

124/16

Die Ortsverwaltung.



Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Am 19. Oktober verstarb im Alter von 25 Jahren im Feldlazarett unser Genosse

Otto Bauer

Stulmbacher Straße 1/2, Bezirk I.

198/3

Sozialdemokratischer Wahlverein für Berlin-Schöneberg.

Am 17. Oktober 1916 fand unser Kollege

Robert Grahlow

durch Granatschuß seinen Tod. Er war uns ein lieber Kollege und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Kollegen der Firma C. Lorenz Abteilung Drahtlose Telegraphie.

1406

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen.

Zahlstelle Berlin.

Als Opfer des Weltkrieges sind folgende Kollegen im Felde gefallen:

- Paul Winter**, Stallmann, Brauerei Groß-Berlin.
- Reinhold Kretschmer**, Schlosser, Böhmisches Brauhaus.
- Joseph Loders**, Brauer, Brauerei Habel.
- Fritz Gnefkow**, Stallmann, Brauerei Schultheiß, Abt. II.
- Otto Koch**, Flaschenkellereiarbeiter, Brauerei Königsstadt.
- Franz Bartsch**, Brauer, Schloßbrauerei.
- Wilhelm Wehnert**, Flaschenkellereiarbeiter, Brauerei Schultheiß, Abt. II.
- Wilhelm Lenz**, Flaschenbiermitfahrer, Brauerei Schultheiß, Abt. IV.
- Ernst Krüger**, Mitfahrer, Brauerei Engelhardt, Abt. Pantom.
- Leo Skibiki**, Hilfsarbeiter, Brauerei Schultheiß, Abt. IV.
- Johann Spakowski**, Fahrer, Brauerei Engelhardt, Abt. Pantom.
- Johann Gabel**, Flaschenbierfahrer, Brauerei Bahnhöfer, Abt. I.
- Hermann Lehnert**, Automobilfahrer, Brauerei Bahnhöfer, Abt. Spandau.
- Gustav Götsch**, Flaschenkellereiarbeiter, Brauerei Schultheiß, Abt. I.
- Otto Ullsamer**, Betriebsarbeiter, Brauerei Schultheiß, Abt. I.
- Berthold Paelicke**, Reservefahrer, Brauerei Schultheiß, Abt. II.
- Karl Rothnick**, Fassbierfahrer, Vorkbrauerei, Abt. I.
- Alfred Nagel**, Brauer, Brauerei Schultheiß, Abt. II.
- Paul Klemeng**, Flaschenkellereiarbeiter, Schloßbrauerei.
- Hermann Berger**, Brauer, Brauerei Bölow.
- Otto Nast**, Flaschenbierfahrer, Brauerei Pfefferberg.
- Friedrich Nötzold**, Brauer, Weißbierbrauerei Tivoli.
- Johann Ehrenboth**, Fassbiermitfahrer, Genossenschaftsbrauerei Friedrichshagen, Niederf. Stralau.
- Wilhelm Drews**, Flaschenkellereiarbeiter, Brauerei Bahnhöfer, Abt. I.

Ehre ihrem Andenken!

43/5

Die Ortsverwaltung.

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Die Genossen

Bernhard Schorsch

1. Abteilung, und

Oswald Fuchs

7. Abteilung

sind beide im Felde gefallen.

210/8 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 3. Berliner Reichstagswahlkr.

Am den Folgen des Krieges verstarb im Alter von 22 Jahren der Steindruckere

Paul Nietner

Bettenloferstraße 27, Bezirk 307 II.

Am 4. Oktober fiel im Alter von 31 Jahren der Schmied

Albert Lorenz

Samariterstraße 32, Bezirk 363.

Am 6. Oktober fiel im Alter von 31 Jahren der Teppichweber

Willi Pleß

Waschauer Straße 72, Bezirk 322 I.

Am 17. September starb in der Gefangenschaft im Alter von 45 Jahren der Drechsler

Johann Hoyer

Fruchtstraße 52, Bezirk 313.

Am 25. Juli verstarb an seinen Verletzungen der Maurer

Gustav Müller

Corauer Straße 2, Bezirk 191 I.

216/20 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 4. Berliner Reichstagswahlkr.

Am 10. Oktober fiel der 30jährige Lederarbeiter

Kurt Buslepp

Händlerstraße 7, 8. Abt., Bez. 591.

Am 1. September fiel der 30jährige Ladierer

Wilhelm Reichert

9. Abt., Bez. 582a.

Am 21. Oktober fiel durch Granatschuß der 26jährige Fahrstuhl-führer

Walter Sachse

Schönenschestraße 13, 5. Abt., Bez. 556.

Am 11. Juli fiel durch Kopfschuß der 25jährige Formner

Paul Elison

Waldstraße 34, 14. Abt., Bez. 699a.

Im Kampfe fiel am 5. September der 46jährige Zigarrenfabrikant

Paul Putlitz

Stargarder Straße 19, 5. Abt., Bez. 534.

229/7 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 6. Berl. Reichstagswahlkr.

Am 16. September fiel durch Kopfschuß der Arbeiter

Max Haube

Darger Straße 95, 8. Bezirk.

Am 17. Oktober starb im Lazarett der Hausdiener

Julius Kirschke

Leupziger Straße 104, 11. Bezirk.

Am 16. September fiel durch Granatschuß der Tischler

Oskar Ludwig

Unser Straße 76, 14. Bezirk.

239/11 Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.

Am 10. Oktober fiel im Alter von 26 Jahren der Genosse

Georg Moeser

Frankfurter Allee 213, 6. Viertel, 19. Abt., 81. Gruppe.

14/11 Sozialdemokr. Wahlver. Niederbarnim, Bez. Lichtenberg.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ (Ortsgruppe Berlin).

Im Felde gefallen sind folgende Bundesgenossen:

Otto Bauer

, 1. Abteilung,

gefallen am 19. Oktober 1916.

Artur Wittenberg

, 4. Abteilung.

August Künke

, 6. Abteilung,

gefallen am 29. August 1916.

Ehre ihrem Andenken!

9/12

Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Im Felde gefallen sind folgende Mitglieder:

Max Franzke

, Tischler, 24 Jahre alt.

Ernst Matzkow

, Tischler, 35 Jahre alt.

Otto Schott

, Drechsler, 34 Jahre alt.

Hermann Schütze

, Tischler, 29 Jahre alt.

Willi Wehner

, Tischler, 31 Jahre alt.

Paul Vogt

, Tischler, 45 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!

92/11

Die Ortsverwaltung.